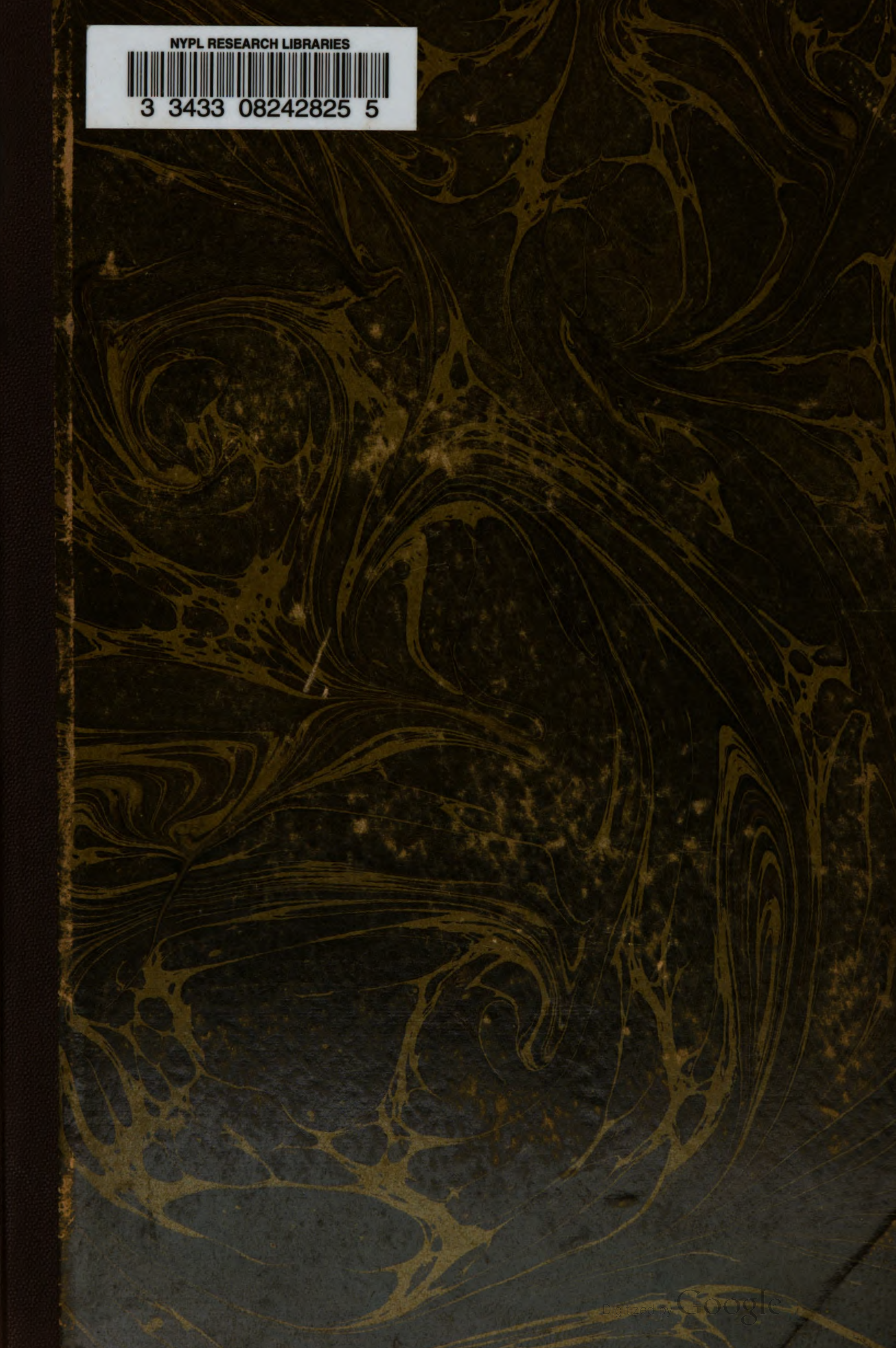

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08242825 5

Die Dormitio und das deutsche Grundstück

auf dem traditionellen Zion.

Von

Dr. theol. **Carl Mommert**

Ritter des hl. Grabes und Pfarrer zu Schweinitz (Preuss. Schlesien).



Leipzig
Verlag von E. Haberland
1899.

Die

Dormitio und das deutsche Grundstück

auf dem

traditionellen Zion.

Von

Karl
Dr. theol. Carl Mommert,
Ritter des hl. Grabes und Pfarrer zu Schweinitz (Preuss. Schlesien).

Mit 10 Abbildungen im Text und 1 Planzeichnung.

Leipzig
Verlag von E. Haberland
1899.

Meinem geliebten Lehrer

dem

hochwürdigsten infulirten Herrn Prälaten und apostolischen Protonotar

Hugo Laemmer,

Dr. theol. et philos., ordentlichem Professor der kath. Theologie an der Königlichen Universität zu Breslau, Ritter des Kronenordens zweiter Klasse und des Rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife etc.,

in dankbarer Verehrung

gewidmet.

Vorwort.

Im Anfange dieses Jahres fragte die Redaction der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins bei mir an, ob ich geneigt wäre, für diese Zeitschrift über das von Sr. Majestät den deutschen Katholiken zur freien Nutzniessung huldvoll überlassene Grundstück auf dem Zion, die sogenannte »Dormitio«, einen Aufsatz zu schreiben. Mit der einschlägigen Litteratur nicht nur, sondern auch mit der Localität selbst wohlvertraut, sagte ich zu, und stellte das, was ich über die Dormitio wusste, zusammen. Da jedoch mein Manuscript zu umfangreich geworden, als dass es vollständig in der genannten Zeitschrift zum Abdruck hätte gelangen können, so erscheint es nun als selbständiges Schriftchen. Der Deutsche Palästina-Verein, der diesem Unternehmen das grösste Wohlwollen entgegenbrachte, unterstützte mich hierbei in uneigennütziger, freundlicher Weise durch gütige und unentgeltliche Ueberlassung der ihm gehörigen Fig. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 und der Planzeichnung; während der Deutsche Verein vom hl. Lande in gleich liebenswürdiger Weise mir die Fig. 1, 2 und 3 unentgeltlich zur Verfügung stellte. Die Correctur lasen der Königl. Bibliothekar Dr. H. von Hagen und Domkapitular Prof. Dr. A. Koenig zu Breslau. Ich benutze diese Gelegenheit, den genannten Herren, sowie den beiden Vereinen dafür meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Schweinitz (Preuss. Schlesien), 7. Juli 1899.

Dr. theol. **Carl Mommert,**
Pfarrer.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Der Erwerb des deutschen Grundstückes auf Zion.

Durch die Orientreise Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, Kaiser Wilhelm II. und seiner Gemahlin, Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta, welche im Herbst 1898 die durch die Erinnerung an unsern Erlöser geheiligten Stätten Palästinas besuchten, so wie es zahlreiche Hohenzollern schon früher gethan, unter denen ich der Kürze willen nur auf die Heldengestalt Burggraf Albrecht des Schönen (c. 1336), — auf den Markgrafen Johann und seinen jüngeren Bruder Albrecht, den nachmaligen Kurfürsten von Brandenburg, der durch sein ritterliches Wesen sich den Namen des »Deutschen Achilles« erworben hat (c. 1435), — auf den der schwäbischen Linie der Hohenzollern angehörigen Grafen Friedrich von Zollern mit dem Beinamen der Oettinger, der i. J. 1443 in Palästina gestorben ist, — auf den Markgrafen Friedrich den Aelteren, den Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles (1492), — auf S. K. H. den Prinzen Albrecht von Preussen, der auf seiner Orientreise 1843/44 in Jerusalem war, und auf S. M. den Kaiser Friedrich, den Weisen, der als Kronprinz von Preussen im Jahre 1869 die hl. Stadt besuchte, verweisen will [1], — sind die Augen der gesammten christlichen Welt auf ein Grundstück auf dem Ssahiun, dem traditionellen Zion gelenkt worden, welches seitdem, unter dem stolzen Namen »Dormitio«, eine grosse Berühmtheit erlangt hat. Dieses Grundstück, welches als Bauplatz an sich schon einen sehr hohen Werth hat, einen noch höheren aber dadurch erhielt, dass es von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser erworben und den

1) Über die »Hohenzollern am Grabe des Erlösers« berichten: v. Hormayer, Taschenbuch 1837 und F. Geisheim, Die Hohenzollern am hl. Grabe zu Jerusalem, Berlin 1858.

deutschen Katholiken in huldvoller Weise zur freien Nutzniessung überlassen wurde, ist südlich von dem den Armeniern gehörigen sogenannten Hause des Kaiphas, östlich von dem grossen Friedhofe der Griechen und dem alten Kirchhofe der Amerikaner, welcher jetzt den Franziskanern gehört, — westlich von dem Wege, welcher von dem Zionsthore in südlicher Richtung nach dem sogenannten Coenaculum oder *en-nebi-dāūd*, einem alten türkischen Derwischkloster, führt — und nordwestlich von dem genannten Klostergebäudecomplexe gelegen. Es hat eine von Nordost nach Südwest sich in unregelmässigen Formen hinziehende längliche Gestalt und besteht aus zwei durch einen kaum 10 m breiten Hals mit einander verbundenen unregelmässigen Vierecken, von denen das grössere nördlich etwa 40 m, das kleinere südliche aber nur etwa 20 m im Quadrat hält, wie die von dem Architekten Palmer zu Jerusalem, im März dieses Jahres, im Auftrage des Deutschen Palästina-Vereins aufgenommene und von mir revidirte, diesem Buche beigebundene Planzeichnung es darthut.

Zur Vorgeschichte dieses deutschen Erwerbes sei erwähnt, dass der katholische »Deutsche Verein vom hl. Lande« schon vor zwanzig Jahren, etwa 2 km vor dem Jaffathore oberhalb des türkischen Friedhofes am Mamillateiche ein Grundstück angekauft und ein Hospiz für deutsche Pilger nebst einem von deutschen Boromäerinnen geleiteten Waisenhause und Schule für arme Judenkinder daselbst errichtet hatte. Die Entfernung von der Stadt liess auf die Dauer diesen Platz für ein Pilgerhaus nicht geeignet erscheinen, und der Verein warf nun seine Augen auf das oben beschriebene, nahe der Stadt gelegene Grundstück auf dem Zion.

Wegen der unmittelbaren Nähe des Derwischklosters, in dessen Gebäudecomplex von den Muslimen das Grab des Königs David verehrt wird, war der Erwerb dieses Grundstückes bisher stets auf Schwierigkeiten gestossen, da die ottomanischen Behörden Jerusalems jede Eintragung eines Kaufactes über dieses Grundstück ablehnten, weil es eine Sünde sei, ein Grundstück in den Besitz der Ungläubigen gelangen zu lassen, das so unmittelbar an das Grab Davids grenze. Da benützte der Vorstand des »Deutschen Vereins vom hl. Lande« die Gelegenheit der Orientreise des deutschen Kaiserpaares und richtete an Se. Majestät

den Deutschen Kaiser die unterthänigste Bitte, er möge allergnädigst anlässlich seiner Orientreise Se. Majestät den Sultan zu bestimmen geruhen, dass er die Dormitio käuflich erwerbe, dieselbe dem Deutschen Kaiser durch Kauf abtrete, der dann seinerseits den »Deutschen Verein vom hl. Lande« in den Besitz des Objectes, ebenfalls durch Kauf, gelangen lassen wolle. Diesem Bittgesuche schloss in der Folge die rheinisch-westfälische Genossenschaft der Malteser-Ritter sich an. Beide Bittgesuche wurden von Sr. Majestät huldvollst entgegengenommen, und die kühnsten Hoffnungen der Bittsteller durch den kaiserlichen Schenkungsact übertroffen.

Am Sonntag den 30. October 1898 erhielt der Vorstand des »‚Deutschen Vereins vom hl. Lande‘ zu Händen des Herrn Landrath Janssen (Aachen) folgende Depesche des Deutschen Kaisers aus Jerusalem:

»Seine Majestät der Sultan haben mir das Grundstück Dor-
»mition übereignet, und Ich habe beschlossen, dasselbe dem
»‚Deutschen Verein vom hl. Lande‘ zur freien Nutzniessung
»im Interesse der deutschen Katholiken zu überweisen. Ich
»freue Mich, damit einen dringenden Wunsch Meiner katholi-
»schen Unterthanen erfüllen zu können. Dieselben mögen hierin
»einen neuen Beweis meiner landesväterlichen Fürsorge erblicken,
»mit welcher Ich, obwohl anderer Confession, stets bestrebt bin,
»über ihre religiösen Interessen zu wachen.

Wilhelm I. R.«

Der Vorstand des »Deutschen Vereins vom hl. Lande« sandte hierauf folgende Depesche nach Jerusalem:

»Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser in Jerusalem.

»Euer Majestät sprechen wir für die huldreichste Ueber-
»weisung der Dormition an die deutschen Katholiken den tief-
»gefühltesten Dank aus. Das für die ganze Christenheit hoch-
»bedeutsame Grundstück ist für die katholische Welt eine höchst
»verehrungswürdige Stätte. Sein Besitz wird dem Deutschen
»Verein vom hl. Lande ein unschätzbares Mittel für immer sein,
»um im Orient katholische und deutsche Interessen zu fördern.
»In tiefster Ehrfurcht und dankbarster Liebe Euer Majestät treu-
»gehorsamster Vorstand des Deutschen Vereins vom hl. Lande.

Cardinal Krementz, Erzbischof von Köln.

Weihbischof Dr. Schmitz. Landrath Janssen.«

In diesen Worten erklärte der »Verein vom hl. Lande« seinerseits die Annahme der Schenkung und stattete dem kaiserlichen Geber seinen Dank ab.

Bezüglich des weiteren Depeschenwechsels in dieser kaiserlichen Schenkungsangelegenheit zwischen Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Sr. Heiligkeit dem Papste, zwischen Sr. Majestät und dem Cardinal Fürstbischof Dr. Kopp zu Breslau, zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und dem Grossherzoge von Baden, sowie bezüglich der zwischen dem Vorstande des »Deutschen Vereins vom hl. Lande« und Sr. Heiligkeit dem Papste gewechselten Schreiben verweise ich auf die diesbezüglichen Mittheilungen in der Zeitschrift »Das heilige Land«, 43. Jahrgang, 1. Heft, S. 10—16.

Den Act der Besitzergreifung des nun officiell mit dem Namen Dormitio bezeichneten Platzes seitens des Deutschen Kaisers schildert »Das hl. Land«, das Organ des »Deutschen Vereins vom hl. Grabe« (43. Jahrg. Heft 1, S. 18) wie folgt:

»Am Nachmittag des 31. October (1898) begab sich das deut- »sche Kaiserpaar auf das als Dormition de la Ste. Vierge bekannte »Grundstück, wo sich bereits der lateinische Patriarch von Je- »rusalem, Msgr. Piavi, der Director des deutschen katholischen »Hospizes, P. Schmidt, und mehrere andere römisch-katholische »Geistliche eingefunden hatten. Auch hatte ein Detachement »Matrosen von S. M. S. Hertha mit der Musik unter Führung »des Corvetten-Capitäns von Usedom daselbst Aufstellung ge- »nommen. Nachdem der Kaiser die Anwesenden begrüsst, rich- »tete er an dieselben folgende Ansprache: ‚Wie vor 29 Jahren »Se. Majestät der Sultan Abdul Aziz Meinem hochseligen Vater »das Terrain übergeben hat, wo die heut eingeweihte evangelische »Kirche steht, so hat Se. Majestät der jetzt regierende Sultan in »Freundschaft sich bewogen gefunden, Mir dieses Terrain zu »überlassen, auf dass für die deutschen Katholiken zu deren Nutz »und Frommen Gebäude darauf erstehen können. Indem Ich »mit tiefem Danke an Se. Majestät den Sultan das Terrain über- »nehme, hoffe Ich, dass diese Gabe, die der Ausdruck inniger »Freundschaft und zu gleicher Zeit eingehenden Interesses für »Meine deutschen Unterthanen ist, nunmehr in der Hand des »deutschen katholischen Palästina-Vereins zu einem Segen für »Meine katholischen Unterthanen, speciell auch für die Bestre- »bungen im hl. Lande, werden möge. Ich, Wilhelm II., Deutscher

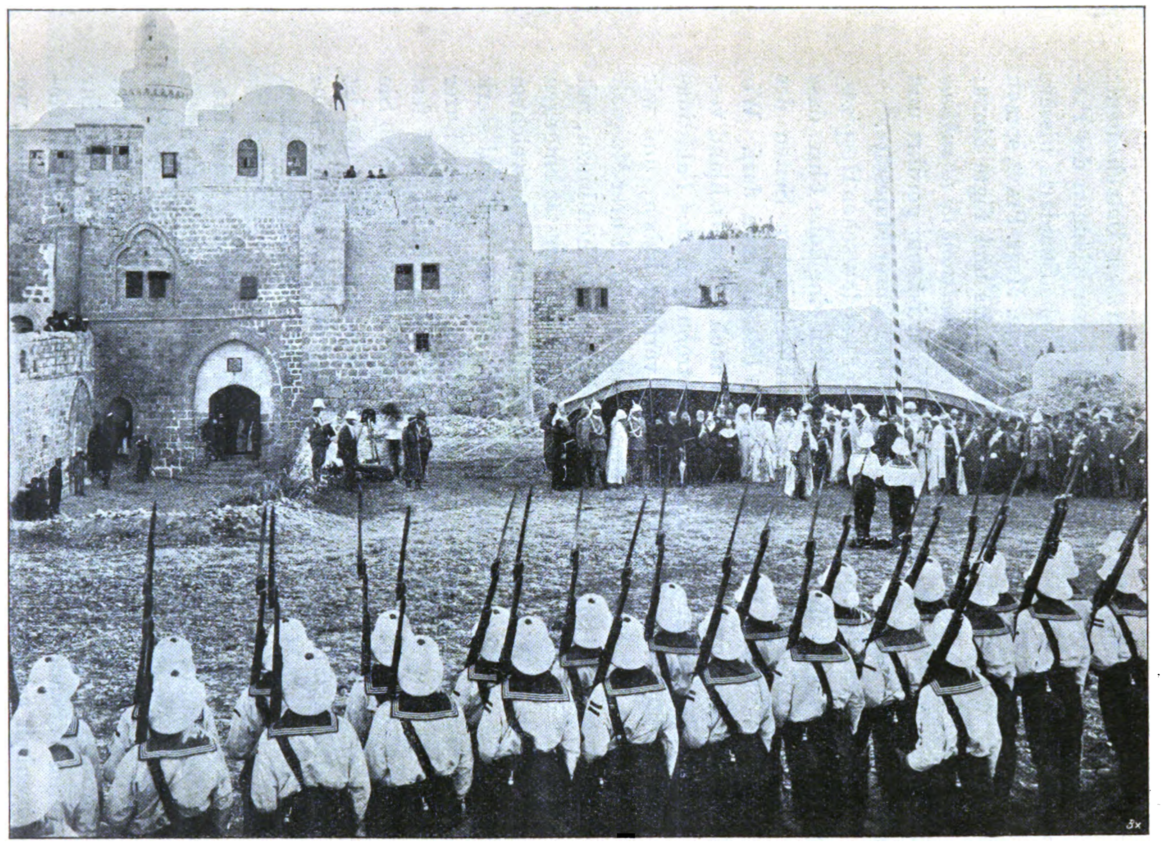


Fig. 1. Besitzergreifung der Dormitio.

»Das heilige Land«, Organ des deutschen Vereins vom hl. Lande, Jahrg. 1899, Heft 1, mit Erlaubniss des Herausgebers und des Verlegers entnommen.

»Kaiser und König von Preussen, übernehme hiermit nunmehr »dieses Terrain'.« —

Hierauf befahl Se. Majestät dem Matrosen-Detachement: »Präsentirt das Gewehr!« und liess unter den Klängen des Präsentir-Marsches auf dem Platze die königliche Standarte hissen.

Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Msgr. Piavi, sprach darauf in wärmsten Worten seinen Dank aus und fügte hinzu: »*Le Saint Père est très touché et très reconnaissant de la sublime idée de Votre Majesté*« d. i.: »der hl. Vater ist sehr gerührt und sehr dankbar für den erhabenen Gedanken Eurer Majestät«.

Alsdann hielt P. Schmidt, der Rector des deutschen Hospizes, folgende Rede: »Majestät, es ist für mich eine hohe Ehre, dass »ich den Ausdruck der tiefsten Dankbarkeit von Seiten des »Palästina-Vereins Eurer Majestät zu Füssen legen darf. Wir »haben es an uns selbst erfahren, wie auch in Deutschland ver»nommen, dass Eure Majestät die Bestrebungen des Palästina»Vereins stets mit grossem Interesse verfolgt haben, und wir »haben stets den Schutz Eurer Majestät genossen. Eurer Majestät »innigst dankend, füge ich zugleich ein Versprechen hinzu, mit »welchem ich sicher bin, dem Herzen Eurer Majestät entgegen »zu kommen: Wir stehen auf dem hl. Berge Zion, von welchem »geschrieben steht: ‚*non commovebitur*'; eben so fest und stark »soll stehen die Treue der katholischen Unterthanen Eurer »Majestät; sie soll immer und immer unerschüttert und fest »stehen. Andrerseits wissen Eure Majestät, dass der Ort, wo Sie »stehen, geheiligt ist durch die Dormitio Beatae Mariae; hier ist »die hl. Jungfrau entschlafen. Den Segen der hl. Jungfrau wün»schen wir von Herzen Eurer Majestät sowie auch der erlauchten »und geliebten Landesmutter«.

Der Kaiser dankte dem P. Schmidt und sprach, zu den Matrosen gewandt, etwa folgende Worte: »Es ist eine ganz besondere »Auszeichnung für euch, dass ihr der heutigen Feier an dieser »Stelle beiwohnen könnt. Ich hoffe, ihr werdet euch dieser »würdig erweisen, und wenn ihr nach Hause kommt, werdet ihr »euren Verwandten und Freunden erzählen können, dass ihr Ge»legenheit erhalten und benutzt habt, die Stätte zu sehen, wo »unser Heiland lebte und für uns litt«.

Capitän v. Usedom erwiderte namens der Truppe, dass dieselbe ihr Bestes daran setzen werde, um sich der ihr gewordenen

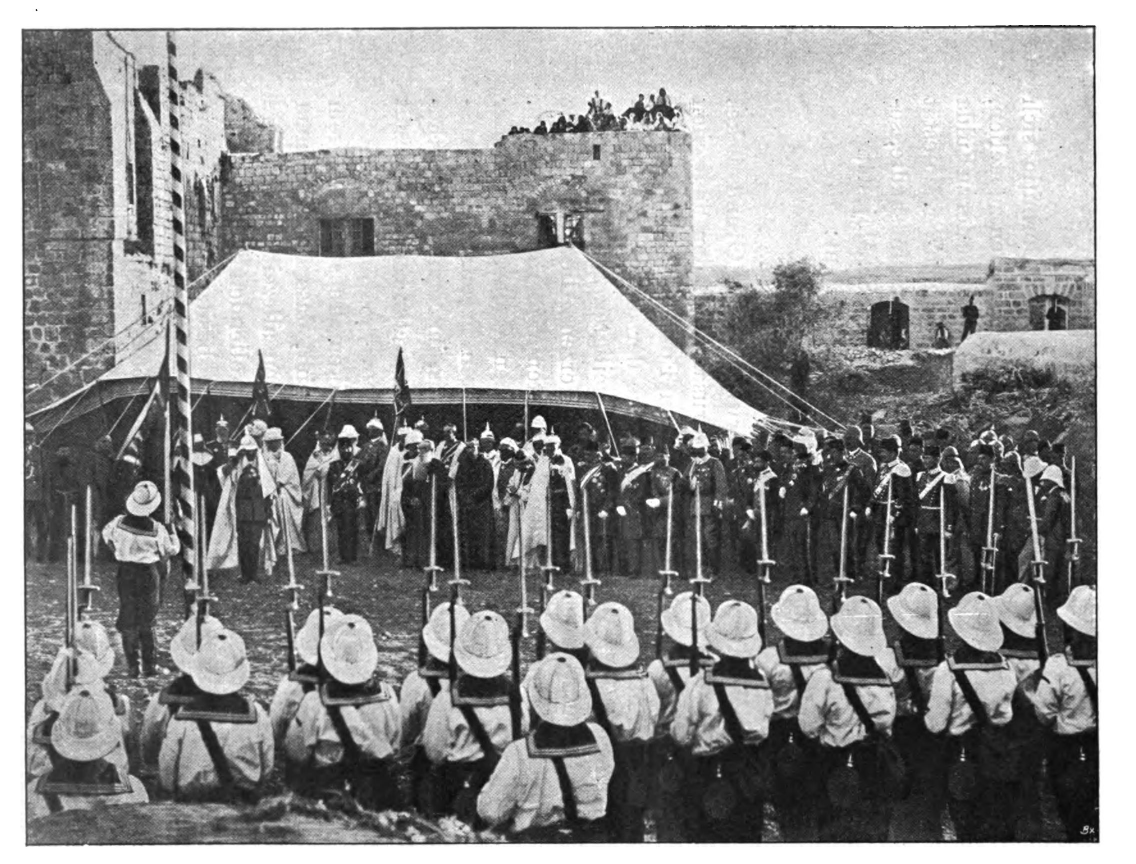


Fig. 2. Hissung der deutschen Flagge.

Aus »Das heilige Land«, Organ des deutschen Vereins vom hl. Lande, Jahrg. 1899, Heft 1, mit Erlaubniss des Herausgebers und des Verlegers entnommen.

Auszeichnung durch immer grösseren Eifer in der Erfüllung ihrer Pflichten immer würdiger zu erweisen und schloss mit einem »Hurrah« auf Se. Majestät den Kaiser.

Um Alles, was auf den Erwerb der sogenannten »Dormitio« sich bezieht, in möglichster Vollständigkeit hier zusammen zu stellen, erübrigt sich noch die Mittheilung der Adresse, welche der zu Fulda versammelte preussische Episkopat nach der Rückkehr Sr. Majestät aus dem hl. Lande an Höchstdenselben nach Potsdam sandte, sowie des hierauf bezüglichen Antwortschreibens Sr. Majestät.

Die genannte Adresse hatte folgenden Wortlaut:

»Allerdurchlauchtigster Kaiser und König!

»Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

»Der hochherzige Act der Ueberweisung des Grundstückes »*la Dormition de la Ste. Vierge* in Jerusalem an den deutschen »Verein vom heiligen Lande, welchen Euere Kaiserliche und »Königliche Majestät mit dem Besuche der durch die ehrwür»digsten christlichen Erinnerungen geheiligten Stätten zu ver»binden geruht haben, hat in den Herzen Allerhöchst Ihrer »katholischen Unterthanen den freudigsten Widerhall gefunden. »Nachdem das Oberhaupt der katholischen Kirche, wie auch der »betheiligte Verein selbst ihrer dankbaren Freude bereits Aus»druck gegeben haben, drängt es auch uns, im Namen der Katho»liken Preussens als deren kirchliche Vertreter Euerer Majestät »ehrerbietigsten Dank zu Füssen zu legen.

»Vertrauensvoll blicken die Katholiken Preussens zu ihrem »erlauchten Monarchen auf, wohl wissend, dass sie in Seinem »Gerechtigkeitssinne und idealen Streben allezeit eine sichere »Stätte wirksamer Förderung und wohlwollenden Schutzes ihrer »religiösen, wie bürgerlichen Interessen besitzen, und sie be»kunden Eurer Majestät ihren Dank dafür nicht allein durch die »innigste Anhänglichkeit an Ihre Allerhöchste Person, sondern »auch durch treue Mitarbeit an des Staates Wohlfahrt und des »Reiches Ehre und Grösse.«

Fulda, im November 1898.

»In tiefster Ehrfurcht verharren als

Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät

unterthänigste Diener

gez. Philippus Cardinal Krementz, Erzbischof von Köln; Georg

Cardinal KOPP, Fürstbischof von Breslau; FLORIAN, Erzbischof von Gnesen und Posen; THOMAS, Erzbischof von Freiburg; WILHELM, Bischof von Hildesheim; MICHAEL FELIX, Bischof von Trier; ANDREAS, Bischof von Ermland; JOHANN BAPTIST, Titularbischof von Philadelphia und katholischer Feldprobst der preussischen Armee; HERMANN, Bischof von Münster; HUBERTUS, Bischof von Paderborn; DOMINICUS, O. Cist., Bischof von Limburg; ADALBERT, Bischof von Fulda; Dr. LÜDKE, Capitularvikar des Bisthums Culm; Dr. POHLMANN, Capitularvikar des Bisthums Osnabrück«.

Se. Majestät sandte folgendes Antwortschreiben an Se. Eminenz:

»Hochwürdigster Herr Cardinal! Euere Eminenz haben »Mir in Gemeinschaft mit den übrigen in Fulda versammelt ge- »wesenen preussischen Bischöfen eine Adresse gewidmet, aus »welcher Ich mit Befriedigung ersehen habe, welch freudigen »Widerhall die Ueberweisung des Grundstückes la dormition de »la Sainte Vierge in Jerusalem an den Deutschen Verein vom hl. »Lande in den Herzen der deutschen Katholiken gefunden hat. »Es war Mir eine besondere Freude, dass es Mir bei Meiner An- »wesenheit im heiligen Lande vergönnt wurde, Meinen katho- »lischen Unterthanen einen neuen Beweis Meiner landesväter- »lichen Fürsorge geben und ihrem langgehegten Wunsche zur »Erfüllung verhelfen zu können. Seien Eure Eminenz und die »übrigen Mitunterzeichner der Adresse Meines Dankes versichert »für den Ausdruck treuer Ergebenheit und das Gelöbniss freu- »diger Mitarbeit an der Förderung des Wohles von Reich und »Staat! Ich verbleibe unter Versicherung besonderer Werth- »schätzung

Euer Eminenz wohlgeneigter

Berlin, im Schloss, gez. WILHELM I. R.
den 6. Dec. 1898.

An den Cardinal-Erzbischof von Köln Ph. KREMENTZ zu Köln.

Wie hohe Wogen die freudige Bewegung des katholischen Volkes in Deutschland geschlagen, als dieser Beweis kaiserlich-königlicher Huld durch das hehre Geschenk des die »Dormitio« genannten Grundstückes auf dem Berge Zion zu Jerusalem zu ihrer Kenntniss gelangte, ist hier nicht der Ort zu beschreiben — noch auch kann hier auf den zum Theil peinlichen Eindruck

Rücksicht genommen werden, den diese kaiserliche Schenkung an die deutschen Katholiken in dem dadurch in seinem traditionellen Protectorate der katholischen Kirche im Orient bei Seite geschobenen Frankreich hervorgerufen. Nur ein englisches Weltblatt wollen wir kurz zu Worte kommen lassen. Das »Tablet« schreibt: »Während der Kaiser durch die Einweihung der »Erlöserkirche den Eintritt des Protestantismus in die dreigetheilte Herrschaft über die heiligen Stätten feierte, gab er seinen »katholischen Unterthanen einen noch kostbareren Be»weis seines Entschlusses, ihnen eine Wohlthat zu erweisen, »und seiner Macht, sie zu beschützen, in der öffentlichen »Schenkung der Dormition an ihr kirchliches Oberhaupt. Nicht »allein hat diese Gabe ihren Werth in sich selbst, sondern ihre Be»deutung wird noch erhöht durch das mit ihrem Besitze verbun»dene Vorkaufsrecht bezüglich des anstossenden Coenaculums. »Den deutschen Katholiken ist auf diese Weise die verehrungs»würdigste der bisher noch nicht erworbenen heiligen Stätten »gesichert, und sie werden ohne Zweifel bald hier eine Kirche »errichten, welche mit der bereits auf Zion errichteten sich in »die Verehrung der christlichen Welt theilen wird. Das Hinzu»treten einer neuen Macht bei der Zutheilung und Behütung »dieser Heiligthümer erregt freilich das grosse Missvergnügen »derjenigen, welche bisher dieses Privileg monopolisirten, und »die russische Presse denuncirt die Uebertragung der Dormition »als die Usurpation älterer Rechte. Darin steckt confessionelle »und Rassen-Eifersucht, denn das Oberhaupt der Orthodoxie »kann nicht gleichgültig sehen, wie ein religiöser Schatz von »solcher Grösse von einem anderen Machthaber dem Clerus einer »nebenbuhlerischen Kirche überantwortet wird, über welche »Russland gerade hier ein Uebergewicht beansprucht, Dank der »bei weitem grösseren Zahl von Pilgern, die es jährlich nach »Jerusalem sendet. Indem es mit seinen Klöstern und anderen »kirchlichen Bauten alle die beherrschendsten Punkte Jerusa»lems, die am leichtesten zu vertheidigen sind, besetzte, setzte »es seine dortigen Ansprüche offenbar der Auslegung aus, dass »diese Punkte gewählt sind, um Jerusalem ebenso in strategischer »wie in religiöser Beziehung zu beherrschen«.

Zweites Kapitel.

Jerusalem oder Ephesus?

Wann und wie das am 31. October 1898 in deutschen Besitz übergegangene Grundstück im Nordwesten des Coenaculums den hochtrabenden Namen »Dormitio« (beatae Mariae) d. i. »Sterbestätte Mariae« erhalten hat, entzieht sich meiner Kenntniss. Ich bin bei meiner wiederholten Anwesenheit in Jerusalem (1879, 1888, 1896, 1897) mehrfach daran vorüber gekommen, weil es unmittelbar westlich am Wege, der vom Zionsthore nach dem Coenaculum führt, gelegen ist, habe aber den Ort nie mit dem Namen »Dormitio« bezeichnen hören. Auch auf den gangbaren Stadtplänen von Jerusalem, selbst auf den neuesten von Baurath Dr. Conrad Schick zu Jerusalem in der »Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins« (XVIII, 1895) und in Baedeker's »Palästina und Syrien« (4. Aufl. 1897) ist der Ort ebenso wie auch auf allen älteren Planzeichnungen — ohne Namen, während eine sogenannte »Sterbestätte Mariä« oder ein »Haus, wo Maria starb«, auf mehreren alten wie neueren Stadtplänen auf anderen Plätzen in der Nähe des Coenaculums, — bald im Süden, bald im Norden oder gar innerhalb desselben zur Darstellung gelangt, worauf wir weiter unten im vierten und fünften Kapitel eingehender zu sprechen kommen werden.

Ganz irrthümlich verlegt die Planzeichnung in der Zeitschrift »Das hl. Land« (XLIII, 1899, S. 27) den Ort unter Ziffer 9 auf die Ostseite des Weges, auf dessen Westseite sie ihn fixiren will.

Diese Abweichungen in der Darstellung der Ortslage sind wohl ein genügender Beleg dafür, dass man den Ort, wo das Haus gestanden, in welchem Maria gestorben ist, nicht genau kennt. Ja die Unsicherheit in diesem Punkte geht so weit, dass die Gelehrten nicht einmal darüber einig sind, ob Maria, die Mutter Jesu, überhaupt in Jerusalem, oder nicht vielmehr in Ephesus gestorben ist. Wir werden daher nicht umhin können, — ehe wir dem Hause, in welchem Maria gestorben, einen Platz anweisen, die Frage nach der Stadt, wo dieser Tod erfolgt sein dürfte, und wo Maria ihr Grab gefunden, wenigstens zu streifen.

An der Spitze der Gelehrten, welche sich mit dieser Streitfrage beschäftigt haben, stehen der gelehrte Jesuit Dr. LEOPOLD FONCK, welcher für Ephesus [1]), — und der Domdechant Dr. JOSEPH NIRSCHL in Würzburg [2]), welcher für Jerusalem plaidirt, auf dessen Seite auch ich mich stelle.

Die Gründe, welche bisher zu der Streitfrage beigebracht wurden, sind vorwiegend sogenannte äussere: einige mehr oder minder späte kirchliche Traditionen und, — für Ephesus in Sonderheit, — die Visionen einer gottbegnadigten Klosterfrau, der »Nonne von Dülmen« [3]), — welcher dann von dem Gegenpart die Visionen einer anderen begnadigten Nonne, »Maria von Agreda« [4]), entgegengestellt und verschiedene historische Irrthümer nachgewiesen werden.

Da ich einem Freunde zu Liebe nicht selbst den hierhergehörigen Ausführungen der begnadigten Nonne von Dülmen entgegentreten will, so begnüge ich mich damit, was NIRSCHL darüber sagt, zu reproduciren.

NIRSCHL (a. a. O. S. 14 — 36) schreibt: »Gehen wir nun an die speciellere Besprechung der Meinung, Maria's Grab befinde sich in Ephesus«.

1) FONCK's Abhandlungen über diesen Gegenstand erschienen theils im »Münster'schen Pastoralblatt« (1895, No. 2 u. 3), — theils in den »Stimmen aus Maria-Laach« (Band 51. 1896, S. 471—93 u. Band 52. 1897, S. 143—56), — theils in der »Wissenschaftlichen Beilage zur Germania« (1897, No. 7. 8. 9. 10. 12 u. 14) und in der »Sonntagsbeilage zur Germania« (1897, No. 15), — theils in den »Kath. Missionen« (1897, S. 121—23), — theils in der Innsbrucker »Zeitschrift f. kath. Theologie« (1898, S. 481—507) und in einer »Wissenschaftl. Beilage z. Germania« aus dem Jahre 1898 oder 1899, deren Nummer mir augenblicklich nicht gegenwärtig ist. — Für Ephesus ficht auch, wenngleich weniger geschickt, P. THOMAS A VILLAN. WEGENER in seiner Schrift: »Wo ist das Grab der hl. Jungfrau Maria«, Würzburg 1895. PAUL M. SÉJOURNÉ, »Le lieu de la dormition de la très Ste. Vierge« in der »Revue biblique« (1899, S. 141—44) ist ebenfalls zu beachten.

2) JOSEPH NIRSCHL, »Das Grab der hl. Jungfrau Maria«, Mainz 1896.

3) »Leben der heiligen Jungfrau Maria.« Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Catharina Emmerich. Aufgeschrieben von CLEMENS BRENTANO. München 1852. 8°.

4) »Die geheimnissvolle Stadt Gottes, oder die göttliche Geschichte des Lebens der seligsten Jungfrau Maria«, wie sie der seligen Klosterjungfau Maria von Agreda geoffenbart und von derselben in spanischer Sprache niedergeschrieben wurde. Bearbeitet von LUDWIG CLARUS. Regensburg 1857. 2 Bände.

»Wir müssen dabei vorausschicken, dass sie in Bezug auf die Zeit, in der Maria nach Vorderasien gekommen sein soll, in zwei Meinungen sich theilt. Nach der einen Meinung kommt Maria unter der Obhut des Apostels Johannes sechs Jahre nach der Auffahrt des Herrn dahin; nach der andern viel später, in dem Jahre, in welchem der genannte Apostel, nachdem er Palästina verlassen hatte, in Ephesus seinen bleibenden Wohnsitz nahm. Wir haben also diese beiden Meinungen zu prüfen.«

a. »Besprechen wir zuerst die letztere Meinung, Maria sei nach Ephesus gekommen, als Johannes, nachdem er Palästina verlassen hatte, seinen Wohnsitz daselbst nahm, so können wir darüber sogleich sagen, dass sie historisch nicht haltbar ist. Denn die Hypothese steht mit dem Alter der hl. Jungfrau in unlösbarer Collision.«

»Von den Historikern ist nämlich angenommen, dass Johannes erst nach dem Tode des Weltapostels, also nicht vor dem Jahre 67 n. Chr., nach Ephesus gekommen sei und daselbst seinen Wohnsitz genommen habe.«

»Dies wird deshalb für gewiss gehalten, weil Paulus nicht lange vor seinem Tode (67 n. Chr.) seinen Lieblingsjünger Timotheus zum Bischofe von Ephesus eingesetzt hat, was er sicher nicht gethan hätte, wenn Johannes seine apostolische Thätigkeit daselbst bereits eröffnet hätte. Ueberdies findet sich in keinem Briefe, die der Weltapostel an die Gemeinden in jenen Gegenden, an die Christen zu Ephesus, Philippi, Thessalonica, Colossä geschrieben, noch auch in seinen beiden Briefen an Timotheus irgend eine Andeutung der Anwesenheit und apostolischen Thätigkeit des Johannes zu Ephesus oder in einer andern der vorderasiatischen Städte.«

»Nehmen wir nun das Jahr 70 n. Chr. als die Zeit an, wo der Apostel Johannes Ephesus zum Mittelpunkt seiner apostolischen Thätigkeit in Kleinasien wählte, so wäre Maria, wenn sie ihm dahin folgte, nahezu 85 Jahre alt gewesen. Denn der allgemeinen Meinung nach war sie 14 Jahre alt, als sie der Engel Gabriel begrüsste, als das Wort in ihr Fleisch ward; also bei der Geburt des Herrn in einem Alter von 15 Jahren. Ein so hohes Alter von 85 oder 90 Jahren, da sie ja eine Zeit in Ephesus bis zu ihrem Hinscheiden lebte, hat aber Maria nach der Tradition nicht erlebt. So lange liess sie ihr göttlicher Sohn die Ver-

einigung mit sich und den Genuss der himmlischen Seligkeit nicht entbehren. Die allgemeine Meinung ist auch, dass sie nach der Himmelfahrt des Herrn nur noch 12 oder 15 Jahre in Mitte der Apostel zu Jerusalem gelebt, also ein Alter von 60 oder 63 Jahren erreicht hat. Dies ist auch die Meinung der KATHARINA EMMERICH, die uns versichert, dass Maria ‚64 Jahre weniger 23 Tage alt geworden ist'[1]).«

»Die in Frage stehende Hypothese kann also vor der historischen Kritik nicht bestehen. Und wir können in Anbetracht dessen behaupten: Maria ist um das Jahr 70 mit Johannes nicht nach Ephesus gekommen, ist also daselbst nicht gestorben.«

b. »Die zweite Hypothese vertritt ANNA KATHARINA EMMERICH in ihren Visionen. Sie sagt: Maria lebte nach Christi Himmelfahrt drei Jahre auf dem Zion, drei Jahre in Bethanien und neun Jahre in Ephesus, wohin sie der hl. Johannes gebracht hat. Ihr Wohnplatz war aber nicht die Stadt Ephesus selbst, sondern ein Berg, $3^1/_4$ Stunden von Ephesus entfernt. Ehe Johannes mit ihr dahin gekommen, wohnten schon mehrere andere heilige Frauen und christliche Familien mit Kindern daselbst, theils in Erd- und Felsenhöhlen, theils in gebrechlichen Zelthütten. Ihre Wohnungen waren einsiedlerisch angelegt, meistens eine Viertelstunde weit von einander entfernt, und die ganze Ansiedelung hier in der Gegend glich einer zerstreuten Bauerschaft. In diesem Hause, welches ihr Johannes erbaute und das von der Schwester ANNA KATHARINA bis in's einzelnste beschrieben wird, lebte nun Maria neun Jahre bis zu ihrem Hinscheiden.«

»Nach diesen Angaben wäre also Maria sechs Jahre nach der Auffahrt des Herrn, demnach im Jahre 39 nach Christus ae. v. nach Ephesus gekommen und im Jahre 48 aus dem Zeitlichen geschieden.«

»Was die Veranlassung zu dieser Uebersiedelung nach Vorderasien betrifft, so wird gesagt, sie habe stattgefunden, nachdem die Juden den Lazarus und seine beiden Schwestern, Martha und Maria, in einem Schiffe auf das Meer gesetzt hatten. Die Uebersiedelung geschah also in der Absicht, die Gottesmutter der Verfolgung der Juden zu entziehen.«

1) Leben Mariä S. 420.

»Dies sind die wesentlichen Züge der Erzählung, die von der Nonne bis in's einzelnste ausgeführt und ausgeschmückt worden sind. Sie giebt sie als eine ihr gewordene Vision.«

»Es frägt sich nun, was die historische Kritik für eine Stellung dazu einnimmt. Wir gestehen, dass wir hohen Respect vor der begnadigten Jungfrau haben; aber dieser ihrer Erzählung können wir nicht beistimmen; dagegen erheben sich die grössten historischen Bedenken.«

»Ein solches Bedenken erweckt uns schon das Jahr 39 nach Christus, in dem die Uebersiedelung nach Ephesus aus Furcht vor der Verfolgung der Juden erfolgt sein sollte. Denn in diesem Jahre gab es keine Verfolgung der Christen, weder in Jerusalem noch in Judäa. Es herrschte damals im Gegentheil im ganzen Lande ein allgemeiner Friede für alle Christengemeinden daselbst; somit war kein Anlass in jener Zeit, die Gottesmutter aus dem Judenlande in ein fernes, fremdes Land zu bringen. Dass damals für die Christen Friede herrschte, ergiebt sich zweifellos aus der Apostelgeschichte.«

»Seit der Bekehrung des Saulus hatte die von ihm veranlasste Verfolgung vollständig aufgehört, und sie begann erst wieder, als Herodes zur Herrschaft über Judäa gelangt war und auf das nächste Osterfest im Jahre 42 n. Chr. nach Jerusalem kam, Jakobus den Aelteren enthaupten und den Petrus einkerkern liess. Aber auch diesmal endete sie bald und beschränkte sich auf die beiden genannten Apostel. Abgesehen hiervon, konnte das Evangelium überall und ohne alle Gefahr verkündigt werden. Samaria hatte das Wort Gottes schon angenommen. Die Apostel treffen wir in Jerusalem[1]). Als der bekehrte Saulus drei Jahre nach seiner Bekehrung, im Jahre 39 oder 40 n. Chr., von Damaskus dahin kam, ‚nahm ihn Barnabas auf und führte ihn zu den Aposteln'. ‚Und er war bei ihnen und ging bei ihnen ein und aus zu Jerusalem, und redete freimüthig im Namen des Herrn. Aber auch mit den Heiden redete er davon und mit den griechischen Juden stritt er; aber diese suchten ihn zu tödten. Da dies die Brüder erfuhren, begleiteten sie ihn bis Cäsarea und schickten ihn von da nach Tarsus. So war nun die Kirche in Ruhe durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria; sie breitete sich aus und wandelte in der Furcht des Herrn und

1) Apg. 9, 17; 11, 1.



wurde mit dem Troste des heiligen Geistes erfüllt'[1]. Petrus besuchte in dieser Zeit des Friedens auf einer Rundreise alle christlichen Gemeinden in Judäa, kam nach Lydda und Joppe, überall ungehindert predigend und Wunder wirkend. In Cäsarea nahm er den ersten Heiden, den Centurio Cornelius, mit seinem ganzen Hause in die christliche Kirche auf und kehrte dann wieder nach Jerusalem zurück[2]. Diejenigen, die vor der Verfolgung des Saulus aus Jerusalem geflohen waren, gingen in dieser Zeit der Ruhe umher bis nach Phönizien, Cypern und Antiochien und redeten das Wort. In Antiochien verkündeten Männer aus Cypern und Cyrene den Herrn Jesus. Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine grosse Anzahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn. Von Jerusalem wurde nun Barnabas, ein Mann voll des hl. Geistes und des Glaubens, dahin geschickt; er holte den Saulus von Tarsus und sie blieben ein ganzes Jahr in der Gemeinde und unterrichteten eine grosse Menge[3].«

»Es erfreute sich also die Kirche in jenen Jahren im ganzen Judenlande eines allgemeinen Friedens; eine gottbegeisterte Thätigkeit herrschte und erntete allerwärts reiche Frucht.«

»Die Notiz der Augustiner Nonne steht also mit der Apostelgeschichte in offenem Widerspruche. Denn wenn die Juden den Lazarus und seine beiden Schwestern aus Hass mit Gewalt aus Bethanien und aus dem Lande deportirten, wenn mehrere christliche Familien aus Furcht vor denselben nach Vorderasien auswanderten, wenn die Mutter des Herrn in Jerusalem und in Palästina des Lebens nicht sicher war und sogar nach dem so weit entlegenen Ephesus in Sicherheit gebracht werden musste: so konnte Lucas unmöglich schreiben: ‚Die Kirche war in Ruhe durch ganz Judäa und Galiäa und Samaria; sie breitete sich aus und wandelte in der Furcht des Herrn und wurde mit dem Troste des hl. Geistes erfüllt'.«

»Ueberdies muss es als eine willkürliche, unerwiesene Annahme bezeichnet werden, die drei Geschwister von Bethanien seien im Jahre 39 aus Judäa verbannt worden. Denn die Tradition von Südgallien behauptet zwar, dass sie dahin gekommen seien; in welcher Zeit aber dies geschehen, sagt sie uns nicht, ist ganz unbekannt.«

1) Apg. 9, 27—32. — 2) Apg. 10; 11, 2 ff.
3) Apg. 11, 20—30.

»Da also nach der Apostelgeschichte im Jahre 39 die christliche Kirche in Jerusalem eines trostvollen Friedens sich zu erfreuen hatte, so ist gar nicht abzusehen, wesshalb Johannes gerade in dieser Friedenszeit Maria von Jerusalem und aus dem heiligen Lande hinweg in das so weit entfernte Ephesus gebracht haben soll, um ihr Leben vor den Nachstellungen der Juden zu sichern. Und ebenso wenig lässt sich ein Grund auffinden, wesshalb eine Auswanderung christlicher Familien und anderer heiliger Frauen gerade nach Ephesus in eine ganz heidnische Gegend stattgefunden haben soll. Maria war ja in Jerusalem inmitten der Apostel und der ersten Christengemeinde viel mehr in Sicherheit, als dort in Kleinasien. Auch möchte man meinen, wenn sie in Jerusalem und in Palästina nicht hätte bleiben sollen, so hätte sie Johannes in das viel näher gelegene Antiochien, in die Hauptstadt von Syrien, gebracht, wo schon eine blühende Gemeinde von Gläubigen bestand, die bekanntlich zuerst Christen genannt wurden und mit Jerusalem in sehr lebhaftem Verkehre standen, wo Petrus im Jahre 37 oder 38 seine bischöfliche Cathedra errichtet hatte.«

»In Antiochien sind die Christen, wie aus der Apostelgeschichte und aus den Briefen der Apostel zu ersehen ist, nie, weder von dem Stadtpräfecten noch von den Heiden und Juden beunruhigt worden, obwohl daselbst eine sehr umfassende apostolische Lehrthätigkeit entfaltet wurde, indem nicht allein Barnabas, sondern auch Saulus und andere christliche Prediger, ja selbst Petrus das Wort des Evangeliums daselbst verkündeten. Wenn nun alle diese, die doch in die Oeffentlichkeit hervortraten, ganz unbehelligt geblieben sind, um wie viel mehr hätte sich die heilige Jungfrau der wünschenswerthesten Sicherheit erfreut, deren Leben ja in der Zurückgezogenheit der Contemplation und den frommen Uebungen im Kreise von frommen christlichen Frauen geweiht war. Man möchte also meinen, sie wäre viel eher nach der syrischen Hauptstadt in die Mitte der dortigen bereits sehr ansehnlichen Christengemeinde gebracht worden, wenn in Jerusalem ihr Friede nicht gesichert war, weit eher als nach einer langen, sehr beschwerlichen und gefahrvollen Reise nach Ephesus in eine ganz heidnische Umgebung und Bevölkerung hinein, nach Ephesus, das mit seinem Tempel der Diana ein Hauptsitz der Abgötterei war.«

»Die Gottesmutter in jenen Jahren nach Ephesus bringen,

hiess sie auf der Reise dahin und während ihres Aufenthaltes auf dem Berge in unmittelbarer Nähe der Burg eines heidnischen Königs den grössten Gefahren und Beschwerden aussetzen. Sie und die frommen christlichen Frauen und Familien daselbst glichen in der That einer deportirten Colonie in der Verbannung.«

»Man kann, um diese Uebersiedelung der christlichen Familien und Ueberbringung der hl. Jungfrau etwas erklärlich zu machen, nicht auf die Eremiten und Mönche in der Thebais, in der nitrischen und syrischen Wüste und anderwärts hinweisen. Denn es besteht ein sehr wesentlicher Unterschied. Abgesehen davon, dass in der apostolischen Zeit die Asceten überhaupt nicht in die Wüsten sich flüchteten, sondern in ihren Wohnungen blieben und daselbst ein zurückgezogenes, abgetödtetes, enthaltsames frommes Leben führten, zogen auch, als nach etwa dreihundert Jahren die Auswanderung in die Wüsten begann, nicht ganze Familien mit Frauen und Kindern in dieselben hinaus, sondern immer nur einzelne, und diese blieben daselbst während ihres ganzen Lebens. Sie wollten sich den Verfolgungen von Seite der Heiden, wollten sich den Gefahren eines üppigen Stadtlebens, eines noch fortdauernden heidnischen Götterdienstes entziehen, ferne von allem Verkehr mit einer vielfach sündhaften Welt und Umgebung in der Abgeschiedenheit einzig Gott dienen. Diese verliessen also eine meist noch ganz heidnische Umgebung und Welt. Aber die hl. Jungfrau und die christlichen Familien sollten die Apostel und ihre christlichen Verwandten, in deren Mitte sie lebten, in Jerusalem und Palästina verlassen und sich mitten in eine noch ganz heidnische Welt begeben haben. Um vermeintlichen zu entgehen, setzten sie sich wirklichen, unsäglichen Gefahren und Beschwerden aus.«

»Sie glichen auch noch in einer anderen Beziehung einer deportirten Colonie in der Verbannung: sie glichen den Juden an Babylons Flüssen. Die Sehnsucht dieser nach Zion kannte bekanntlich keine Grenzen. Aehnlich soll es bei der Mutter des Herrn auf dem Berge bei Ephesus der Fall gewesen sein. Ihre Sehnsucht nach Jerusalem war nach der Meinung der Katharina Emmerich so gross, dass sie wiederholt die Reise dahin unternahm. Schon nach dem dritten Jahre ihres Hierseins, sagte sie, ‚hatte Maria eine grosse Sehnsucht nach Jerusalem. Johannes und Petrus brachten sie dahin‘. Während dieses ihres Aufent-

haltes in der hl. Stadt besuchte sie die hl. Stätten und wohnte einem Concilium der Apostel bei, denen sie beistand. ‚Sie ist dann nochmals, anderthalb Jahre vor ihrem Tode, von Ephesus hierher nach Jerusalem gereist‘. Diesmal erkrankte sie schwer und wurde auf Zion gebracht, ‚wo sie so viele Ohnmachten litt, dass man ihren Tod öfters erwartete und darauf bedacht war, ihr ein Grab zu bereiten‘. ‚Als aber das Grab fertig war, war sie bereits genesen und kräftig genug, wieder in ihre Wohnung nach Ephesus zurück zu kehren, wo sie nach anderthalb Jahren wirklich starb‘.«

»Somit hätte die hl. Jungfrau die Reise dreimal von Jerusalem nach Ephesus und von Ephesus zweimal nach Jerusalem gemacht, also diese weiten Strecken Weges während dieser neun Jahre fünfmal zurückgelegt. Nun bedenke man ihr Alter, ihre zarte Constitution, wie sie eine fast vergeistigte Persönlichkeit war, man bedenke die überaus grossen Beschwerden und Gefahren solcher Reisen in der damaligen Zeit bei Tag und Nacht, auf dem Wege und in den Herbergen! Ferner stehen diese mehrfachen Reisen nicht auch mit der Voraussetzung der Uebersiedelung nach Ephesus in Widerspruch? Denn wenn Maria fünfmal diese lange Strecke Weges zurücklegen konnte, wenn ihre Sicherheit auf diesen Reisen nicht gefährdet war, wenn sie in Jerusalem die heiligen Stätten besuchen, einem Concil der Apostel beiwohnen konnte, kann dann ihre Sicherheit in Jerusalem und im heiligen Lande so sehr gefährdet gewesen sein, dass sie nach Ephesus gebracht werden musste? Es erscheinen also auch diese wiederholten weiten Reisen völlig räthselhaft und unerklärlich.«

»Doch könnte man, ungeachtet dieser mannigfachen und grossen Bedenken, die Uebersiedelung einigermassen erklärlich finden, wenn Maria, wenn insbesondere der Apostel Johannes etwa eine eigene apostolische Mission für Ephesus gehabt haben sollte, wie der Apostelfürst Petrus, als er im Jahre 42 nach Rom kam. Aber von einer solchen lässt sich nirgends eine Spur entdecken, nicht in der Apostelgeschichte, nicht in den apostolischen Briefen, nicht bei irgend einem alten kirchlichen Schriftsteller, auch nicht bei Kath. Emmerich. Ephesus war und blieb noch Jahre lang eine ganz heidnische Stadt, die, wie auch die anderen Städte des römischen Reiches, mehrere Juden in sich schloss, die aber sich nicht weniger fanatisch zeigten, als die Juden in

Jerusalem[1]). Kein Apostel hatte vor Paulus die Stadt betreten und daselbst das Wort Gottes verkündigt. Der Weltapostel kommt aber zum ersten Male auf seiner Rückkehr von seiner zweiten Missionsreise vorübergehend auf wenige Tage dahin, und macht erst auf seiner dritten apostolischen Wanderung, etwa in den Jahren 55—57, die Stadt zum Schauplatze und Mittelpunkte seiner zweijährigen Thätigkeit. Er traf aber bei seiner Ankunft daselbst nicht einen Christen an, sondern nur zwölf Johannesjünger, die dann getauft wurden[2]).«

»Wie ist dies denkbar, wenn der Apostel Johannes neun Jahre in der Nähe der Stadt gelebt, wenn mit ihm und schon vor ihm eine christliche Colonie sich daselbst angesiedelt hat? Der eifervolle Apostel müsste ja seine apostolische Lehrthätigkeit neun Jahre lang vollständig eingestellt, sie nur auf die christliche Einsiedlercolonie beschränkt haben. Das ist nicht denkbar! Die Schwester Katharina berichtet zwar, dass Johannes einen abgesetzten heidnischen König, der in der Nähe des Berges, wo die christliche Colonie sich angesiedelt, seine Burg hatte, bekehrt und getauft hat; aber diese Notiz steigert nur die Bedenken, wie wir gleich sehen werden.«

»Betrachten wir noch die Rolle, welche die fromme Berichterstatterin dem Apostel Johannes zuweist. Im Hinblicke auf die Worte des Herrn, in denen er vom Kreuze herab seine Mutter seinem Lieblingsjünger empfahl, möchte man meinen, Johannes wäre fast beständig in ihrer nächsten Umgebung gewesen; insbesondere würde er bei Ephesus fast immer bei ihr gewesen sein. Die Schrift sagt auch: ‚Und er (Johannes) nahm sie von dieser Stunde an zu sich (in sua)[3])‘. Aber nach Katharina Emmerich war dies keineswegs der Fall, war Johannes vielmehr die meiste Zeit nicht bei ihr, kam er nur ‚ab und zu‘ nach dem Berge. ‚Er verweilte gewöhnlich in Ephesus und der Umgebung.‘ ‚Kurz vorher‘ — vor der letzten Erkrankung der hl. Jungfrau — ‚war Johannes in Jericho gewesen; er reiste öfters ins gelobte Land‘.«

»Wie diese öftere und längere Abwesenheit mit dem Auftrage des sterbenden Erlösers harmonirt, ist nicht abzusehen. Ferner, wenn Johannes während dieser neun Jahre ‚gewöhnlich

1) Apg. 19, 23 ff. — 2) Apg. 18, 19—22; 19, 1—40; 20, 1.
3) Joh. 19, 27.

in Ephesus und Umgebung weilte', so wird er doch kein unthätiges Stillleben geführt, sondern seines Amtes als apostolischer Prediger gewaltet haben, und nicht ohne alle Erfolge. Dann mussten sich doch auch Früchte seiner Thätigkeit in einigen Bekennern Christi daselbst vorfinden, als der Weltapostel dahin kam. Auch von der christlichen Colonie in der nächsten Nähe der Stadt hätten sich noch Ueberbleibsel oder doch Erinnerungen erhalten müssen.«

»Von all dem findet sich aber nicht die geringste Spur. Oder soll die Colonie nach dem Tode Maria's die Gegend verlassen haben und nach Palästina und Jerusalem zurückgekehrt sein mit Johannes, den wir daselbst, als Paulus nach seiner Bekehrung die jüdische Hauptstadt zum zweiten Male besuchte, wieder antreffen, indem derselbe bemerkt, er habe dort nur den Jakobus, Petrus und Johannes getroffen [1]. Aber wozu hätte dann die Auswanderung nach Ephesus statt gehabt? Doch nicht, um Maria dort zur Erde zu bestatten und dann ihr Grab und die Gegend zu verlassen und nach Jerusalem zurück zu kehren?«

»Und wenn die christliche Colonie den Ort verlassen haben sollte, wird auch der bekehrte König und seine christlich gewordene Dienerschaft sein Schloss daselbst verlassen haben? Wer möchte das glauben? Blieb er aber in seiner Burg, wird dann nicht der scheidende Apostel Johannes vor seinem Abgange für des Königs neue religiöse Bedürfnisse gesorgt und einen christlichen Lehrer und Priester bei demselben zurückgelassen haben? Und dieser Priester musste doch Kenntniss davon erhalten, als der Weltapostel in Ephesus weilte? Aber weder das Eine noch das Andere war der Fall. In ganz Ephesus war, als Paulus dort ankam, nach dem Berichte der Apostelgeschichte, nicht eine einzige Seele, die christlich getauft und in der christlichen Lehre unterrichtet war.«

»So reiht sich also auch in dieser Erzählung der Augustinerin ein Räthsel an das andere, treten fort und fort historische Bedenken und Unwahrscheinlichkeiten, um nicht zu sagen, Unmöglichkeiten hervor, so dass der Schein von Wirklichkeit, mit dem sie ihre Hypothese umwoben hat, im Lichte der Geschichte gänzlich verschwindet.«

1) Gal. 2, 9.

»Die bis jetzt besprochenen Bedenken sind nicht die einzigen; es kommen noch andere, grössere dazu.«

»Besprechen wir jedoch, ehe wir diese vorführen, den Hauptgrund, den man für die Wahrheit der Erzählung der Schwester KATHARINA neuestens im genannten Schriftchen geltend gemacht hat.«

»Diesen bilden die topographischen Untersuchungen, welche die oben erwähnten Commissionen vorgenommen haben, um die Uebereinstimmung der Beschaffenheit der Gegend und des Wohnhauses mit der von KATHARINA EMMERICH von beiden entworfenen Schilderung zu constatiren. Der Bericht der letzten Commission, an deren Spitze der Erzbischof von Smyrna stand, in Form eines Protocolls abgefasst, verdient gewiss die grösste Beachtung. Wir wollen ihn daher der Hauptsache nach hier wiedergeben[1]).«

»In Bezug auf die Beschaffenheit der Gegend heisst es in diesem Berichte: ‚Die Seherin sagt, der Berg liege ungefähr drei oder drei und eine halbe Stunde südlich von Ephesus, von dessen Gipfel man von der einen Seite Ephesus und von der andern das Meer sieht; und das Meer ist hier näher als bei Ephesus‘. Die Commission fand diese Einzelnheiten zutreffend, indem sie bemerkt: ‚Wir haben von Ephesus bis zum Hause beinahe drei Stunden zum Aufsteigen und zwei zum Absteigen gebraucht‘. Die Seherin sagt weiter: ‚Hinter dem Hause, in geringer Entfernung, sind hohe Felsen — in der Nähe war ein Schloss gelegen, bewohnt von einem entthronten Fürsten, der mit dem heiligen Johannes befreundet war, — gegen den Gipfel des Berges befand sich eine Hochebene, welche ziemlich bewachsen war‘. Auch dieses trifft insoweit zu, dass sich hinter dem Hause spitze Felsen befinden von 40—50 Meter Höhe, und 15 oder 20 Minuten von da liegen in grossen Blöcken ‚die Ruinen eines alten rechtwinkeligen Gebäudes, welches man für das Schloss halten kann; die Hochebene ist heut zu Tage ein Tabaksfeld[2])‘.«

»Stimmt in diesen Einzelnheiten die Wirklichkeit mit der Schilderung der Augustinerschwester einigermassen überein, so treten auch wesentliche Unterschiede hervor. Die Schwester KATHARINA fügt nämlich der Angabe über dieses Schloss bei:

1) P. THOMAS, a. a. O. S. 53—57. — 2) A. a. O. S. 54.

‚Es ist dieser Ort später ein Bisthum geworden[1])'. Die Commission schweigt über diesen Punkt, und man darf vermuthen, dass sie dies aus dem Grunde gethan hat, weil sie über dieses Bisthum nichts zu sagen wusste. Denn dass dort, auf diesem Berge bei Ephesus, je ein Bisthum, ein bischöflicher Stuhl bestanden hat, darüber fehlt jegliche Kunde. Ja, es ist sogar sehr zweifelhaft, ob jene Gegend überhaupt bewohnt gewesen, da dort gar keine Spuren von irgendwelchen Wohnhäusern mehr anzutreffen sind, da nur eine Reihe von Gräbern darauf hindeutet, dass dort einst Menschen gewohnt haben[2]).«

»In den Mittheilungen heisst es gleich darauf: ‚Zwischen diesem Wohnhause der hl. Jungfrau und Ephesus läuft ein wunderbar geschlängeltes Flüsschen[3])'. Dieser Wasserlauf ist aber, wie das Protocoll constatirt, jetzt ganz verschwunden; früher, meint die Commission, wird er sicher vorhanden gewesen sein, da jetzt noch ‚sechs Giessbäche' existiren, ‚welche noch den Theil der Ebene, welche KATHARINA EMMERICH bezeichnet hat, durchschneiden'. Aber immerhin erscheint dies als eine bemerkenswerthe Differenz, und ist dieses ‚Verschwinden' nicht minder auffallend, da man eher erwarten möchte, das Flüsschen hätte in seinem Laufe durch die Ebene die Giessbäche in sich aufgenommen.«

»Von dem angeblichen Wohnhause der hl. Jungfrau lesen wir im Protocolle: ‚KATHARINA EMMERICH sagt: Das Haus ist von Stein und besteht aus einem vorderen und hinteren Theile. Der vordere Theil, welcher der Betort der hl. Bewohnerin gewesen, lief in eine halbrunde Nische aus und hatte auf beiden Seiten noch zwei andere Nischen, von denen die auf der rechten Seite als Schlafzelle, die andere auf der linken Seite für die Kleider und Geräthe bestimmt war'. Die Nonne nennt diese beiden Räumlichkeiten ‚Nischen'; nach dem Grundrisse des Hauses, den die Commission ihrem Berichte beigegeben hat, wären sie aber eigene quadratische Anbauten von beträchtlicher Grösse, sogenannte Exedrä, gewesen. Den vorderen Theil der Wohnung schied von dem hinteren die Feuerstelle.«

1) Leben Mariä, S. 422.
2) Bericht des P. JUNG, a. a. O. S. 20.
3) Leben Mariä, S. 422.

»Der Augenschein bot hierüber abermals einiges Uebereinstimmende, aber auch manches Abweichende. So ist der linke Anbau nicht mehr vorhanden; auch die Feuerstelle ist verschwunden. Dagegen zeigt der Bau des Hauses jetzt eine ziemlich geräumige Vorhalle, eine Art Atrium, von der die Nonne in ihrer Beschreibung keine Erwähnung macht. Gänzlich verschwunden ist auch die Plattform oder die Bedachung; ebenso sind die Thüren verschwunden; jene von dem vorderen mittleren Gebetsraum in die beiden Nischen oder Seitenkammern sind gegenwärtig vermauert.«

»Ihr Schlussurtheil giebt die Commission mit den Worten ab: ‚Nach diesen Gründen neigen wir stark zu dem Glauben, dass die Ruinen von Panaghia Capouli — Thor der Allheiligen — in der That die Reste des Hauses der hl. Jungfrau sind‘.«

»Ich gestatte mir zu sagen, dass ich diese Neigung nicht theile, und will die Gründe für diese meine abweichende Meinung dem öffentlichen Urtheile vorlegen. Ich bemerke aber vorher noch, dass es sich hier bloss um das angebliche Wohnhaus Maria's handelt, nicht auch um ihr Grab; denn dieses ist daselbst noch nicht aufgefunden, und es besteht auch keine Hoffnung, dass dieses geschehe, da weitere Nachgrabungen untersagt sind. ‚Vor der Hand,‘ heisst es in einer Nachschrift zum Protocolle, ‚sind weitere Nachgrabungen von der türkischen Regierung untersagt worden, trotzdem man sich bald nach der Auffindung des Hauses beeilt hat, Panaghia Capouli und die weitere Umgebung durch Ankauf in christlichen Besitz zu bringen‘.«

»Meine Bedenken sind ausser den bereits angegebenen folgende:

»Um den Widerspruch zu erklären, dass von einem linken Anbau an der vorderen Seite des Hauses zur Zeit gar nichts mehr sichtbar ist, bemerkt die Commission: ‚Er ist in die Erde versunken‘. Allein wie ist dies möglich, da der Boden Felsengrund ist, indem in ganz geringer Entfernung vor dem Hause gewaltige Felsenmassen sich erheben? Ferner soll der fragliche Anbau an der Rückseite des Hauses, der ein Atrium genannt werden kann, von dem aber die Mittheilungen der Schwester Katharina schweigen, von den Aposteln schon zu dem Hause

hinzugefügt worden sein, als sie das Haus in eine Kirche umwandelten. Aber wer verbürgt uns, dass die Apostel das Haus in eine Kirche umgewandelt haben? Das berichtet uns Niemand, selbst die Nonne von Dülmen schweigt davon vollständig. Ueberdies ist eine solche Umgestaltung des Hauses in eine Kirche an sich gar nicht wahrscheinlich, weil ja die Apostel wollten, dass das wenige Schritte davon entfernte Grab Maria's unbekannt bleibe, wesshalb sie es mit aufgeworfenem Erdreich bedeckt haben sollen. Mein Hauptbedenken ist aber folgendes:

»Die Commission sagt über den Bau des Hauses: ‚Das Haus ist wirklich steinern und hat dieselbe Bauart wie das Gymnasium zu Ephesus'.«

»Aus dem Umstande, dass dieses Gebäude steinern ist, folgt für die Identität nichts, da ja im Orient fast alle Wohnhäuser von Stein sind. Mit dem zweiten Satze negirt aber die Commission selbst das Resultat ihrer Untersuchungen, indem sie mit demselben ausspricht, dass die beiden Gebäude, das von der Schwester KATHARINA beschriebene und die Ruine auf dem Berge bei Ephesus, eine ganz verschiedene Bauart haben, also ganz verschiedene Gebäude sind. Zum Verständnisse sei die Bemerkung beigefügt, dass Ephesus, die einst so blühende und prächtige Handels- und Hauptstadt von Jonien, jetzt ein elendes Dorf ist, in dessen Nähe bei den veranstalteten Nachgrabungen ein Gymnasium aufgedeckt worden ist. Nun weiss ein Jeder, der in der griechischen und römischen Geschichte etwas bewandert ist, dass weder ein römisches noch ein griechisches Gymnasium die Bauart eines Wohnhauses hatte. Die Gymnasien waren Gebäude für öffentliche Zwecke, zunächst für körperliche Uebungen und dergleichen Spiele, und waren diesen Zwecken entsprechend gebaut und eingerichtet, hatten insbesondere die fraglichen Exedrä. Aber weder das griechische noch das römische Wohnhaus hatte die Bauart eines Gymnasiums, geschweige denn ein jüdisches[1]). Den Juden waren Theater und Gymnasien, als solche in Jerusalem und Cäsarea zur Zeit der syrischen und römischen Herrschaft errichtet wurden, da darin die Kämpfer meist unbe-

1) Von dem Wohnhause der hl. Jungfrau zu Ephesus schreibt die Nonne (S. 1115): »Johannes hatte für sie ein dem Hause zu Nazareth sehr ähnliches Wohnhaus von Stein erbauen lassen«. — Weltbekannt ist, dass das »hl. Haus« zu Loretto nicht die Bauart eines »Gymnasiums« hat.



kleidet auftraten, auch Spiele zu Ehren der Götter gefeiert wurden, ein Greuel[1]).«

»Es ist also, wie ich glaube, evident, dass das Gebäude, das in seinen Ueberresten auf dem Berge bei Ephesus noch besteht, da es die Bauart eines Gymnasiums hat, kein gewöhnliches Wohngebäude gewesen ist, dass es also auch nicht als das Wohnhaus und Sterbehaus der hl. Jungfrau angesehen werden kann.«

»Wir setzen nun die Kritik der weiteren Mittheilungen der Augustinerschwester wieder fort, wahrlich nicht, weil es uns angenehm ist, noch tiefere Schatten auf dieselben fallen zu lassen, sondern der Vollständigkeit unserer Beweisführung und der historischen Wahrheit wegen.«

»KATHARINA EMMERICH behauptet, die Apostel hätten das Grab der hl. Jungfrau, ehe sie von der Gegend schieden, durch Aufwerfen von Erdreich ganz unzugänglich gemacht; ihr Grab sei bis auf den heutigen Tag noch unbekannt.«

»Diese Meinung widerspricht der Verehrung, welche die Mutter des Herrn in der Kirche geniesst. Maria theilt in der katholischen Kirche die Ehre ihres Sohnes. Vom Grabe des Herrn war aber prophezeit, dass es glorreich sein werde; und es ist glorreich geworden. Soll das Grab seiner Mutter einer ähnlichen Verehrung bisher entbehrt haben? Nehmen doch an dieser Verherrlichung des Herrn alle seine verklärten Bekenner Antheil; ihre Grabstätten, vielfach durch Wunder und andere ausserordentliche göttliche Gnadenerweise verherrlicht, wurden glorreich, mit Werken der Kunst geschmückt, wurden Wallfahrtsorte und Zufluchtstätten, wo Tausende Hilfe in schweren Anliegen fanden, wo die Lobgesänge und Danklieder zu Ehren derselben fast nie verstummen, wo die Lampen, die ihnen die Dankbarkeit und Liebe anzündet, fast nie erlöschen. Man denke an die Gräber der Apostelfürsten in Rom, an St. Jago in Compostella, St. Martin in Tours und an so viele andere. Nur das Grab der Gottesgebärerin sollte bei Ephesus bis auf diese Stunde verborgen sein! Nur die Königin der Heiligen sollte eine Ehre, die alle Heiligen geniessen, entbehren! Sie sollte in dieser Hinsicht hinter allen zurückstehen! Wer kann das glauben?«

»Und diese Ehre sollte ihr desshalb vorenthalten worden

1) 1. Makk. 1, 15..

sein, damit sie nicht abgöttisch verehrt wurde. Eine ganz grundlose Furcht, die überdies dem Walten des göttlichen Geistes in der Kirche widerspricht. Der verklärten Gottesgebärerin, ‚unserer lieben Frau' sind in der katholischen Kirche Hunderte von Kirchen, Capellen und Altären geweiht worden; sie lobpreisen alle Geschlechter. Aber nie ist sie von den wahren Kindern der katholischen Kirche abgöttisch verehrt worden. In Gethsemane geniesst ihr Grab seit nahezu anderthalb tausend Jahren eine ähnliche Verehrung wie das Grab des Herrn. Es wurde sogleich, nachdem es aufgedeckt worden, in ähnlicher Weise durch eine prächtige Kirche über demselben und durch Werke der Kunst, wie das Grab ihres göttlichen Sohnes, verherrlicht, und wie im Grabe des Herrn brennen auch vor ihrem Grabe daselbst heut zu Tage noch nieerlöschende Lampen.«

»Wir verwerfen daher die Meinung, dass das wahre Grab der hl. Jungfrau jetzt noch unbekannt sei und aller Verehrung entbehre. Wir verwerfen diese Meinung auch noch aus einem anderen Grunde.«

»Wie die Nonne von Dülmen erzählt, sei Maria während ihres letzten Aufenthaltes in Jerusalem anderthalb Jahre vor ihrem Hinscheiden so schwer erkrankt, dass ‚man ihren Tod öfters erwartete und darauf bedacht war, ihr ein Grab zu bereiten'. ‚Sie selbst wählte eine Höhle am Oelberge hierzu, und die Apostel liessen ihr ein schönes Grab durch einen christlichen Steinmetz bereiten.' ‚Unterdessen ward sie mehrmals todt gesagt und ward das Gerücht von ihrem Tode und Grab in Jerusalem auch an anderen Orten verbreitet. Als aber das Grab vollendet war, war sie bereits genesen und kräftig genug, wieder in ihre Wohnung nach Ephesus zurück zu kehren, wo sie nach anderthalb Jahren wirklich starb. Man hielt das am Oelberg bereitete Grab allzeit in Ehren, baute auch später eine Kirche darüber und Johannes Damascenus — so hörte ich im Geiste — was ist das für einer? schrieb dann vom Hörensagen, sie sei in Jerusalem gestorben und begraben[1]).'«

»Sehr viele Heilige hatten die besondere Gnade, dass ihnen längere oder kürzere Zeit vor ihrem Tode von Gott kund gemacht wurde, wann und wo sie aus dem Leben scheiden würden.

1) Leben Mariä, S. 429.

Nach diesen Mittheilungen der Augustinerschwester hätte die Mutter des Eingebornen diese Gnade nicht gehabt. Denn sie liess umsonst ihr Grab am Oelberge bereiten; sie wusste also nicht, dass sie wieder genesen, nach Ephesus zurückkehren und dort aus dem zeitlichen Leben scheiden werde. Darf man das annehmen? Besass nicht die Gnadenvolle jene Gnade, die irgend ein Heiliger gehabt hat?«

»Noch mehr! Maria hätte die ganze katholische Christenheit dadurch in Irrthum geführt, dass sie ihr Grab am Oelberge bereiten liess und dadurch Anlass gab, dass man dieses für sie bereitete Grab für ihr Grab ansah, dass dieses Jahrhunderte hindurch als ihr wirkliches Grab ausgezeichnet und geehrt wurde, während ihr wahres Grab bei Ephesus sich befindet und heute noch unbekannt in der Erde verborgen ist. Darf man dies nur einen Augenblick annehmen? Wäre das nicht die grösste Irreverenz gegen die Panhagia?«

»Aber wenn wir die Schilderungen vom Tode Maria's, wie sie die Mittheilungen der Schwester Emmerich enthalten, noch eingehender untersuchen, so machen wir weiter die ganz überraschende Wahrnehmung, dass dieselben selbst von wirklichen historischen Irrthümern nicht frei sind. Liefern wir den Beweis für diese schwere Anklage.«

»Die Schwester Katharina sagt: ‚Nach dem dritten Jahre ihres Hierseins (in Ephesus) hatte Maria eine grosse Sehnsucht nach Jerusalem. Johannes und Petrus brachten sie dahin [1])‘.«

»Das dritte Jahr ihres Aufenthaltes bei Ephesus ist das Jahr 42 n. Chr. In diesem und dem nächstfolgenden Jahre kann aber Petrus die Reise von Ephesus nach Jerusalem unmöglich gemacht haben. Denn kurz vor dem Osterfeste dieses Jahres hatte der König Herodes, als er zum ersten Male, seitdem er König von Judäa geworden, zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen war, den Apostel Jakobus durch das Schwert hinrichten und den Petrus in's Gefängniss setzen lassen, aus dem dieser von dem Engel befreit wurde [2]). Petrus begab sich, um den Nachstellungen des Herodes sich zu entziehen, ‚an einen andern Ort‘, wie die Apostelgeschichte sagt. Er durfte es nicht wagen, im Lande zu bleiben oder in Bälde dahin zurückzukehren, da der

1) Leben Mariä, S. 427.
2) Apostelgeschichte XII, 1—9.

erzürnte König, der seinen ganzen Plan vereitelt sah, im ganzen Lande nach allen Seiten hin Häscher ausschickte, um des Entkommenen wieder habhaft zu werden. Petrus begab sich daher nach Rom, wo in demselben Jahre 42 n. Chr. sein fünfundzwanzigjähriges Episkopat begann. Er gründete daselbst die erste christliche Gemeinde und kehrte erst nach dem baldigen Tode des Herodes im Jahre 44 wieder nach Jerusalem zurück, wie auch der Nährvater Jesu erst nach dem Tode Herodes d. Gr., der dem neugebornen König der Juden nach dem Leben gestrebt hatte, aus Aegypten wieder nach Judäa und Galiläa zurückkehrte.«

»Ein fast unglaublicher historischer Irrthum begegnet uns in dem Berichte über das Hinscheiden der hl. Jungfrau. Wie mehrere Kirchenväter, trägt auch KATHARINA EMMERICH die Meinung vor, dass zu dem seligen Hinscheiden Maria's alle Apostel aus den verschiedenen Ländern, in die sie sich bereits zerstreut hatten, wunderbarer Weise nach Ephesus zusammengekommen sind. Nur macht sie eine Ausnahme, indem sie sagt, dass der Weltapostel Paulus nicht herbei berufen worden sei, weil er nicht zur Familie des Herrn gehörte. Als nun die meisten Apostel bei Maria bereits anwesend waren, kam auch Jakobus der Aeltere aus Spanien endlich an. Das verkündet uns die hl. Jungfrau selbst. Eines Tages, gegen sieben Uhr abends, als ihr Ende schon nahe bevorstand, sagte sie im Schlafe: ‚Jetzt ist auch Jakobus der Grössere angekommen aus Spanien über Rom mit drei Begleitern, Timon, Eremansear und einem Gekommenen [1]‘. Später kommt die Nonne noch einmal auf Jakobus zu sprechen, an der Stelle, wo sie mittheilt, aus welchen Ländern die einzelnen Apostel berufen worden seien, indem sie bemerkt: ‚Jakob der Grössere, schmalen, bleichen Angesichts und schwarzer Haare, kam aus Spanien mit mehreren Jüngern nach Jerusalem und verweilte einige Zeit in Sarona bei Joppe, wo der Ruf nach Ephesus an ihn erging. — Nach dem Tode Mariä ging er mit etwa sechs andern nach Jerusalem zurück und starb den Martertod [2]‘.

1) Leben Mariä, S. 440.

2) Diese Stelle über den Apostel Jacobus Major findet sich wörtlich in: »Leben der heiligen Jungfrau Maria«. Nach den Betrachtungen der gottseligen ANNA KATHARINA EMMERICH. Aufgeschrieben von CLEMENS BRENTANO. München 1852. 8°. S. 442. Ebenso in einer billigen »Volksausgabe«. Osnabrück 1894. 8°. S. 365 u. 368. Dagegen ist sie in der neuen illustrirten,

»Was hier von Jacobus Major erzählt wird, was sogar der hl. Jungfrau selbst in den Mund gelegt wird, ist in der That ein unerhörter Irrthum. Denn die Apostelgeschichte erzählt, dass Jakobus, der Bruder des Johannes, schon im Jahre 42 n. Chr. auf Befehl des Königs Herodes in Jerusalem mit dem Schwerte hingerichtet worden ist[1]. Und dies soll Maria, die Mutter des Herrn, nicht mehr gewusst haben! Und der seit mehr als sechs Jahren Todte soll im Jahre 48 noch am Leben gewesen und aus Spanien über Rom nach Ephesus gekommen sein!«

»Ein so grandioser Irrthum in einer Sache, welche Maria und den Apostel Johannes so nahe berührte, giebt für sich den Beweis, dass diese Mittheilungen der frommen Klosterjungfrau des Charakters eines historischen Berichtes ermangeln.«

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

»Die fromme Dulderin von Dülmen ist gewiss in ihrer Arglosigkeit an dieser Unehre, die auf die Mutter des Herrn durch ihre Mittheilungen fällt, nicht im geringsten schuld. Sie wusste es nicht anders. In ihrem naiven, kindlichen Sinne, bei ihren ganz geringen geschichtlichen Kenntnissen kannte sie keinen Zweifel an der Richtigkeit ihrer Vorstellungen. Die Schuld tragen diejenigen, die ihren ‚Betrachtungen', obwohl diese ‚feierlich auch gegen den mindesten Anspruch auf den Charakter historischer Wahrheit protestiren[2]', mit allen Mitteln diesen

oben S. 3 angezeigten Quartausgabe, Regensburg, New-York, Cincinnati, von Friedr. Pustet, 4. Aufl. 1892, S. 1121 f. ganz weggelassen, aber ein Bericht aus dem Munde der Katharina Emmerich über den Martertod desselben Apostels (S. 1114) eingeschaltet. Das ist eine sehr wesentliche Aenderung!

1) Apostelgeschichte XII, 1—3.

2) S. die Vorrede zum »Leben Mariä« S. VI u. VII, wo es heisst: »Bezüglich des Inhaltes müssen wir auf die Erklärung verweisen, welche Clemens Brentano schon der ersten Ausgabe des ‚bittern Leidens' vorausgeschickt hat. ‚Sollten die folgenden Betrachtungen unter vielen ähnlichen Früchten der contemplativen Jesusliebe sich irgend auszeichnen, so protestiren sie doch feierlich auch gegen den mindesten Anspruch auf den Charakter historischer Wahrheit. Sie wollen nichts, als sich demüthig den unzählig verschiedenen Darstellungen des bittern Leidens durch die Künstler und fromme Schriftsteller anschliessen, und höchstens für vielleicht ebenso unvollkommen aufgefasste und erzählte, als ungeschickt niedergeschriebene Fastenbetrachtungen einer frommen Klosterfrau gelten, welche solchen Vorstellungen nie einen höheren als einen menschlichen, gebrechlichen Werth beilegte, und daher einer fortwährenden Mahnung zur Mittheilung nur aus

Charakter zu vindiciren gesucht haben. Die Schuld tragen sie, weil sie, ungeachtet dieses öffentlichen Protestes, in bewusstem Widerspruch mit KATHARINA EMMERICH und mit CLEMENS BRENTANO, dem Pilger, der ihre Mittheilungen aufgezeichnet hat, auch im Widerspruch mit der uralten und constanten Tradition der Mutterkirche von Jerusalem, diese frommen Betrachtungen und Vorstellungen um jeden Preis zu historischen Wahrheiten und Thatsachen haben stempeln wollen, ohne zu bedenken, dass sie damit eine Theorie aufstellen und vertreten, die allen Regeln der Kritik widerspricht, die der persönlichen Ehre der Nonne von Dülmen, ja selbst der hl. Jungfrau, Abbruch thut, die der Kirche von Jerusalem, ja der ganzen katholischen Christenheit die Unehre anthut, dass sie seit Jahrhunderten ein falsches Mariengrab in Gethsemane als das wahre verehrt haben.« —

Mag über den eben durchgesprochenen Bericht der Nonne von Dülmen in Betreff des Todes und der Beisetzung Mariä zu Ephesus nun auch jeder denken wie er will, darüber dürften Alle einig sein, dass der, welcher vom wissenschaftlichen Standpunkte aus die Sache beurtheilen will, durch die Visionen frommer Klosterfrauen sich nicht beeinflussen lassen darf, und solche Visionen hier daher am besten ganz unberücksichtigt bleiben.

Was sagt nun aber die Tradition über das Wohnen, den Heimgang und das Grab Mariae in oder bei Ephesus? — Die Antwort hierauf lautet: eine solche Tradition ist gar nicht vorhanden.

Eine Nachricht aus dem fünften Jahrhunderte, in welcher die in Ephesus auf dem dritten allgemeinen Concil im Jahre 431 vereinigten Bischöfe in ihren Schreiben an den Clerus und das Volk in Constantinopel sagen: Nestorius sei in der Stadt verdammt worden, in qua Theologus Joannes et deipara Virgo sancta Maria[1]), ist von Einigen als Belegstelle für den Tod und das Begräbniss Mariä zu Ephesus in Anspruch genommen worden, indem man diese Stelle dahin deutete, dass Johannes und Maria

Gehorsam gegen den wiederholten Befehl ehrwürdiger Gewissensführer mit Selbstüberwindung Folge leistete.' Dasselbe gilt wohl im Wesentlichen von dem hier dargebotenen »Leben Mariä«.

1) »Quare et Nestorius .... cum in Ephesum civitatem pervenisset, in qua Joannes Theologus et Deipara Virgo sancta Maria, ... divino patrum judicio condemnatus et omni sacerdotali dignitate privatus est.« Mansi, coll. Concil. tom. IV. p. 1242.

dort ruhten, — allein wohl mit Unrecht, denn ein Grab Mariä, der Mutter des Herrn, ist dort nie gekannt und verehrt worden. Es ist vielmehr anzunehmen, dass in der genannten Stelle die hl. Gottesmutter nur deshalb erwähnt wird, weil die Kirche, in der das Concil seine Sitzungen hielt, der Mutter Gottes geweiht, eine Marienkirche war, wie das aus einer Homilie, die der hl. Cyrillus von Alexandrien, der Präsident des Concils, daselbst hielt, hervorgeht[1]. — »Jedenfalls kann«, sagt NIRSCHL in seinem »Grab Mariä« (S. 14) mit Recht, »aus der Existenz einer Marienkirche in Ephesus im Jahre 431 nicht gefolgert werden, dass die hl. Jungfrau dort begraben ward: denn schon hundert Jahre vorher, zur Zeit des Kaisers Constantin, gab es in Constantinopel und anderwärts Kirchen, die der Mutter des Herrn erbaut und geweiht waren, obwohl ihr Grab in keiner derselben sich befand.«

Dazu kommt, dass der Bischof Polykrates von Ephesus, welcher zur Zeit des hl. Papstes Victor (192—202) an der Spitze der kleinasiatischen Bischöfe stand, laut EUSEBIUS (Hist. eccles. V, 24), in einem Briefe, den er in Betreff der Osterfeier an diesen schrieb, und in welchem er die berühmtesten und grössten Heiligen aufführt, die Ostern in Kleinasien nach alter Observanz am 14. Nisan gefeiert, zwar viele Andere, und für Ephesus den hl. Apostel Johannes und eine Tochter des hl. Apostels Philippus, nicht aber Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu, die ja gerade die Hauptzeugin für seine Sache gewesen wäre, als Autoritäten aufführt, was er zu thun sicher nicht unterlassen hätte, wenn sie dem Theologen Johannes nach Ephesus gefolgt wäre und Ostern mit der dortigen Gemeinde gefeiert hätte. Die inredestehende Briefstelle hat folgenden Wortlaut:

»Auch in Asien (das ist der alte Name für Kleinasien) ruhen grosse Lichter, welche auferstehen werden am Tage der Erscheinung des Herrn, wenn er kommt mit Herrlichkeit von den Himmeln und auferwecken wird alle Heiligen: Philippus, einen von den zwölf Aposteln, der zu Hierapolis ruht, und zwei seiner Töchter, die als Jungfrauen alt geworden. Die andere Tochter desselben, welche in ihrem Wandel voll des hl. Geistes war, ist in Ephesus begraben; ferner aber auch Johannes, der an

1) Die angezogene Stelle der Homilie lautet: »Salve itaque a nobis sancta mystica trinitas, quae nos omnes in hanc Mariae Deiparae ecclesiam convocasti.« Mansi, coll. concil. tom. IV. p. 1251.

der Brust des Herrn gelegen, der Priester mit dem Stirnbande und Glaubenszeuge und Lehrer war, und zu Ephesus begraben ruht. Sodann Polycarpus, der in Smyrna Bischof war und als Märtyrer starb, so wie auch der Bischof und Märtyrer Traseas von Eumenea, der in Smyrna ruht. Was soll ich ferner den Bischof und Märtyrer Sagaris anführen, der in Laodicea schläft, und ebenso den seligen Papirius und den Eunuchen Melito, der in seinem ganzen Wandel voll des hl. Geistes war und in Sardes liegt in Erwartung der Ankunft des höchsten Bischofs vom Himmel, in der er von den Todten auferstehen wird. Diese alle haben das Paschafest immer am 14. Tage nach der Vorschrift des Evangeliums gefeiert und sind in Nichts davon abgewichen, sondern immer der Regel des Glaubens gefolgt«[1]). —

Dieses Zeugniss des Bischofes Polykrates von Ephesus erhält um so mehr Gewicht, als es ganz undenkbar ist, dass das Grab der jungfräulichen Gottesgebärerin so früh, und zwar ohne jede äussere Veranlassung, in einer Stadt in Vergessenheit gerathen sein könnte, wo man doch anderer heiliger Gräber, das des Theologen Johannes und das einer Tochter des Apostels Philippus nicht vergessen hatte, sondern stolz auf dieselben war und ihrer sich rühmte, wie wir in dem oben angezogenen Briefe des Polykrates es gesehen haben.

»Wenn wir also«, sagt Nirschl in seinem »Grab Mariä« (S. 43), »behaupten: die Geschichte weiss nichts davon, dass die hl. Jungfrau bei (oder in) Ephesus bestattet worden, so behaupten wir nur, was uns Bischof Polykrates und die Bischöfe Kleinasiens in den Mund legen. Die Meinung, Ephesus oder seine Umgebung sei als die zeitliche Ruhestätte Maria's anzusehen, entbehrt also aller historischen Begründung.«

Aus späterer Zeit erfahren wir, dass das Grab des hl. Apostels Johannes zu Ephesus das Ziel zahlreicher Wallfahrten gewesen. Auch Silvia Aquitana, eine vornehme Gallierin, welche um 385—388 eine Wallfahrt nach den hl. Erinnerungsstätten der Erlösung machte, redet in ihrer »Peregrinatio« (Itinera Hierosolymitana saec. IV—VIII. ex recensione Pauli Geyer 1898 pag. 71) davon, dass sie »propter martyrium sancti et beati apostoli

1) So nach Eusebii Pamphili Historia eccles. lib. V. cap. 24 ex Interpretatione Henrici Valesii, Amsterdam 1695.

Johannis«, d. i. »wegen des Grabes des hl. Apostels Johannes« nach Ephesus reisen wollte, aber von dem Grabe oder von einem Wohnhause der Mutter des Herrn in dieser Stadt hatte sie und bringt sie keine Nachricht. Ebensowenig weiss (nach NIRSCHL S. 43) davon JOHANNES MOSCHUS († c. 620), obwohl auch er erzählt, dass zu seiner Zeit die Wallfahrten zum Grabe des Apostels sehr zahlreich stattgefunden haben.

Diejenigen Gelehrten späterer Zeit, die dafür hielten, die Gottesmutter sei dem Apostel Johannes nach Ephesus gefolgt, huldigten dieser Meinung nur deshalb, weil sie glaubten, ihr Grab befinde sich in der Marienkirche daselbst, die Existenz dieser Marienkirche sei ein Beweis, dass sie daselbst bestattet worden sei. Da nun aber das Grab der hl. Jungfrau in dieser Kirche sich thatsächlich nicht befindet, so würden damit jene Gelehrten widerlegt sein.

Ephesus hat also auf die Ehre, dass Maria, die Mutter Jesu, ihre letzten Lebenstage dort oder irgendwo in der Nähe beschlossen habe und ebendaselbst auch bestattet worden sei, kein Anrecht.

Wie steht es nun aber mit den Ansprüchen, welche Jerusalem darauf macht, das Wohn- und Sterbehaus, sowie das Grab der hl. Jungfrau zu besitzen?

Darauf ist zu erwidern, dass zwar auch für Jerusalem hierauf bezügliche Nachrichten in streng geschichtlicher Form sehr spät in die Oeffentlichkeit treten, und das Grab der hl. Jungfrau erst, etwa im Anfange oder in der Mitte des fünften Jahrhunderts, nach langer Vergessenheit wieder aufgedeckt, beziehungsweise der Verehrung übergeben worden, — dass ferner die Tradition in Betreff dieses Wohn- und Sterbehauses eine so widersprechende ist, dass über die Lage desselben ein Urtheil kaum ganz im allgemeinen möglich. Verschiedene Gründe sprechen jedoch dafür, dass Maria nicht zu Ephesus, sondern in Jerusalem ihre Lebenstage beschlossen hat und ebendaselbst begraben worden ist.

Aus der hl. Schrift wissen wir, dass Jesus als guter Sohn noch am Kreuze für seine Mutter gesorgt, indem er sie der Obhut seines Lieblingsjüngers, des hl. Johannes, anvertraute, — sowie auch, dass dieser den letzten Willen seines sterbenden Meisters treu ausgeführt hat. Die Schrift erzählt nämlich (Joh. XIX, 25—27):

25. »Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die »Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas, und »Maria Magdalena. 26. Da nun Jesus seine Mutter und den »Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: »Weib, siehe deinen Sohn! 27. Hierauf sprach er zu dem Jünger: »Siehe, deine Mutter! Und von derselben Stunde an nahm sie »der Jünger zu sich«.

Auf die Frage nach dem Orte, wo der hl. Johannes mit der ihm anvertrauten Gottesmutter seine Wohnung genommen, antwortet uns eine alte und wohlverbürgte Tradition, welche bezeugt, dass die heiligen Apostel und demnach auch der Theologe Johannes, mit der Mutter Jesu Jerusalem bis zum Jahre 45 n. Chr. nicht verlassen hat. Clemens von Alexandrien, der um das Jahr 160 n. Chr. geboren und von c. 190—202 Vorsteher der dortigen berühmten Katechetenschule war, führt dieselbe auf den hl. Apostel Petrus zurück, indem er in seinen Stromata (VI, 5) erzählt: »Petrus sagt, der Herr habe zu den Aposteln »gesagt: So Jemand aus Israel sich bekehren und an Gott auf »meinen Namen hin glauben will, dem werden seine Sünden »nachgelassen werden. Nach zwölf Jahren aber geht hinaus in »alle Welt, damit Niemand sagen könne: Wir haben nichts ge»hört«[1]. — Apollonius aber, der um das Jahr 212 gegen die Montanisten schrieb, berichtet laut Eusebius (hist. eccles. V, 18) »auf Grund alter Ueberlieferung«, dass der Herr den Aposteln befohlen, »dass sie innerhalb zwölf Jahren Jerusalem nicht verlassen sollten«[2].

Damit stimmen auch die Angaben der Apostelgeschichte (I, 12—14) überein, welche berichtet: 12. »Hierauf (nach der Him»melfahrt des Herrn) kehrten sie (die Apostel mit den Gläubigen) »zurück nach Jerusalem von dem Berge, welcher der Oelberg hiess, »und nahe bei Jerusalem, einen Sabbathweg davon entfernt ist.

1) »Dicit Petrus, Dominum dixisse apostolis: Si quis ergo velit ex Israel »duci poenitentia, et propter nomen meum credere in Deum, remittentur ei »peccata. Post duodecim annos egredimini in mundum, ne quis dicat: »Non audivimus.« Clemens v. Alexandrien, Stromata VI, 5 in Migne, s. gr. T. 9. p. 263.

2) Euseb. hist. eccles. V, 18 circa finem capituli: »ἔτι δὲ ὡς ἐκ παραδόσεως τὸν Σωτῆρα φησὶ προστεταχέναι τοῖς αὐτοῦ ἀποστόλοις, ἐπὶ δώδεκα ἔτεσι μὴ χωρισθῆναι τῆς Ἱερουσαλήμ«.

»13. Und als sie hingekommen waren, stiegen sie in den Ober-»saal hinauf, wo Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, »Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus »der Sohn des Alphäus, und Simon der Eiferer, und Judas (der »Bruder) des Jakobus beisammen blieben. 14. Diese beharrten »einmüthig im Gebete sammt den Frauen und Maria, der »Mutter Jesu, und sammt seinen Brüdern«. — Und als in den Jahren 34 und 35 n. Chr. eine grosse Christenverfolgung in Jerusalem ausgebrochen war, da zerstreuten sich, wie dieselbe Apostelgeschichte (VIII, 1) erzählt, Alle in die Gegenden von Judäa und Samaria, die Apostel ausgenommen[1]).

Nur zu kurzen Missionsreisen verliess in dieser Zeit der eine oder der andere derselben die hl. Stadt (VIII, 14)[2]), jedoch nur, um bald (a. a. O. VIII, 25)[3]) wieder dahin zurückzukehren. So hören wir denn auch, wie der hl. Paulus nach seiner Bekehrung (Act. IX, 27)[4]) in Jerusalem zu den Aposteln geführt wird, und wie er daselbst mit ihnen ein- und ausgegangen. Im Jahre 43 n. Chr. erliegt Jakobus der Jüngere der Verfolgung durch den König Herodes, und auch Petrus wird in's Gefängniss geworfen, durch einen Engel aber wunderbar befreit (Act. XII, 1—12)[5]), worauf Petrus seine Schritte nach dem Hause der

1) »Indess erhob sich an demselben Tage eine grosse Verfolgung in der »Kirche zu Jerusalem, und Alle zerstreuten sich in die Gegenden von Judäa »und Samaria, die Apostel ausgenommen.« Act. VIII, 1.

2) Act. VIII, 14: »Als aber die Apostel, die in Jerusalem waren, hörten, »dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie den Petrus »und Johannes zu ihnen«.

3) Act. VIII, 25: »Nachdem sie bezeugt und gepredigt hatten das Wort »des Herrn, kehrten sie nach Jerusalem zurück«.

4) Act. IX, 27: »Barnabas aber nahm ihn (den hl. Paulus), führte ihn »zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn ge-»sehen, dass derselbe mit ihm geredet, und wie er in Damaskus zuversichtlich »im Namen Jesu gehandelt habe. 28. Und er ging mit ihnen ein und aus in »Jerusalem«.

5) Act. XII, 1—11: 1. »Zu derselben Zeit aber (c. 43 oder 45 n. Chr.) legte »der König Herodes Hand an, um einige von der Kirche zu peinigen. 2. Er liess »Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte tödten. 3. Und da er »sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort, auch den Petrus zu ergreifen. Es »waren aber die Tage der ungesäuerten Brode. 4. Nachdem er ihn nun er-»griffen hatte, legte er ihn in's Gefängniss und übergab ihn einer vierfachen »Wache von je vier Soldaten, ihn zu bewachen; denn er wollte ihn nach Ostern

Maria, der Mutter des Johannes Marcus, lenkte, wo Viele versammelt waren und beteten. Was das Haus der Maria aber, wo gebetet wurde, für ein Haus gewesen, ist unschwer zu sagen. Es ist offenbar kein anderes Haus, als das in demselben Kapitel der Apostelgeschichte im 5. Verse erwähnte, wo es heisst: »aber die Kirche betete ohne Unterlass für ihn zu Gott«. — Es war dasselbe Gebäude, in welchem der Herr mit seinen Jüngern das letzte Nachtmahl gefeiert, in welches die Jünger nach der Himmelfahrt des Herrn sich zurückgezogen, und bei verschlossenen Thüren beteten, dasselbe Haus, in welchem sie versammelt waren, als der hl. Geist am hl. Pfingstfeste unter Sturmesbrausen in Gestalt von feurigen Zungen auf sie herabgekommen, und das in der Folge der ersten Christengemeinde als Versammlungslocal zur Feier der hl. Geheimnisse diente und unter dem Namen Coenaculum bekannt ist. Da (Act. XII, 13)[1]) auch ein Vorhof erwähnt wird, so haben wir uns dasselbe nicht als ein enges Privathaus, sondern als einen geräumigen weitläufigen Bau mit einem oder mehreren Höfen zu denken, ähnlich dem heutigen Coenaculum.

»dem Volke vorführen. 5. Also ward zwar Petrus in dem Gefängnisse ver»wahrt; aber die Kirche betete ohne Unterlass für ihn zu Gott. 6. Als nun »Herodes ihn vorführen wollte, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen »zwei Soldaten, gefesselt an zwei Ketten; und Wächter hielten vor der Thüre »die Wache. 7. Und siehe, da stand ein Engel des Herrn, und Licht strahlte »im Gemache; und er stiess Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: »Steh eilig auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen. 8. Der »Engel aber sprach zu ihm: Gürte dich und zieh deine Schuhe an. Und er »that also. Jener aber sagte zu ihm: Wirf dein Kleid um dich und folge mir. »9. Da ging er hinaus, ihm nach, und er wusste nicht, ob das wahr sei, was »durch den Engel geschah; sondern er glaubte, dass er ein Gesicht sähe. »10. Sie gingen nun durch die erste und zweite Wache, und kamen zu dem »eisernen Thore, welches in die Stadt führt. Dieses öffnete sich ihnen von »selbst, und sie traten hinaus, und gingen eine Gasse voran, und plötzlich »schied der Engel von ihm. 11. Da kam Petrus zu sich selbst und sprach: »Nun weiss ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich »entrissen hat der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der »Juden. 12. Und er erwog es, und kam zu dem Hause der Maria, der »Mutter des Johannes, mit dem Zunamen Marcus, wo Viele versammelt »waren und beteten«.

1) Act. XII, 13: »Als er aber an der Thür des Vorhofes klopfte, trat »eine Magd mit Namen Rhode heraus, um zu horchen«.

Die Tradition des christlichen Alterthums bezüglich der hl. Erinnerungen (Abendmahl und Erscheinung des Herrn, Pfingstwunder u. a.), welche an dieses Haus sich knüpfen, hat DIEKAMP in seinem Hippolytos von Theben (S. 96—112) so trefflich zusammengestellt, wie es kein Anderer vor ihm gethan hat. Auch die alten Bezeichnungen für den Obersaal, welcher in der Folge der ersten Christengemeinde als Kirche diente (ἀνάγαιον, ὑπερῷον, ἀνωτέρα τῶν ἀποστόλων ἐκκλησία, Σιών, ἁγία Σιών) so wie den alten Ehrentitel dieser Kirche (mater omnium ecclesiarum, d. i. Mutter aller Kirchen) hat er an demselben Orte derartig besprochen, dass ich nur in wenigen Punkten Abweichungen von ihm an geeigneter Stelle darzulegen habe.

Ueber den alten Besitzstand dieses Coenaculums sind fünf verschiedene, einander zum Theil widersprechende Angaben gemacht worden. Während die Apostelgeschichte, wie wir oben sahen, es als Eigenthum der Maria, der Mutter des Johannes Marcus bezeichnet, sagt HIPPOLYTOS von Theben (Chronikon II, 5), der wohl in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts n. Chr. geschrieben hat, dass der hl. Apostel und Evangelist Johannes der Besitzer des Grundstückes gewesen, das er nach dem Tode seines Vaters Zebedäus erworben und nach dem Tode Jesu mit Maria, der Mutter seines geliebten Meisters, bis zu deren seligem Ende bewohnt habe. Der Archidiakon THEODOSIUS dagegen nennt in seiner um das Jahr 530 verfassten Schrift »De situ Terrae Sanctae« den hl. Evangelisten Marcus, — ANTONINUS PLACENTINUS, der um 570 die hl. Stätten besuchte, den hl. Jakobus, — BERNARDUS MONACHUS (um 870) endlich den hl. Symeon als Hausherrn.

Die hierher gehörige Stelle des THEODOSIUS lautet: »Von »Golgatha bis zu der heiligen Zion (-Kirche), welche die Mutter »aller Kirchen ist, sind 200 röm. Schritt. Dieses Zion machte »unser Herr Christus mit seinen Aposteln zur Kirche. Es war »das Haus des hl. Eangelisten Marcus«[1]).

ANTONINUS PLACENTINUS schreibt in seinem Itinerarium:

1) THEODOSIUS de situ Terrae Sanctae, ed. GILDEMEISTER S. 20: »De »Golgotha usque in sanctam Zion passus numero CC, quae est mater omnium »ecclesiarum, quam Zion Dominus noster Christus cum apostolis fundavit. »Ipsa fuit domus sancti Marci evangelistae«.

»Dann kamen wir in die ,heilige Zionsbasilica', ... welche »das Haus des hl. Jakobus gewesen ist« [1]).

Bernardus Monachus erklärt: »Ausserdem befindet sich auf »der Südseite der Stadt, auf dem Berge Zion, eine andere Kirche, »welche die des hl. Symeon genannt wird, wo der Herr seinen »Jüngern die Füsse wusch, ... und in welcher die hl. Maria »gestorben sein soll« [2]).

Die Worte des Hippolytos von Theben aber lauten: »Und »von jener Stunde an nahm der Jünger bis zu ihrem Tode sie »zu sich in die sogenannte heilige Zion, die Mutter der »Kirchen. Dort nämlich stand sein Haus. Dorthin flüchteten »sich die Apostel aus Furcht vor den Juden. Dort erschien »ihnen der Herr, nachdem er von den Todten auferstanden, bei »verschlossenen Thüren. Dort hauchte er sie an und verlieh »ihnen den hl. Geist (die Einsetzung des hl. Busssacramentes »(Joh. XX, 22, 23) ist gemeint. d. V.). Dort überzeugte er am »siebenten Tage den Thomas. Dort ass er das Pascha mit den »Jüngern. Von dort gingen sie an den Oelberg hinaus zu dem »Orte, welcher Gethsemane hiess. Dort feierten die Apostel »das erste hl. Opfer. Dort weihten die Apostel durch Handauf»legung den ersten Bischof, den Jakobus, den Bruder des Herrn »dem Fleische nach« [3]).

Was die Bestimmung der Zeit anbelangt, in welcher Hippolyt

1) Antonini Placentini Itinerarium, ed. Gildemeister S. 16: »Deinde »venimus in basilicam sanctam Zion, ... quae fuit domus sancti »Jacobi«.

2) Bernardi Monachi Itinerarium (in Tobler-Molinier, Itinera S. 315): »Est praeterea in ipsa civitate alia ecclesia ad meridiem, in monte Zion, quae »dicitur Sancti Symeonis, ubi Dominus lavit pedes discipulorum suorum, »...... et in hac defuncta traditur esse sancta Maria«.

3) Hippolytos von Theben, ed. Diekamp S. 28, 29: »καὶ ἀπ' ἐκείνης τῆς »ὥρας ἔλαβεν αὐτὴν ὁ μαθητὴς ἐκεῖνος εἰς τὰ ἴδια ἕως τῆς τελευτῆς αὐτῆς. ἦν δὲ »ἡ οἰκία αὐτοῦ ἐν Ἱεροσολύμοις εἰς τὴν λεγομένην ἁγίαν Σιών, τὴν τῶν ἐκκλησιῶν »μητέρα. ἐκεῖ οὖν ὑπῆρχεν ἡ οἰκία αὐτοῦ. ἐκεῖ ἔφυγον οἱ ἀπόστολοι δια τὸν φόβον »τῶν Ἰουδαίων. ἐκεῖ αὐτοῖς ἐφάνη ὁ κύριος, ἀναστὰς ἐκ νεκρῶν, τῶν θυρῶν κεκλεισ»μένων. ἐκεῖ ἐνεφύσησεν εἰς τὸ πρόσωπον αὐτῶν, δοὺς αὐτοῖς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον. »ἐκεῖ τῇ η' ἡμέρᾳ ἐπληροφόρησε τὸν Θωμᾶν. ἐκεῖ ἔφαγε τὸ πάσχα μετὰ τῶν μαθη»τῶν. ἐκεῖθεν ὑμνήσαντες ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν, εἰς χωρίον λεγόμενον »Γεθσημανῆ. ἐκεῖ τὸ πρῶτον μυστήριον ἐτέλεσαν οἱ ἀπόστολοι. ἐκεῖ πρῶτον ἐπίσ»κοπον ἐχειροτόνησαν οἱ ἀπόστολοι Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου κατὰ σάρκα, »υἱὸν ὑπάρχοντα τοῦ μνήστορος Ἰωσὴφ τοῦ τέκτονος.«



von Theben blühte, so weiche ich von DIEKAMP nicht unwesentlich ab. DIEKAMP zieht (Hippolytos S. 158) aus dem Umstande, dass nach der Eroberung Aegyptens durch die Araber (638) die christliche Wissenschaft dort sehr stark zurückgegangen ist, den Schluss, dass HIPPOLYTOS, dessen schriftstellerische Arbeiten er in den Beginn des 8. Jahrhunderts setzt, unmöglich ein Aegypter gewesen sein könne und sagt: »Hätte der Chronist vor dem Auf»treten des Islam geschrieben, so würde man a priori eher das »ägyptische Theben und seine weitere Umgebung, die Thebais, für »seine Heimath oder seinen Wohnort halten«. — Ich meine aber daraus, dass die geistige Bildung seit dem Vordringen des Islam in Aegypten so stark zurückgegangen, den andern Schluss ziehen zu sollen, dass nämlich HIPPOLYTOS **vor** dem Islam geblüht und geschrieben, und dann würde auch nichts entgegenstehen, ihn für einen Aegypter zu halten. Ebenso kann ich DIEKAMP nicht beistimmen, wenn er (Hippolytos S. 155) sagt: »Nur eine nach dem Concil von Ephesus verfasste Schrift kann »sich des Wortes θεοτόκος (Gottesgebärerin) so bedienen, wie es »bei HIPPOLYTOS der Fall ist«. — Es zwingt uns nämlich nichts, anzunehmen, dass dieser Ehrentitel der seligsten Jungfrau erst von den Vätern auf dem Concil zu Ephesus (431) erfunden worden ist, sondern es ist vielmehr ganz gewiss, dass derselbe schon vorher gebräuchlich war, wie dies LEHNER (Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten. 2. Aufl. Stuttg. 1886 S. 75) eingehend darlegt. Wenn DIEKAMP (a. a. O. S. 155) ferner sagt: »Auch jener Irrthum, ... dass die Synode von Nikäa für den »Empfang der Priesterweihe ein Alter von wenigstens 30 Jahren »erfordere, während doch diese Verordnung zu Neokäsarea er»lassen ist, zeigt ziemlich sicher, ... dass HIPPOLYTOS frühestens »um die Mitte des fünften Jahrhunderts geschrieben hat« — so stimme ich ihm in der Art bei, dass ich mich unter Umständen damit begnüge, die Blüthe des in Rede stehenden Autors in die Mitte dieses Jahrhunderts angesetzt zu sehen. Den Argumenten, welche DIEKAMP (a. a. O. S. 155) aus den Bemerkungen des HIPPOLYTOS über die heilige Zion herleitet, kann ich jedoch nicht beipflichten. Der Name ἁγία Σιών, ἡ τῶν ἐκκλησιῶν μήτηρ d. i. »die heilige Zion (-Kirche), die Mutter der Kirchen«, zur Bezeichnung der alten Apostelkirche ist uralt. Wenn auch ursprünglich nur »Zion« genannt, wie der Pilger von Bordeaux (c. 333),

Silvia Aquitana (c. 385) u. A. sie nennen, so findet sich doch, wie Diekamp selbst bezeugt, schon um das Jahr 415 der Name ἡ ἁγία Σιών d. i. »die heilige Zion (-Kirche)«, und auch bezüglich des Ehrentitels: ἡ τῶν ἐκκλησιῶν μήτηρ d. i. »die Mutter der Kirchen« erklärt Diekamp, dass diese Bezeichnung nicht viel später gebräuchlich geworden zu sein scheine. Ebensowenig stimme ich Diekamp bei, wenn er meint, die Kunde über das Wohnhaus Mariä in Jerusalem und den Ort ihres Hinscheidens, die wir um das Jahr 570 von Antoninus Placentinus erhalten, sei die älteste; und die erste noch undeutliche Spur der bei dem Thebaner mit aller Bestimmtheit ausgesprochenen Legende finde sich bei Sophronius von Jerusalem († 638); erst Arculfus (um 685) sage offen, dass Maria in Zion gestorben sei, und Andreas von Kreta († um 726) erwähne zum ersten Male ihres längeren Aufenthaltes in diesem Hause. In Folge dessen erscheine es völlig ausgeschlossen, dass Hippolytos schon vor dem 7. Jahrundert die vollentwickelte Legende vorgetragen habe. — All diese Bedenken verschwinden, wenn man annimmt, wie ich es für ausgemacht halte, dass nicht Hippolytos aus dem apokryphen »Transitus B. Mariae«, sondern der »Transitus« aus dem Chronikon des Hippolytos geschöpft hat; dass nicht der Pilger vom Jahre 570 (Antoninus Placentinus), sondern das Chronikon des Hippolytos die älteste Kunde über das Wohnhaus Mariä in Jerusalem und den Ort ihres Hinscheidens gebracht und der Italiener Antoninus wohl das Grab, aber nicht das Wohnhaus der hl. Jungfrau richtig überlieferte. Demnach würden Sophronius von Jerusalem, Arculfus und Andreas von Kreta dem Thebaner nicht vorausgegangen, sondern ihm gefolgt sein. Auch die Legende von dem Ankaufe der hl. Zion durch den Theologen Johannes würde kaum ein ernstes Bedenken gegen die frühe Blüthe des Thebaners erwecken: denn, wenn auch bis auf Epiphanius Monachus (um 870) Niemand der Chronik des Hippolytos hierin gefolgt ist, so ist die frühere Existenz der Chronik deshalb nicht in Abrede zu stellen, da auch von den späteren Schriftstellern sehr viele diese Legende unberücksichtigt gelassen haben.

Warum aber lenkt Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Kerker seine Schritte gerade nach dem Coenaculum? — Ich meine, wohl aus keinem andern Grunde, als deswegen, weil er dort Maria die hl. Mutter seines Herrn und Meisters wusste.

Wer hätte wohl ein grösseres Interesse an dem Schicksale der jungen christlichen Gemeinde und des Oberhauptes der christlichen Gesammtheit haben können, als die Mutter Jesu! Wer anders als Maria hätte berechtigtere Ansprüche darauf erheben können, zuerst von der Befreiung Petri in Kenntniss gesetzt zu werden, als diejenige, durch deren Gebet er seine Befreiung erlangt hatte, die gebenedeite Mutter des Herrn! Bei wem anders hätte er mehr Trost, Rath und Hilfe finden können, als bei Maria! Das Haus, zu welchem Petrus nach seiner Befreiung aus dem Kerker seine Zuflucht nimmt, ist also kein anderes, als das der hl. Gottesmutter.

Demnach würden wir das Coenaculum und das Haus, in welchem Johannes mit der hl. Mutter Jesu Wohnung genommen, in engster Verbindung zu denken haben.

Nun hat Maria bis zum Jahre 43, oder wie Andere es berechnen, bis zum Jahre 45 n. Chr., das ist: bis zu ihrem 58. oder 60. Lebensjahre, nach Ausweis der Apostelgeschichte, ihren Wohnsitz in Jerusalem gehabt, — und da uns jede Nachricht darüber fehlt, dass sie je weggegangen, während so viele Umstände vorlagen, die sie zum Dortbleiben veranlassen mussten, so sind wir berechtigt anzunehmen, dass sie ihre Lebenstage in Jerusalem beschlossen und ebendaselbst begraben worden ist. In welchem Jahre dies aber geschehen, darüber fehlt uns jede Kunde. Die Notiz in des Eusebius Chronikon, wonach sie im Jahre 48 n. Chr. verschieden sein soll, ist unecht und erst durch Pantacus in den Text gekommen. Der hl. Epiphanius aber, der um 367 den bischöflichen Stuhl von Salamis auf Cypern bestiegen, erklärt in seinem berühmten »Panarion« (haeres. 78, 24) ganz formell: »τὸ τέλος γὰρ αὐτῆς οὐδεὶς ἔγνω« d. i.: »Ueber ihr Ende weiss Niemand etwas«. Seine eigene Ansicht darüber setzt er (a. a. O. haeres. 78, 11) in folgenden Worten auseinander: »In »der hl. Schrift findet sich keine Nachricht über den Tod Maria's, »ob sie gestorben, oder ob sie nicht gestorben, ob sie begraben »worden, oder ob sie nicht begraben worden. Johannes ging »zwar nach Asien, aber er sagt nirgends etwas davon, dass »er die hl. Jungfrau mit sich genommen. Die hl. Schrift »bewahrt tiefes Schweigen, wohl wegen der Grösse des Wunders, »welches den Verstand der Menschen in zu grosses Erstaunen »versetzen möchte. Ich für meinen Theil wage nicht es auszu-

»sprechen, was ich darüber weiss, sondern ich denke darüber »nach und lege mir Stillschweigen auf. Denn vielleicht finden »wir irgendwo noch eine Spur jener Heiligen und Seligen, aus »welcher hervorgeht, dass sie überhaupt gar noch nicht gestor»ben ist«.

— —

»Ich sage weder, dass sie unsterblich geblieben, noch be»haupte ich, dass sie gestorben ist: denn die hl. Schrift, welche »über die Fassungskraft des Menschen hinausgeht, hat die Sache »im Ungewissen gelassen, wegen jenes hochgeehrten und aus»gezeichneten Gefässes, damit nicht in Jemand der Verdacht er»wache, dass sie der Verwesung anheimgefallen[1]).« —

Da nun der in Judäa (c. 310) geborene hl. Epiphanius für einen über diesen Gegenstand wohl unterrichteten Zeugen gelten darf, indem er nicht nur die hl. Schrift, sondern auch die Tradition hierüber zu Rathe gezogen und er auch sonst mit der die ersten christlichen Jahrhunderte betreffenden Local-Tradition der hl. Stadt so vertraut ist, wie dies seine Schrift »De mensuris et ponderibus« bekundet, und eben so wie er, auch die übrigen Zeitgenossen, unter denen der am Ausgange des vierten Jahrhunderts an den hl. Stätten lebende hl. Hieronymus zu nennen ist, der in seiner um das Jahr 404 geschriebenen Peregrinatio Sanctae Paulae die zu jener Zeit gangbaren Sanctuarien Jerusalems aufzählt, weder von dem Sterbehause, noch auch von dem Grabe Mariä etwas berichtet, — so dürfte es als feststehend zu erachten sein, dass am Ausgange des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts nicht nur in den auswärtigen christ-

1) Epiphanii Adversus haereses lib. III. tom. II. — haer. 78, 11: in Migne s. gr. tom. 42, p. 715: »'Αλλὰ καὶ εἰ δοκοῦσί τινες ἐσφάλθαι, ζητήσωσι τὰ »ἴχνη τῶν Γραφῶν, καὶ εὕρωσιν ἂν οὔτε θάνατον Μαρίας, οὔτε εἰ τέθνηκεν, οὔτε εἰ »μὴ τέθνηκεν· οὔτε εἰ τέθαπται, οὔτε εἰ μὴ τέθαπται. Καίτοι γε τοῦ 'Ιωάννου περὶ »τὴν 'Ασίαν ἐνστειλαμένου τὴν πορρείαν· καὶ οὐδαμοῦ λέγει, ὅτι ἐπηγάγετο μεθ' »ἑαυτοῦ τὴν ἁγίαν Παρθένον· ἀλλ' ἁπλῶς ἐσιώπησεν ἡ Γραφὴ διὰ τὸ ὑπερβάλλον »τοῦ θαύματος, ἵνα μὴ εἰς ἔκπληξιν ἀγάγῃ τὴν διάνοιαν τῶν ἀνθρώπων. 'Εγὼ γὰρ »οὐ τολμῶ λέγειν, ἀλλὰ διανοούμενος σιωπὴν ἀσκῶ. Τάχα γάρ που καὶ ἴχνη εὕρο»μεν τῆς ἁγίας ἐκείνης καὶ μακαρίας, ὡς οὔτε εὑρεῖν ἔστι τὸν θάνατον αὐτῆς«....... »καὶ οὐ λέγω, ὅτι ἀθάνατος ἔμεινεν· ἀλλ' οὔτε διαβεβαιοῦμαι εἰ τέθνηκεν. 'Υπερέ»βαλε γὰρ ἡ Γραφὴ τὸν νοῦν τὸν ἀνθρώπινον, καὶ ἐν μετεώρῳ εἴασε, διὰ τὸ σκεῦος »τὸ τίμιον καὶ ἐξοχώτατον· ἵνα μήτις ἐν ὑπονοίᾳ γένηται περὶ αὐτῆς σαρκικῶν πραγ»μάτων.«

lichen Gemeinden, sondern auch in Jerusalem selbst, über den Tod und das Grab Mariä nichts Näheres bekannt und die Tradition hierüber somit im Ungewissen, wenn nicht gar unterbrochen war. Daraus würde aber wiederum folgen, dass die später auftauchenden Angaben des Hippolytos von Theben, sowie die zahlreichen apokryphen Nachrichten über diesen Gegenstand, unter denen der sogenannte »Transitus«, der etwa in der Mitte des fünften Jahrhunderts, vielleicht gleichzeitig mit der Auffindung des sogenannten »Grabes Mariä« entstanden sein dürfte, den ersten Rang einnehmen, — einer gesicherten und festen Unterlage entbehren, was dann auch von den zahlreichen, aus diesen Apokryphen geschöpften Darstellungen, besonders in Predigten, auf die wir hier der Kürze wegen nicht weiter eingehen wollen, Geltung haben würde.

Gewöhnlich wird angenommen, dass Maria im Jahre 45 n. Chr., etwa 60 Jahre alt gestorben ist.

Nirschl (das Grab Mariä, S. 53) deutet die zwölf Jahre, welche Maria nach dieser Annahme noch nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes gelebt haben würde, sehr schön in mystischer Weise, indem er sagt: »Wie der Herr selbst als Kind und »Knabe unter der Obhut seiner Mutter, so stand auch »seine Kirche zwölf Jahre unter der Obhut und dem »Schutze Maria's. Zwölf Jahre liess sie der Herr noch in »Mitte der Apostel und der jugendlichen Christengemeinde, »nachdem er selbst nach Vollendung seines Werkes zu seinem »Vater zurückgekehrt war, auf Erden in Jerusalem zurück »als ihre Lehrerin, Rathgeberin, Trösterin, als ihre Wonne und »Freude«.

»Als diese zwölf Jahre um waren, die jugendliche Kirche am »Herzen der Mutter des Herrn genugsam erstarkt war, sollte sie »ihren Gang in die Welt der Heiden antreten. Es erging daher »die Weisung des hl. Geistes an die Gemeinde in Antiochien, »den Saulus und Barnabas abzusondern zu dem Werke, wozu sie »den Ruf erhielten.« . . . . . »Die zwölf Jahre waren vorüber; »es erfolgte das Signal von oben, dass nun das Evangelium in »aller Welt allen Völkern zu verkünden sei.«

»Die letzte Aufgabe, das letzte Werk, das ihr göttlicher »Sohn seiner Mutter noch aufgetragen hatte, an seiner Statt in »der Mitte der Apostel zu weilen, war gethan. Auch dieses

»Werk war vollbracht. Die meisten Apostel verliessen jetzt »Palästina und gingen in die verschiedenen Länder, in die sie »vom hl. Geiste gesendet wurden. Auch Maria verliess die hl. »Stadt und ging zu ihrem göttlichen Sohne.«

»Das Scheiden der Mutter des Herrn von den hl. Stätten, »wo ihr göttlicher Sohn gelebt und gewirkt und das Werk der »Erlösung der Welt vollbracht hatte, war also für die Apostel der »Zeitpunkt, das hl. Land zu verlassen; sie liessen aber, ehe sie »schieden, den Apostel Jakobus als ersten Bischof von Jeru- »salem, als Lehrer und Tröster der Christen der hl. Stadt zurück »in den immer düsterer sich gestaltenden Schicksalen des Juden- »volkes.«

»Wahrlich, diese zwölf Jahre waren eine Zeit der bittersten »Leiden für die Gottesmutter im Thale der Thränen, in der Er- »innerung an den Herrn, im Anblicke der Uebel der Zeit, der »Drangsale der Auserwählten, des entsetzlichen Fanatismus der »Führer des Judenvolkes und der Verstocktheit dieses selbst. »Sie hat, wie ihr göttlicher Sohn, den Kelch der Leiden bis auf »die Hefe gekostet. Nun war es genug!«

»Als Petrus von Rom nach des Herodes Tode nach Jerusa- »lem zurückgekehrt war, waren die Tage der hl. Jungfrau erfüllt. »Sie verschied im Jahre 45 n. Chr. in Anwesenheit der Apostel »in dem Hause auf Zion, wo sie gewohnt, wie die Tradition sagt, »und ward im Thale Josaphat am Fusse des Oelberges in einem »Felsengrabe beigesetzt.«

Soweit Nirschl.

Zahn vertritt in seiner »Dormitio« (S. 424—429), den Tod und das Grab Mariä zu Jerusalem mit folgenden Worten: »Nach den Angaben und Andeutungen des Neuen Testaments ist anzunehmen, dass die Apostel, unter ihnen auch Johannes, mindestens bis zum Jahre 44, in welchem Jakobus Zebedäi hingerichtet wurde (Apg. 12, 2), ihren regelmässigen Wohnsitz in Jerusalem gehabt haben[1]). Wenn schon in diesem Jahre ihre Missionswanderungen begonnen haben, so blieben diese doch noch zwei Jahrzehnte lang auf ‚das Land Israels', auf Palästina und die angrenzenden Gebiete beschränkt[2]), so dass ihre

1) Apg. 1, 8; 8, 1. 25; 9, 27 f.; 11, 1.

2) Gal. 2, 1—10; 1 Kor. 9, 5; 2 Petr. 1, 16—18; vgl. meine Einleitung II, 17 ff. 51. 455 ff.

gelegentliche Anwesenheit in Jerusalem (Apg. 15, 2 ff.; Gal. 2, 1—10) keine grossen Reisen erforderte. Es ist nicht einmal ausgeschlossen, dass während dieser Zeit vielmehr umgekehrt die Predigtreisen der Apostel nur Unterbrechungen ihres regelmässigen Wohnens in Jerusalem gewesen sind . . . . Da Jesus vor dem Tode Herodes des Grossen, also mindestens 4 Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung geboren wurde, und da Maria bei seiner Geburt doch wohl gewiss 15 Jahre alt gewesen sein wird, so müsste sie ein Alter von mindestens 87 Jahren oder, wenn man nicht gerade die jedesmal niedrigste Ziffer als die wirklich zutreffende nehmen will, von mehr als 90 Jahren erreicht haben, wenn sie das Jahr 68 n. Chr. noch erlebt haben sollte. Dass sie in solchem Alter nicht mehr mit dem Apostel Johannes nach Ephesus übergesiedelt sein würde, um auch dort noch einige Zeit zu leben und endlich zu sterben, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Es ist daher auch sehr begreiflich, dass vor dem fünften Jahrhundert keine Spur von dieser fabelhaften Hypothese zu entdecken ist. Die ältere kirchliche Tradition von dem Wohnen, Wirken und Sterben des Apostels Johannes in Ephesus nennt den Namen der Maria gar nicht, und allein schon die Aufzählung der heiligen Männer und Frauen, welche im Boden der Provinz Asien begraben seien, bei Polykrates von Ephesus um 190, müsste Jedem, der noch etwas auf das Zeugniss der Geschichte giebt, den Geschmack an der Fabel vom Grab der Maria in oder bei Ephesus gründlich verderben [1]). Auch die um 160—170 verfassten gnostischen Johannesacten des Leucius, deren Text wir jetzt zu einem grossen Theil in Händen haben, lassen den bereits in das Greisenalter eingetretenen Apostel ohne jede weibliche Begleitung zum ersten und zum

1) Eus. h. e. V, 24. Nach dem Vorgang anderer meinte Fonck, Stimmen aus M. L. 1897, S. 154 f., die Beweiskraft dieses Zeugnisses durch die Behauptung abschwächen zu können, dass die Aufzählung des Polykrates unvollständig sei; es fehle z. B. Paulus und Timotheus. Aber Polykrates nennt ja nur die in Asien entschlafenen und begrabenen Himmelslichter. Wo Timotheus gestorben und begraben ist, weiss Niemand, und dass dies von Paulus nicht gilt, weiss Jedermann. Die andere Ausflucht, dass Polykrates die Fabel von der leiblichen Himmelfahrt der Maria gekannt und deshalb von ihrem Grabe bei Ephesus geschwiegen habe, spottet jeder ernsthaften Widerlegung.

zweiten Male nach Ephesus kommen[1]). Es sind dagegen starke Spuren davon vorhanden, dass LEUCIUS im Eingang dieser Legende, welchen wir noch nicht besitzen, von dem vor dem Aufbruch des Johannes nach Asien erfolgten Tode der Maria in Jerusalem, und zwar in einem dem späteren kirchlichen Geschmack wenig zusagenden Tone erzählt hat[2]). Mit Unrecht hat man eine erste Spur von der Tradition, dass Maria den Johannes nach Ephesus begleitet habe, bei dem Ketzerbestreiter EPIPHANIUS finden wollen[3]). Aus den Worten dieses Meisters in verworrener Darstel-

1) Acta apost. apocr. ed. LIPSIUS et BONNET II, 160, 5 ff.; 179, 6 ff. Neue kirchl. Ztschr. 1899 S. 195 ff.

2) Epiphan. mon. ed. Dressel S. 42; Pseudomelito, Prol. libri de trans. Mariae, Bibl. Maxima (Lugd. 1677) II. 2, 212. Meine Acta Jo. S. 214 f., 217 f. CXXXVI f. Die dortigen Ausführungen scheint FONCK a. a. O. S. 497 f. trotz des Citats S. 497 A. 1 nicht beachtet zu haben. Dass in den vorhandenen Fragmenten des LEUCIUS keine Erzählung über den Lebensausgang der Maria enthalten ist, beweist nichts gegen die indirecten Zeugnisse, da der Anfang der Johannesacten, wo der Aufbruch des Apostels von Jerusalem erzählt gewesen sein muss, noch nicht wiedergefunden ist. Auch über den Text des PROCHOROS (m. Ausg. S. 4, 4, cf. 166, 17 f.; 167, 15, cf. p. XXIX n. 2), welcher mit und nach LEUCIUS den Johannes erst nach dem Tode der Maria nach Asien gehen lässt, urtheilt FONCK S. 498 nur nach LIPSIUS.

3) So ich selbst in den Acta Jo. p. XXX und vollends übertreibend FONCK S. 505 nach Epiph. haer. 78, 11. Gegenüber denjenigen, welche sich auf die häusliche Lebensgemeinschaft des Johannes mit Maria für die Unsitte der Subintroductae nicht sowohl beriefen, als berufen könnten, behauptet EPIPHANIUS, dass Maria nicht dauernd bei Johannes geblieben sei. Jeden, der das nicht glauben will, sondern das Gegentheil behaupten möchte, fordert er heraus, in der hl. Schrift nach einem Beweis dafür zu suchen. Er werde finden, dass die Schrift erstens über das Sterben oder Nichtsterben, das Begräbniss oder Nichtbegrabensein der Maria nichts sage, und dass sie zweitens ebensowenig etwas davon sage, dass Johannes die Maria mit sich geführt habe. Die zwischen diese beiden verneinenden Sätze eingeschobenen Worte καίτοι γε τοῦ Ἰωάννου περὶ τὴν Ἀσίαν ἐνστειλαμένου τὴν πορείαν sind von dem zweiten Satz durch ein καί getrennt, während sie doch sachlich nur zu diesem gehören und dagegen mit dem Satz von dem Tode und Begräbniss der Maria, mit welchem sie syntaktisch verbunden sind, nichts zu schaffen haben. An die Uebersiedelung des Johannes nach Asien erinnert EPIPHANIUS nur darum, weil er meint, bei dieser Gelegenheit habe es doch zum Ausdruck kommen müssen, dass Johannes in Begleitung der Maria gereist sei (vgl. etwa 1. Kor. 9, 5). Dass diese Reise des Johannes im N. Testament zwar vorausgesetzt (Apok. 1, 4—11), aber nicht erzählt ist, dass also auch im N. Testament gar keine Gelegenheit war, ein etwaiges Mitreisen der Maria zu erwähnen, ficht diesen unklaren Kopf nicht

lung geht nur dies hervor, dass er bereits die Legende von dem wunderbaren Lebensausgang und Begräbniss der Maria kannte, und bei aller Neigung, ihr zu glauben, nur noch nicht wagte, sich zu derselben zu bekennen, da er im Neuen Testament keinen sicheren Anhalt dafür zu finden wusste. In der That war diese Legende damals schon geschrieben, und EPIPHANIUS selbst hat der römischen Synode vom Jahre 382 beigewohnt, auf welcher die Grundlage des Decretum Damasi-Gelasii festgestellt, und wahrscheinlich auch schon das Buch vom Transitus Mariae unter die verwerflichen Apokrypha gestellt worden ist[1]). Nach allen vorhandenen, grossentheils nur in Bruchstücken erhaltenen Gestalten dieser Legende aber, welche überhaupt bestimmte Ortsangaben enthalten, hat Maria bis zu ihrem Ende in und bei Jerusalem gelebt und am Fusse des Oelberges ihr Grab gefunden. Angesichts der grossen Zahl und Mannigfaltigkeit dieser Urkunden und der auf ihnen fussenden Angaben alter Schriftsteller muss die Vermuthung von FONCK[2]), dass in der Urgestalt dieser

an. Unwillkürlich vermengen sich ihm hier wie anderwärts (z. B. § 13 derselben haer. 78) mit den biblischen Nachrichten die legendarischen, welche ihm glaubwürdig schienen. Dazu gehörten für ihn bis zu einem hohen Grade die Johannesacten des LEUCIUS (vgl. m. Acta Jo. p. LXI—LXV). Da nun nach diesen Johannes ohne Maria nach Asien gekommen war (s. vor. Anm.), so bildet er sich ein, der Bibel ein argumentum e silentio gegen die dauernde Lebensgemeinschaft des Johannes mit Maria entnehmen zu können. Der Legende vom Transitus Mariae gegenüber zeigt er sich bedenklicher, weil sie ausdrücklich verurtheilt worden war. In der weiter folgenden Erörterung der Frage nach dem Lebensausgang der Maria, welche für die vorliegende Frage gar nichts austrägt, bringt er es nicht über ein hilfloses Schwanken hinaus. Nach Luk. 2, 35 scheint ihm Maria menschlichen Todes, und zwar als Märtyrerin, gestorben zu sein, nach Apok. 12, 13 f. ist er geneigt, alle Wunder der Legende für möglich und wahrscheinlich zu halten. Cf. auch haer. 78, 23.

1) Vgl. meine Geschichte des neutest. Kanons II, 259 ff., besonders S. 262 A. 1; S. 265 A. 3. Die älteste syrische Hs. des Transitus, und zwar einer offenbar schon sehr weit entwickelten Recension der Legende, schreibt WRIGHT (Contributions to the apocr. lit. 1865 p. 11) der Zeit von 450—500 zu. Einer Entstehung des Originals vor 382, wenn auch nicht lange vorher, widerspricht nichts.

2) Ztschr. f. kath. Th. 1898 S. 506, vgl. S. 504. Die betreffende Stelle aus Joh. Thess. hat TISCHENDORF Apoc. apocr. p. XXXIX p. med. und die aus der verwandten Hs. p. XLI Z. 8 von oben excerpirt. Da LEUCIUS die 7 apokalyptischen Gemeinden, somit auch Sardes, als Hauptstationen der Wirksamkeit des Johannes in Asien behandelt hat (s. diese Ztschr. 1899 S. 198), so hat eben daher Joh. Thess. den Namen Sardes.

Legende vielmehr Ephesus als der Ort der Dormitio genannt gewesen sei, als eine unerlaubte Kühnheit bezeichnet werden. Diese Bezeichnung genügt aber noch nicht für den Versuch desselben Gelehrten, einer Rede des Johannes von Thessalonich um 680 einen Wahrscheinlichkeitsbeweis für Ephesus als Todesstätte der Maria zu entlocken. In einer Handschrift, welche zwar nicht den Namen dieses Legendenbearbeiters aufweist, aber in dem betreffenden Theil auf der Rede desselben über den Heimgang der Maria beruht, wird nämlich nicht, wie in den meisten anderen Gestalten der Legende Ephesus, sondern Sardes als der Ort bezeichnet, wo Johannes die Nachricht von dem bevorstehenden Heimgang der Maria empfängt, und von wo er an die Wohnstätte der Maria versetzt wird. Da man nun von Sardes ebensogut nach Ephesus, als nach Jerusalem reisen kann, soll ersteres nicht nur eine mögliche, sondern sofort auch die wahrscheinlichere Annahme sein! Dass es zu einer raschen Reise von Sardes nach Ephesus nicht einer wunderbaren Entrückung vermittelst einer Lichtwolke bedarf, wovon doch auch diese Handschrift in der nächsten Zeile berichtet, und dass in einer anderen Handschrift wesentlich gleichen Inhalts, welche den Namen des Johannes von Thessalonich enthält, der Ort, von wo Johannes zu Maria entrückt worden ist, genauer als ‚eine Stadt des Landes Asien mit Namen Sardes', also offenbar im Gegensatz zu dem ausserhalb der Provinz Asien gelegenen dermaligen Aufenthaltsort des redenden Apostels geographisch bezeichnet ist, scheint Herrn Fonck keine Sorge zu machen«.

»Das älteste Zeugniss für Ephesus als Wohnstätte der Maria enthält ein Schreiben des Concils von Ephesus von 431 an Gemeinde und Klerus von Konstantinopel. Die dort ausgesprochene Meinung, dass die Gottesmutter Maria, ebenso wie der Theologe Johannes, in Ephesus zu Hause sei, hängt, wie ich früher gezeigt habe, mit der Existenz der grossen Marienkirche zu Ephesus zusammen, in welcher dieses Concil, wie dasjenige von 449, seine Versammlungen hielt[1]. Die Erbauung und Benennung dieser Kirche, welche schwerlich vor die Zeit von 380—420 fällt, hat

1) Acta Jo. p. XXX. CLXIX f. Aus den Untersuchungen ebendort p. CLIV—CLXXII hätte Nirschl für seine Erörterungen S. 7 ff. manches schöpfen können. Nur die magere Angabe der Silvia (Geyer S. 71, 2) ist seither neu hinzugekommen.

keineswegs nothwendig die Sage von einem Wohnen der Maria in Ephesus zur Voraussetzung; denn nach dem Zeugniss CYRILLS von Alexandrien in einer Rede aus dem Jahre 431 waren damals schon in vielen Städten Kirchen zu Ehren der ‚Gottesmutter' gebaut. Viel wahrscheinlicher ist, dass umgekehrt der Name der Kirche und die Phantasie eines Redners, welcher in der Marienkirche der Stadt des Johannes zu predigen hatte, die falsche Sage erzeugt hat; zumal wenn meine frühere Vermuthung sich bestätigen sollte, dass die junge Marienkirche mit einem der beiden alten dortigen Heiligthümer des Johannes in einem baulichen Zusammenhange gestanden habe. Diese Sage konnte sich aber gegen die stärkere Tradition von Jerusalem nicht behaupten. Sollte doch eine Maria in Ephesus begraben sein, so durfte es nicht die Mutter Jesu sein. Schon GREGOR von Tours († 593) wollte wissen, dass Maria Magdalena in Ephesus begraben sei [1]. Deutlicher erkennt man die Vertauschung dieser beiden Marien bei MODESTUS von Jerusalem (um 620), welcher sich bereits auf schriftliche Darstellungen (ἱστορίαι) und ein Martyrium der Magdalena beruft. Nach MODESTUS soll Magdalena nach dem Tode der Mutter Jesu nach Ephesus gewandert sein, und bis zu ihrem Märtyrertode unzertrennlich mit dem Apostel Johannes verbunden gelebt haben [2]. Auch wenn MODESTUS nicht ausdrücklich auf den Parallelismus zwischen dem Leben der beiden Marien hingewiesen hätte, würde jeder denselben erkennen.«

»Wann Maria gestorben und wo sie begraben ist, kann Niemand wissen. Nach Joh. 19, 26 f. ist nicht zu bezweifeln, dass sie, ebenso wie der Jünger, dessen Obhut sie anvertraut war, auf die Dauer in Jerusalem ihren Wohnsitz gehabt hat. Aus dem Schweigen des Neuen Testaments und aller Ueberlieferung über ihr ferneres Leben nach der Himmelfahrt ist zu entnehmen, dass dasselbe durch keinerlei auffallende Ereignisse von demjenigen anderer Jüngerinnen sich unterschieden hat. Hat dasselbe das gewöhnliche Mass menschlicher Lebensdauer nicht überschritten, so wird sie vor der Niederlassung des

1) Gregor. Turon. glor. mart. I, 29 (ed. ARNDT u. KRUSCH S. 505, al. c. 30). Nach c. 5 p. 489 hat GREGOR die Legende vom Transitus Mariae gekannt und anerkannt.

2) MIGNE 86, 2 col. 3276, cf. Phot. biblioth. cod. 275. Ueber die Stellung des Modestus zum Transitus s. oben S. 412.

Johannes in Ephesus, vielleicht lange vorher, in Jerusalem entschlafen sein.« So ZAHN.

Wenn wir nun auch eingehende geschichtliche Nachrichten darüber: wann, wo und wie Maria gestorben ist, nicht besitzen, — so spricht doch Alles dafür, dass Maria ihre letzten Tage, von der Himmelfahrt des Herrn bis zum Jahre 43 oder 45 n. Chr., d. i. bis zu ihrem 58. oder 60. Lebensjahre in Jerusalem sich aufgehalten hat, — und gegen eine spätere Uebersiedelung nach Ephesus, welche nur in Begleitung des hl. Johannes geschehen sein könnte, zeugen so viele Gründe, dass wir wohl annehmen dürfen, dass sie in Jerusalem gestorben und begraben worden ist. In welchem Jahre dieses stattgefunden, ob im Jahre 43, oder 45, oder 48, oder noch später, und ob Maria 58, 60, 63 oder mehr Jahre alt geworden, ist dabei ganz unwesentlich. Das, was uns hier interessirt, ist die Frage: ob sie in Jerusalem, oder irgendwo anders, vielleicht in Ephesus, gestorben und begraben worden ist.

Die wichtigsten Umstände, aus denen wir, im Anschluss an die oben dargelegten Angaben, welche bezeugen, dass Maria bis zum Jahre 43 oder 45 n. Chr. in Jerusalem gewohnt hat, abnehmen dürfen, dass sie daselbst auch ihre Lebenstage beschlossen hat und ebendaselbst begraben worden ist, sind folgende:

1. Es ist unzweifelhaft, dass der hl. Johannes, welcher, dem Vermächtnisse seines göttlichen Meisters gemäss, die hl. Jungfrau zu sich genommen, der Fürsorge für dieselbe sich voll und ganz gewidmet und sie nie auf längere Zeit verlassen. Dieser Umstand erklärt uns, weshalb Johannes seine Missionsthätigkeit unter den Heiden so spät begonnen, und erst nach dem Tode des hl. Apostels Paulus, als Nachfolger des hl. Timotheus, den bischöflichen Stuhl von Ephesus bestiegen hat. Eine frühere Wirksamkeit des Lieblingsjüngers in Ephesus, welche Einige anzunehmen geneigt gewesen, ist durch nichts begründet und steht im Widerspruche damit, dass der hl. Paulus, als er im Jahre 54 oder 57 dahin kam, laut Angabe der Apostelgeschichte (XIX, 3), dort nur die Busstaufe des hl. Johannes des Täufers vorfand, so dass Paulus als der erste christliche Glaubensbote der Stadt erscheint.

Die hierher gehörige Stelle der Apostelgeschichte (XIX, 1—5) lautet: »1. Es geschah aber, als Apollo in Corinth war, dass Paulus



»die oberen Länder durchzog und nach Ephesus kam. Daselbst »fand er gewisse Jünger, 2. und er sprach zu ihnen: habt ihr, »nachdem ihr gläubig geworden, den hl. Geist empfangen? Sie »aber sprachen zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob ein »hl. Geist sei. 3. Da sprach er: Womit seid ihr denn getauft »worden? Sie sagten: Mit des Johannes Taufe. 4. Paulus aber »sprach: Johannes taufte das Volk mit der Taufe der Busse, und »sagte, dass sie an den, welcher nach ihm käme, glauben sollten, »das ist, an Jesum. 5. Da sie das gehört hatten, wurden sie ge»tauft im Namen des Herrn Jesu«. —

Diese wenigen Zeilen genügen wohl, um den Irrthum derer, welche annehmen zu sollen geglaubt haben, dass schon vor dem hl. Apostel Paulus der Theologe Johannes mit der hl. Mutter des Herrn hier eine Missionsthätigkeit ausgeübt, zu zerstreuen.

2. Maria war nach Jesu Tode der jungen Christengemeinde zu Jerusalem als Trösterin und Beratherin unentbehrlich. Nirschl schreibt daher (Grab Mariä, S. 49) sehr treffend: »Diese zwölf »Jahre, während welcher die Apostel in der hl. Stadt und im »Judenlande und dessen nächster Umgebung das Reich Gottes »ankündeten und anpflanzten, liess der Herr, als er von ihnen »geschieden, noch seine Mutter in der Mitte der Apostel zurück, »als ihre Lehrerin, Trösterin und Rathgeberin, als ihre Freude »und Wonne«.

»Gegen das Ende dieser Zeit schrieb Lucas an der Seite »Marias sein Evangelium. Das erste Evangelium hatte Matthäus »schon wenige Jahre nach dem Hingange des Herrn im Auftrage »der Apostel für die Judenchristen und für die apostolische Pre»digt unter den Juden, daher ursprünglich (laut Eusebius, hist. »eccl. III. 24) in der Landessprache (πατρίῳ γλωττῃ), d. i. in he»bräischer oder aramäischer Sprache verfasst. Als Petrus im Jahre »42 (oder 43 Anm. d. V.) seine erste apostolische Reise nach Rom »antrat, nahm er das Evangelium des Matthäus dahin mit und »richtete seine Vorträge in Rom darnach ein, wo es dann sein »Dolmetsch, der hl. Marcus, nach den Vorträgen des Apostel»fürsten für die Griechen und Römer in griechischer Sprache be»arbeitete. So entstand das Marcusevangelium. Es ist im »Wesentlichen das Matthäusevangelium, aber nicht bestimmt für »die Judenchristen, sondern für die Christen aus dem Heiden-

»thume. Daher wurde die nur für die Juden berechnete Genea-
»logie des Herrn und Aehnliches weggelassen.«

»Das Matthäusevangelium und demgemäss auch das Evan-
»gelium des Marcus enthält aber über die ausserordentlichen
»Vorgänge vor und bei der Geburt des Messias sehr wenig. Man
»wünschte aber gerade auch diese so merkwürdigen, in ihrer Art
»einzigen Begebenheiten in einer eigenen officiellen Evangelien-
»schrift für alle Zeiten aufgezeichnet und erhalten. In das
»Matthäusevangelium konnten aber diese Berichte nicht mehr auf-
»genommen werden, weil es bereits abgeschlossen und in sehr
»vielen Exemplaren verbreitet war und auch die Approbation der
»Apostel, so wie es vorlag, erhalten hatte. Und dasselbe gilt vom
»Evangelium des Marcus. Daher musste die Ergänzung durch
»eine eigene Evangelienschrift geschehen. Aber nicht bloss jene
»wunderbaren Begebenheiten unmittelbar vor, bei und nach der
»Geburt des Heilandes, auch die gotteingegebenen, geheimniss-
»vollen Begrüssungen und Gesänge, das ‚Ave Maria‘ des Erz-
»engels und der Gruss der hl. Elisabeth an die gebenedeite Jung-
»frau, das ‚Magnificat‘, das ‚Benedictus‘, das ‚Gloria in excelsis
»Deo‘, das ‚Nunc dimittis servum tuum‘, sollten für immer auf-
»gezeichnet werden, um fortwährend in der Kirche gesungen zu
»werden.«

»Sie konnte man aber nur aus dem Munde der Mutter des
»Herrn erfahren. Der feingebildete Lucas erhielt daher den Auf-
»trag, eine eigene Evangelienschrift zu verfassen und diese wun-
»derbaren Begebenheiten und Gesänge in den ersten Kapiteln
»niederzuschreiben. Er that es an der Seite, aus dem Munde
»und dem Herzen Mariä, um mit denselben das Urevangelium
»des Matthäus zu ergänzen.«

»So entstand das dritte Evangelium. So wurde Lucas der
Evangelist der Mutter Gottes und schrieb aus ihrem Munde
und Herzen das Evangelium von dem Christkinde.«

3. Der hl. Johannes durfte, zumal es bischöfliche Paläste
und Pfarrhäuser in den Städten, in welche die Apostel kamen,
noch nicht gab, und auch für ein standesgemässes Ein- und Aus-
kommen durch Dotirung der geistlichen Stellen noch nicht ge-
sorgt war, eine ungewisse Gastfreundschaft vielmehr das Einzige
war, worauf man im günstigsten Falle rechnen konnte, — die
göttliche Mutter des Herrn, in ihren vorgerückten Jahren, den

Mühsalen, Entbehrungen und Gefahren einer so weiten Reise nicht aussetzen können, zumal sie im fremden Lande, wenn er stürbe, dem Elende und der Verlassenheit anheimfallen musste!

4. Es ist bekannt, wie selten und ungern alte Leute sich dazu entschliessen, ihre Heimath mit allem, was ihnen werth und theuer ist, zu verlassen, um eine neue Existenz in der Fremde sich zu suchen, und wie schon die Gräber ihrer verstorbenen Eltern, Kinder, Geschwister, Freunde und Verwandten, wenn sie auch sonst nichts im Leben weiter besässen, sie gar innig festhalten. Das wird der hl. Johannes doch wohl auch begriffen haben. Wie hätte er also der in ihrem Leben so viel und schwer geprüften Gottesmutter das Einzige, was ihr noch Trost gewährte, den Besuch der durch die Erinnerung an ihren göttlichen Sohn geheiligten Stätten Jerusalems nehmen sollen! Das sei fern. Darum dürfen wir, zumal wir gar keine Nachricht davon haben, dass Maria Jerusalem verlassen und an einem andern Orte gestorben, und auch kein Grund dafür, sondern im Gegentheil Alles dagegen spricht, — es nicht nur als glaubhaft, sondern als ganz gewiss ansehen, dass Maria zu Jerusalem ihre Lebenstage beschlossen hat und ebendaselbst auch begraben worden ist.

Drittes Kapitel.

Coenaculum und Dormitio.

Das Haus des Apostels Johannes auf Zion wird von der Tradition übereinstimmend in die Nähe des Hauses, in welchem die Feier des letzten Nachtmahles Jesu stattfand, verlegt. Letzteres diente nach der Überlieferung zugleich der ersten Christengemeinde zu Jerusalem als Versammlungsort (ἐκκλησία) für ihren Gottesdienst. Da diese alte Zionskirche dem christlichen Culte trotz zahlreicher Verheerungen durch die Ungläubigen bis zum Jahre 1523 niemals auf längere Zeit entzogen wurde, konnte sie der Vergessenheit nicht anheimfallen, während des Ortes, wo



Fig. 3. Coenaculum-Gebäude. (Im Vordergrunde das deutsche Grundstück der »Dormitio«.)

Aus »Das heilige Land«, Organ des deutschen Vereins vom hl. Lande, Jahrg. 1899, Heft 1, mit Erlaubniss des Herausgebers und des Verlegers entnommen.

Maria entschlafen sein soll, erst ziemlich spät gedacht wird. Schon die ältesten Nachrichten darüber reden nur von der Nachbarschaft der Dormitio und des Coenaculums. Dabei hat man zeitweise die Dormitio als Dependenz oder Annex des Coenaculums sich vorgestellt, und ging in der Folge von gewisser Seite so weit, zu behaupten: »Die Dormition ist von dem Coenaculum nicht zu trennen«[1]).

Wir werden daher nicht umhin können, auch in unserer Untersuchung zu allererst den Beziehungen der Dormitio zum Coenaculum nachzugehen.

Der lateinische Cardinal-Patriarch von Jerusalem, Msgr. LUDOVICO PIAVI hat in einer Denkschrift, die er für den deutschen Kaiser über den »Transito«, d. i. das Sterbehaus der hl. Jungfrau, ausgearbeitet, dieses Verhältniss der Dormitio zum Coenaculum in folgender Weise dargestellt: »Aus der Tradition, welche, »wie ST. SOPHRONIUS, Patriarch von Jerusalem, ST. ARCULF, ST. »JOHANNES DAMASCENUS mit einer Anzahl auserlesener Ge»schichtsschreiber und Priester des heiligen Landes bezeugen, »bis auf die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückgreift, »erfahren wir, dass das Haus des heiligen Evangelisten sich in »Jerusalem auf der Höhe des Berges Sion befand, nur wenige »Schritte vom Abendmahlssaale entfernt. In diesem Hause ver»brachte die Jungfrau Maria die letzten Jahre ihres Lebens und »starb daselbst in Gegenwart der Apostel, wie die heiligen Väter »sowie die Liturgieen der verschiedenen (alten) Riten bezeugen. »Dieses Haus, in eine Kirche umgewandelt, blieb einige Zeit »hindurch von jener des Coenaculums getrennt, obwohl »es ganz nahe dabei stand. Zwischen dem vierten und siebenten »Jahrhundert, und zwar sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte »des fünften, wollten die Gläubigen der Kirche des Coenaculums »eine neue und grossartige Form geben und errichteten daselbst »eine sehr grosse Basilika (Pergrandis basilica, magna nimis, »maxima ecclesia, nach dem Ausspruche der Reisebeschreibungen »des heiligen Landes), innerhalb welcher das Haus der hl. Maria »eingeschlossen war. In der That bezeichnet ST. ARCULF, wel»cher Jerusalem um das Jahr 670 besuchte, und uns hiervon eine »werthvolle Beschreibung mit Plänen der hauptsächlichsten Ba-

1) Vergl. das hl. Land, XLIII, 1899, S. 4.

»siliken hinterliess, auf dem Plane des Coenaculums drei bedeu-»tende Sanktuarien, nämlich das des Abendmahles des Herrn, »das der Herabkunft des Heiligen Geistes und das des Todes »Mariens, welch' letzteres sich im linken oder nördlichen Seiten-»schiffe dieser Basilika befand. Dasselbe wiederholen in den »folgenden Jahrhunderten der hl. Wilibald, der Mönch Bern-»hard und Epiphanius der Hagiopolit; der grösste Theil der »Geschichtsschreiber der Kreuzzüge und der Pilger jener Zeit »bezeichnen nicht nur den Ort des Todes der Jungfrau Maria »als innerhalb der Basilika des Coenaculums gelegen, »sondern sie nennen auch diese Basilika Kirche Maria zum »Berge Sion, und nicht Basilika des hl. Sion oder Kirche des »Coenaculums, wie es in früheren Zeiten der Fall war«.

»Nachdem im Jahre 1244 die Charesmier das linke Seiten-»schiff des Coenaculums zerstört hatten, und von diesem Jahr-»hundert an das Haus Mariens von der Basilika des Coenacu-»lums ausgeschlossen blieb, wurde es doch stets von den Ge-»schichtsschreibern und allen frommen Priestern des heiligen »Landes bis auf unsere Tage als solches bezeichnet und verehrt.«

In dieser Denkschrift unterscheidet Msgr. Piavi klar und deutlich ein ursprüngliches und natürliches Verhältniss der Dormitio zum Coenaculum, und ein späteres, künstlich hergestelltes. Ursprünglich waren das Haus des Johannes und das Coenaculum zwei von einander verschiedene, obwohl nicht weit von einander entfernt liegende Gebäude. Erst um die Mitte des fünften Jahrhunderts entstand nach ihm ein grosses Kirchengebäude auf dem Zion, welches beide Sanktuarien, die Kirche des Coenaculums und die der Dormitio mit seinen weiten Mauern in einem grossen gemeinsamen Raume zusammengefasst haben soll: jedoch natürlich wohl so, dass beide von einander, wie früher, getrennt, auf ihrem ursprünglichen alten Platze stehen blieben.

Dieses mit einander unter einem gemeinsamen Dache Wohnen der beiden Sanktuarien, des Coenaculums und der Dormitio, lässt Msgr. Piavi, wenn ich ihn recht verstehe, bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts währen, — wo dann die Charesmier (1244) das linke Seitenschiff der Basilika, in welchem die Dormitio sich befand, zerstört hätten, so dass dieses Sanktuarium der hl. Jungfrau nun wieder ausserhalb der so verstümmelten

grossen Basilika, in deren rechtem Seitenschiffe das Coenaculum verehrt wurde, zu liegen gekommen wäre.

Damit sind Coenaculum und Dormitio local vollständig aus einander gehalten, wie dies auch in der Wirklichkeit immer der Fall gewesen.

Die künstliche Verbindung, in welche die Dormitio durch ein, wie Msgr. PIAVI will, achthundertjähriges locales Verbundensein mit dem Coenaculum getreten, scheint nun zu Missverständnissen Anlass gegeben zu haben. Denn wohl aus nichts Anderem, als aus dieser zeitweiligen Vereinigung der beiden Sanktuarien konnte jemand den Schluss ziehen, dass Coenaculum und Dormitio ein ideales Ganzes bildeten, und dass die Erinnerungen, welche an dem Coenaculum haften, auch auf die benachbarte Dormitio sich übertragen lassen. Dies geschieht in dem schon erwähnten Aufsatze der Zeitschrift »Das hl. Land« (43. Jahrg., 1. Heft, 1899, S. 4), wo es heisst: »Die ‚Dormition‘ »ist von dem Coenaculum nicht zu trennen (der gesperrte »Druck ist von uns veranlasst; d. V.). Nach dem Urtheil zustän»diger Forscher auf dem Gebiete der palästinensischen Topo»graphie hat sich der von den Kreuzfahrern errichtete Bau nebst »Kirche auf der Stelle des Abendmahl-Saales über das heute als »Coenaculum bezeichnete Bauterrain hinaus auf das der jetzigen »Dormition ausgedehnt. Die Dormition ist ein Theil des alten »Coenaculum-Platzes, und es ist zu erwarten, dass sich auf dem»selben bei Wegräumung des Schuttes die Fundamente eines »seit drei Jahrhunderten zerstörten Theiles des Coenaculum»Baues aus der Zeit der Kreuzfahrer wiederfinden. Aber selbst »wenn diese Erwartung sich nicht verwirklichen sollte, die un»mittelbare Nähe des Coenaculums lässt bei der Besitzergreifung »der Dormition all die grossen Thatsachen der Erlösung vor »unsere Seele treten, welche auf Sion sich vollzogen haben«.

An diese von katholischer Seite geltend gemachte Localunion des Coenaculums und der Dormitio reiht sich eine, vier Monate später, in der evangelischen »Neue Kirchliche Zeitschrift« (X. Jahrg. 5. Heft S. 377—429) von dem berühmten Professor Dr. Th. ZAHN zu Erlangen veröffentlichte Abhandlung unter dem Titel: »Die Dormitio und das Haus des Johannes Marcus«, welche ich, obwohl sie mir erst im letzten Augenblicke zugänglich geworden ist, doch nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

ZAHN sagt in seiner »Dormitio« (S. 377): »An demselben »31. October 1898, an dessen Vormittag die evangelische Erlöser- »kirche zu Jerusalem eingeweiht wurde, hat unser Kaiser Nach- »mittags von einem Seitens des Sultans ihm geschenkten Grund- »stück bei Jerusalem in feierlicher Weise Besitz ergriffen und »dasselbe zu gleicher Zeit dem deutschen katholischen Palästina- »verein zur Nutzniessung übergeben. Es sollte diese Handlung, »deren erster Theil nur um des zweiten willen geschehen ist, »vor aller Welt bekunden, dass dem protestantischen Deutschen »Kaiser die religiösen Interessen der deutschen Katholiken am »Herzen liegen, und dass es für diese einer französischen Schirm- »herrschaft im Morgenlande nicht bedürfe. Neidlos sehen wir »Evangelischen diesen Beweis pflichtmässiger Parität des Reichs- »oberhauptes an, und würden gerade an diesem Stück des Bodens »von Jerusalem nicht einmal ein geschichtliches Interesse neh- »men, wenn an demselben keine andern Erinnerungen hafteten »als diejenige, welche demselben den Namen gegeben hat, und »welche dasselbe den Katholiken so theuer macht, d. h. die »Ueberlieferung, dass an dieser Stelle Maria, die Mutter Jesu, »seit dem Tode ihres Sohnes gewohnt habe (Joh. 19, 26 f.) und »ebendort entschlafen sei«. . . . . »Aber an derselben Stätte »und ihrer nächsten Umgebung haften noch ganz andere, viel »ältere und für die Geschichte der Kirche von Jerusalem, und »somit der gesammten Kirche, sehr viel wichtigere Ueberliefe- »rungen. Auf deren Untersuchung können wir Evangelischen »nicht verzichten. Schon der Name, welchen die im 4. Jahr- »hunderte dort erbaute Kirche jahrhundertelang getragen hat, »die Mutter aller Kirchen«, erinnert daran, dass es sich in »der That um uralte Erinnerungen der »Muttergemeinde«, der »apostolischen Kirche von Jerusalem handelt, als deren Kinder »auch wir uns fühlen. Ohne Ergründung dieser älteren Erinne- »rungen wird auch die katholische Tradition von der Dormitio »S. Virginis ein ungelöstes Räthsel bleiben. Die fleissigen Be- »mühungen katholischer Forscher aus neuerer Zeit dienen nur »dazu, dies zu beweisen.« —

Hierauf sucht ZAHN darzuthun, dass das Wohnhaus der Maria, der Mutter des Johannes Marcus, welches Petrus nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse in der Passazeit, wahrscheinlich in der Passanacht des Jahres 44 aufsuchte (Act. XII,

12), eben jenes Haus der Abendmahlstiftung, d. i. das Coenaculum gewesen sei, und kommt schliesslich dahin (S. 381), auf Grund glaubwürdiger und ununterbrochener Tradition die Identität der von den Persern (614) zerstörten und von Modestus in der Folge wiederhergestellten alten apostolischen Mutterkirche auf Zion mit diesem Coenaculum anzuerkennen. »Ueber die Plätze«, sagt er (S. 381), »konnte kein Zweifel entstehen, und »die Tradition über Zion, wie sie uns in der Zeit nach diesen »Ereignissen (d. i. nach der Zerstörung der alten Apostelkirche »durch die Perser und deren Renovation durch Modestus) berich»tet werden, sind von denjenigen der letzten Zeit vorher durch »keine Kluft getrennt. Ihre Orte haben sie jedenfalls damals »nicht vertauscht.« —

Wenn ich nun auch mit ZAHN und der gesammten traditionsgläubigen Gelehrsamkeit die wissenschaftliche Ueberzeugung habe, dass die Stätte der alten Apostelkirche niemals in Vergessenheit gerathen und der Platz des heutigen Coenaculums mit dem in der hl. Schrift genannten »Obergemache« (ἀνάγαιον, ὑπερῷον) identisch ist, so steht es bei mir jedoch, wie ich weiter unten im (4. und 5. Kapitel) an der Hand der Quellen zeigen werde, wissenschaftlich ebenso fest, dass »Coenaculum« und »Dormitio« nicht identisch sind, und Maria nicht in dem Coenaculum selbst, sondern in ihrem Wohnhause, das mit dem Coenaculum vielleicht in engster Verbindung stand, gestorben ist. Auch Einiges in ZAHN's Einzelbehandlung des Gegenstandes hätte ich zu bemängeln.

ZAHN sagt in seiner »Dormitio« (S. 388): »In einer katechetischen Rede, welche CYRILL in einem Theil der von Konstantin am »hl. Grabe errichteten Prachtbauten gehalten hat, bemerkt er, es »wäre eigentlich angemessener, dass er den Artikel vom Heil. Geist »nicht dort, sondern in der ‚oberen Kirche' behandle. Kurz »vorher hatte er gesagt, dass der Heil. Geist in Jerusalem, in der »‚oberen Kirche der Apostel' auf die Apostel herabgekommen »sei [1]). Die Kirche hiess im Gegensatz zu derjenigen, in wel»cher CYRILL redet, die obere, weil sie in der Oberstadt, auf »dem Zionsberg lag«. —

1) Cyrill. Catech. XVI, 4: »ἐνταῦθα ἐν τῇ Ἱερουσαλὴμ ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ τῶν ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ«.

Als nebensächlich ist hier zu bemerken, dass CYRILLUS seine katechetischen Predigten nicht, wie ZAHN will, »in einem Theil« der von Konstantin am hl. Grabe errichteten Prachtbauten gehalten hat, sondern auf dem »ambon« oder der Kanzel der konstantinischen hl. Grabeskirche, welche über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, d. i. auf der alten Schädelstätte sich befand, und nicht nur den Ort des Todes, sondern auch den der Auferstehung und des Kreuzfundes in sich schloss, wie ich dies in meiner »Heilige Grabeskirche« (Leipzig, E. Haberland 1898) eingehend darlege.

An diesen ersten Irrthum reiht ZAHN in demselben Satze einen zweiten, indem er die Worte des CYRILLUS: »ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ τῶν ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ« d. i. »in der Oberkirche der Apostel« dahin deutet, dass diese Apostelkirche, in welcher der hl. Geist auf die hl. Apostel herabgekommen, und welche mit dem »ἀνάγαιον« und dem »ὑπερῷον« d. i. mit dem »Obersaal«, wo der Herr das letzte hl. Nachtmahl mit seinen Jüngern gefeiert, identisch ist, ihren Namen »Oberkirche« von ihrer hohen Lage auf dem Berge Zion habe, nicht aber davon, dass sie im »Obergeschosse« des Hauses sich befunden, — und sagt in seiner »Dormitio« (S. 388 in Anm. 2): »Das sprachlich ganz unzulässige Missver»ständniss, dass damit das obere Stockwerk einer zweistöckigen »Kirche gemeint sei, scheint heut überwunden zu sein«. — Aehnlich sagt Dr. FRANZ DIEKAMP in seinem »Hippolytos von Theben« (S. 97): »Der hl. Cyrillus von Jerusalem (gedenkt) in seiner sech»zehnten, im Jahre 348 gehaltenen Katechese einer hochge»legenen Kirche der Apostel[1]. Ohne Zweifel meint er die Ur»kirche auf Zion, und mit dem Worte ἀνωτέρᾳ (ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ τῶν »ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ) weist er auf ihre hohe Lage hin. Es ist un»begründet, darin mit TOBLER, DE VOGÜÉ, V. GUÉRIN, P. KEPP»LER und älteren Autoren die Andeutung einer zweiten Etage »der Zionskirche, des ὑπερῷον (Act. I, 13), zu erblicken«. —

ZAHN ist jedoch mit DIEKAMP jedenfalls im Irrthum. Zunächst ist es gewiss, dass das »ἀνάγαιον« (Obergemach, Coenaculum) der hl. Evangelisten in dem Berichte von dem letzten Nachtmahle Jesu

1) Cyrill. Catech. XVI, 4: »Οἴδαμεν τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον τὸ λαλῆσαν ἐν προφήταις καὶ ἐν τῇ πεντηκοστῇ κατελθὸν ἐπὶ τοὺς ἀποστόλους ἐν εἴδει πυρίνων γλωσσῶν ἐνταῦθα ἐν τῇ Ἱερουσαλήμ, ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ τῶν ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ«.

(Marc. XIV, 15 und Luc. XXII, 12)[1]) identisch ist mit dem »ὑπερῷον« (Obergemach, Coenaculum) der Apostelgeschichte (Act. I, 13)[2]) sowohl, als auch mit der »ἀνωτέρα τῶν ἀποστόλων ἐκκλησία« (Oberkirche der Apostel) des hl. Cyrillus[3]) von Jerusalem, von welcher er in seiner von Zahn und Diekamp oben angezogenen zehnten Katechese redet, und dem »ὑπερῷον« (Obergemach, Coenaculum) des hl. Epiphanius von Cypern (De mens. et pond. XIV)[4]), weshalb auch der hl. Hieronymus »ἀνάγαιον« sowohl, als »ὑπερῷον« mit »Coenaculum« übersetzt, was den Begriff zwar ungenau wiedergiebt, aber sonst richtig ist.

In Betreff des »ἀνάγαιον« (Obergemach, Coenaculum) der hl. Evangelisten, in welchem der Heiland das letzte hl. Nachtmahl mit seinen Aposteln gefeiert, ist es ebenso gewiss wie in Betreff des »ὑπερῷον« (Obergemach, Coenaculum) der Apostelgeschichte, wohin die Jünger nach der Himmelfahrt Christi sich zurückzogen, und wo sie im Gebet versammelt die Ankunft des verheissenen Trösters erwarteten, — dass es nicht ebenerdig (im Parterre), sondern in dem Obergeschosse (eine Etage hoch) gelegen gewesen ist. Die »ἀνωτέρα τῶν ἀποστόλων ἐκκλησία« d. i. »die Oberkirche der Apostel« des Cyrillus wird als identisch mit der Urkirche der Apostel legitimirt durch die Beifügung, dass in dieser »Oberkirche der Apostel« der hl. Geist am hl. Pfingstfeste in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herabgekommen. Demnach war auch die »Oberkirche«, von welcher Cyrillus redet, nicht ebenerdig, sondern befand sich im Obergeschosse. Was das »ὑπερῷον« (Obergemach) des hl. Epiphanius von Cypern aber anbelangt, so lautet sein diesbezüglicher Bericht (De mens. et pond. XIV): »Er (Hadrian) begab sich nach der allbekannten und »berühmten Stadt Jerusalem, welche Titus, des Vespasian Sohn, »im zweiten Jahre seiner Regierung zerstört hatte, und fand die »ganze Stadt dem Erdboden gleich gemacht und den Tempel »Gottes zertreten: ausgenommen wenige Häuser und die kleine »christliche Kirche, in deren ‚Obergemach' die Jünger, nach-

1) Marcus XIV, 15: »καὶ αὐτὸς ὑμῖν δείξει ἀνάγαιον μέγα«. Lucas XXII, 12: »κἀκεῖνος ὑμῖν δείξει ἀνάγαιον μέγα«.

2) Act. I, 13: »καὶ ὅτε εἰςῆλθον ἀνέβησαν εἰς τὸ ὑπερῷον«.

3) Cyrill. Hierosol. Catech. XIV, 4: »ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ τῶν ἀποστόλων ἐκκλησίᾳ«.

4) Epihan. Cypr. de mensuris et pond. XIV: »ἀνέβησαν εἰς τὸ ὑπερῷον«.

»dem sie von der Himmelfahrt des Heilands auf dem Oelberge »(nach Jerusalem) zurückgekehrt waren, hinaufstiegen (ἀνέβησαν »εἰς τὸ ὑπερῷον)« [1]).

Aus diesen Worten des hl. Epiphanius geht deutlich hervor, dass das »ὑπερῷον« (Obergemach), in das die Jünger »hinaufstiegen«, nicht zu ebener Erde, sondern in der oberen Etage gelegen war. Auf Golgatha gab es aber in jener Zeit noch gar keine Kirche. Mithin dürfte es ganz unzulässig sein, mit Zahn in seiner »Dormitio« (S. 388)[2]) anzunehmen, dass die Apostelkirche auf Zion deswegen die »Oberkirche« genannt werde, weil sie auf dem Berge Zion, und somit relativ höher als die Grabeskirche, in welcher Cyrillus predigte, belegen gewesen sei.

Weitere Gründe für meine Auffassung des Begriffes »Oberkirche« erbringe ich unten (im 5. Kapitel), wo ich Tobler's Auffassung des Kreuzritterbaues an dieser hl. Stätte richtig stelle.

Ferner behauptet Zahn in seiner »Dormitio« (S. 389), dass im Jahre 333 n. Chr., als der sogenannte Pilger von Bordeaux die hl. Stadt besuchte, die Oberkirche der Apostel, wo der hl. Geist am Pfingsten in Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herabgekommen, von welcher Cyrill in seiner 16. Katechese redet, noch gar nicht bestanden habe. Zahn's Worte (Dormitio, S. 389) lauten: »Anderseits stand die Kirche, von welcher Cyrill »redet, noch nicht im Jahre 333. Denn wie sollte der Pilger »dieses Jahres davon geschwiegen haben, wenn die im Jahre 348 »durch so ehrwürdige Erinnerungen ausgezeichnete Apostel»kirche bereits auf Zion gestanden hätte. In seiner Beschrei»bung Zions erwähnt er nur die Stelle, wo das Haus des »Kaiphas, und die Stelle, wo der Palast Davids gestanden »hat, von vorhandenen Gegenständen aber nur die Säule der »Geisselung, welche 50 Jahre später in der Zionskirche stand, und

1) Epiphanii, Constantiae in Cypro episcopi, lib. de mensuris et ponderibus, XIV: »καὶ ἄνεισιν (Ἀδριανὸς) ἐπὶ τὰ Ἱεροσόλυμα τὴν περίπυστον πόλιν καὶ ὀνομαστὴν, ἣν κατέστρεψε Τῖτος Οὐεσπασιάνου παῖς τῷ δευτέρῳ ἔτει τῆς αὐτοῦ βασιλείας. καὶ εὗρε τὴν πόλιν πᾶσαν ἠδαφισμένην, καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ θεοῦ καταπεπατημένον, παρεκτὸς ὀλίγων οἰκτημάτων καὶ τῆς τοῦ θεοῦ Εκκλησίας, μικρᾶς οὔσης, ἔνθα ὑποστρέψαντες οἱ μαθηταὶ ὅτε ὁ Σωτὴρ ἀνελήφθη ἀπὸ τοῦ Ἐλαιῶνος, ἀνέβησαν εἰς τὸ ὑπερῷον«.

2) Zahn, Dormitio S. 388: »Die Kirche hiess im Gegensatze zu derjenigen, in welcher Cyrill redet, die ‚obere', weil sie in der Oberstadt, auf dem Zionsberge lag«.

»die letzte übriggebliebene Synagoge, welche nach Epiphanius »bald darauf verschwunden ist. Gerade in Bezug auf Jerusalem »und seine Umgebung ist der Pilger von Bordeaux nicht wort- »karg. Er erwähnt nicht nur die kürzlich vollendeten Bauten »Konstantins am hl. Grabe, sowie die gleichfalls von Konstantin »erbaute Kirche am Oelberg, sondern auch so unbedeutende »Heiligthümer wie die Palme, von welcher die Kinder beim Ein- »zug Jesu in Jerusalem die Zweige gebrochen haben sollen; den »Stein, auf welchem der Verrath des Judas sich vollzogen hat; »die Krypta des Lazarus in Bethanien und dergleichen mehr, »und er lässt sich Zeit, die dazu gehörigen biblischen Erzählungen »deutlich und theilweise umständlich in Erinnerung zu bringen. »Sein Schweigen über eine Kirche auf Zion beweist, dass dort »die geräumige und mit wichtigen Traditionen geschmückte »Apostelkirche, von welcher Cyrill redet, noch nicht zu sehen »war, und dasselbe Schweigen macht es mindestens sehr zweifel- »haft, ob dort das alte Kirchlein noch stand, welches zur Zeit »Hadrians (117—138) dort gestanden haben soll«. — Und weiter »unten (S. 392) fügt Zahn hinzu: »Die uralte kleine Kirche kann »im weiteren Verlauf des zweiten Jahrhunderts oder im dritten »Jahrhundert verfallen und zuletzt vom Erdboden verschwunden »sein, ohne dass darum sofort jede Erinnerung an ihre ehemalige »Existenz und ihre örtliche Lage verschwand. Sie kann auch, »ebenso wie jene Synagoge, bis zur Zeit des Bischofs Maximus »und der Erbauung der Apostelkirche um 340 bestanden haben, »aber, ebenso wie die Synagoge, schon seit einiger Zeit aufgehört »haben, ihrem ursprünglichen Zwecke zu dienen. Andere und »geräumigere Versammlungslocale können ihre Benützung über- »flüssig gemacht haben«. . . . . »Es kann in Jerusalem »vor Entstehung der Prachtbauten Konstantins nicht an geräu- »migen Versammlungslocalen gefehlt haben, und dass diese im »Jahre 333, schon vor der Einweihung der Kirche am hl. Grabe »(a. 335)[1]) völlig verlassen und vergessen gewesen sein sollten, »ist unglaublich. Dennoch schweigt der Pilger des Jahres 333 »von denselben. So auch von dem alten Kirchlein auf Zion, »wenn dasselbe noch stand, was wir nicht wissen, und obwohl

1) In meiner »hl. Grabeskirche« (S. 14 f.) weise ich nach, dass diese Kirche erst 336 vollendet und eingeweiht worden ist.

»dasselbe vielleicht, etwa neben andern Versammlungslocalen, »noch zum Gottesdienst benutzt worden sein mag, was wir »gleichfalls nicht wissen.« . . . . »Das Schweigen des Pil- »gers beweist sicher nur dies, dass die Apostelkirche Cyrill's da- »mals noch nicht erbaut war, und macht es äußerst wahrschein- »lich, dass die alte kleine Urkirche entweder völlig verschwunden »war oder unter andern verfallenen Baulichkeiten auf Zion ein »wenig beachtetes Dasein fristete.«

Aehnlich äussert sich Diekamp in seinem sonst tüchtigen Hippolytos von Theben (S. 96 f.): »das Itinerarium a Burdigalia »Hierusalem usque vom Jahre 333 berichtet über den Zustand des »Berges Zion zu seiner Zeit. Auf Zion sei der Platz, wo das Haus »des Kaiphas gestanden habe, und die Geisselsäule Christi werde »dort aufbewahrt: ferner sei innerhalb der Mauern Zions die »Stelle, wo David seinen Palast gehabt; und es stehe daselbst »noch eine der sieben Synagogen, die sich einst auf Zion er- »hoben haben; die Stätte der übrigen sei in Ackerland um- »gewandelt. Von der Kirche sei nicht die Rede«. —

Beide, Zahn und Diekamp, sind jedoch mit ihrer Auffassung des Bordeaux-Pilgers auf falscher Fährte. Der alte Pilger hat die Apostelkirche auf Zion nicht nur gekannt, sondern sie auch besucht und genannt — und zwar mit dem Namen genannt, mit welchem sehr zahlreiche alte Schriftsteller sie fast ausschliesslich zu bezeichnen pflegten, mit dem Namen »Zion«.

Der »Zion« nämlich, zu welchem der Pilger bei seinem Besuche der heiligen Stätten Jerusalems von Siloa aus emporsteigt, ist nichts Anderes, als die alte Apostelkirche. Nicht der wüste Berg oder die alte Synagoge ist sein Pilgerziel, um dessen willen er den steilen Pfad von Siloa zum »Zion« emporklimmt, sondern das Sanktuarium des Coenaculums. Ein Missverständniss des Bordeaux-Pilgers würde nur dann zulässig sein, wenn nicht so zahlreiche alte Berichterstatter desselben Namens »Zion« oder »Sancta Zion« d. i. »das hl. Zion« zur Bezeichnung der alten Apostelkirche sich bedient hätten, was auch Diekamp nicht unbekannt geblieben. Wenige Zeilen weiter unten, nach seinem missverstandenen Bericht des Bordeaux-Pilgers, (Hippolyt. S. 98) sagt Diekamp: »Silvia nennt das Gotteshaus (die Apostelkirche auf Zion) einfach ‚Zion' oder ‚die Kirche auf Zion'«, — und Diekamp führt dann eine

Reihe von Zeugen auf, welche denselben Namen »Zion« oder »die heilige Zion« für die Zionskirche gebrauchen, indem sie zuweilen das Epitheton: die Mutter aller Kirchen (μήτηρ πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν) hinzufügen. So nennt der Presbyter LUKIANOS in seinem Rundschreiben über die im December 415 stattgehabte Auffindung der Reliquien des hl. Stephanus und ihre Uebertragung in die Zionskirche, ebenso wie das Chronikon des HIPPOLYTOS von Theben, diese Kirche »ἡ ἁγία Σιών« d. i. »das hl. Zion«. Die orthodoxen palästinensischen Mönchsvorsteher wenden dieselbe Bezeichnung im Jahre 512 in ihrem Schreiben an den Kaiser Anastasios an und nennen sie: »τὴν μητέρα τῶν ἐκκλησιῶν ἁπασῶν Σιών« d. i. »Zion, die Mutter aller Kirchen«. Der Archidiakon THEODOSIUS (c. 530) bedient sich desselben Namens, »sancta Zion« d. i. »die hl. Zionskirche«, und ebenso sagt ALEXANDER MONACHOS um die Mitte des siebenten Jahrhunderts in seiner »Laudatio S. Barnabae: ἡ μεγάλη ἁγιωτάτη Σιών, ἡ μήτηρ πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν (cap. 1, 13)«, d. i. »die grosse hochheilige Zion, die Mutter aller Kirchen«. Bemerkenswerth ist auch der Gebrauch dieser Benennung in der Liturgie des hl. Jakobus, auf welche DIEKAMP in seinem »Hippolytos« (S. 99 in Anm. 2) aufmerksam macht[1]). DIEKAMP hat die auf die alte Apostelkirche auf Zion und ihre Erneuerungen bezüglichen Nachrichten in seinem »Hippolytos« (S. 96—113) so reichlich, wenn man nicht lieber sagen will vollständig gesammelt, dass ich nichts Besseres thun kann, als den geneigten Leser darauf zu verweisen.

Zu diesem äusseren Grunde dafür, dass die alte Apostelkirche auf Zion unter dem Namen »Zion« oder »das hl. Zion« in den Tagen des Bordeaux-Pilgers (333 n. Chr.) wirklich noch bestanden hat, und dass dies Zion, zu dem er von Siloa emporsteigt, eben jene Apostelkirche gewesen, gesellt sich ein nicht ungewichtiger innerer Grund für diese Annahme. Wir wissen nämlich von keiner andern christlichen Kirche, die in der Zeit vor Konstantin zu Jerusalem bestanden hätte, ausser dieser einen alten Apostelkirche. Die Hypothese, welche ZAHN in seiner »Dor-

1) DIEKAMP, Hippolytos pag. 99 in Anm. 2: »Bemerkenswerth ist der Gebrauch dieser Bezeichnung in der Liturgie des hl. Jakobus: Προσφέρομέν σοι, Δέσποτα, καὶ ὑπὲρ τῶν ἁγίων σου τόπων, οὓς ἐδόξασας τῇ θεοφανείᾳ τοῦ Χριστοῦ σου καὶ τῇ ἐπιφοιτήσει τοῦ παναγίου σου Πνεύματος, προηγουμένους ὑπὲρ τῆς ἁγίας καὶ ἐνδόξου Σιών, τῆς μητρὸς πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν«.

mitio« (S. 392) aufgestellt hat »dass es in Jerusalem vor Entstehung der Prachtbauten Konstantins nicht an geräumigen Versammlungslocalen (warum nicht das Wort »Kirche«? D. V.) gefehlt haben könne, und dass diese die Benützung der alten Apostelkirche überflüssig gemacht hätten«, ist denn doch zu wenig wissenschaftlich begründet, als dass dieselbe von einem ernsten Forscher in Betracht gezogen werden könnte. Wir müssen, da es geschichtlich feststeht, dass in Jerusalem von den Tagen der Apostel angefangen, die kurze Zeit der Belagerung und Zerstörung der hl. Stadt durch Titus abgerechnet, bis auf Konstantin eine christliche Gemeinde ununterbrochen mit einem Bischofe an ihrer Spitze bestanden hat, voraussetzen, dass diese Gemeinde auch eine Kirche gehabt. Da wir aber nur von einer Kirche, nicht von mehreren, Kunde haben, und die Lage dieser Kirche durch die ihr anhaftenden hl. Erinnerungen hinlänglich gesichert und als identisch mit dem Coenaculum der Apostel beglaubigt ist, so werden wir sie unbedenklich dort suchen dürfen und müssen, wo diese hl. Erinnerungen, auf welche alle Berichterstatter der alten Zeit sich berufen, haften, das ist aber auf der geheiligten Stätte des Coenaculums. Davon, dass die alte Urkirche, wie ZAHN in seiner »Dormitio« (S. 393) will, »unter andern verfallenen Baulichkeiten auf Zion ein wenig beachtetes Dasein fristete«, kann demnach, bei der allbekannten Verehrung der alten Christen für die durch hl. Erinnerungen geheiligten Stätten, ganz und gar keine Rede sein.

Da nun das Vorhandensein der alten Apostelkirche auf Zion sowohl vor als nach dem Jahre 333 glaubwürdig bezeugt ist, so sind wir berechtigt, es als gewiss anzunehmen, dass diese Kirche auch im Jahre 333 bestanden, dass der Bordeaux-Pilger sie gekannt und besucht hat, und dass der Zion, zu dem er von Siloa emporsteigt, nichts Anderes als das »hl. Zion«, die Mutter aller Kirchen gewesen ist. Wenn also ZAHN in seiner »Dormitio« (S. 390) sagt: »CYRILL's Apostelkirche muss zwischen 333 und 348 entstanden sein«, so ist das ganz gewiss ein Irrthum, und damit wird auch Alles hinfällig, was er an demselben Orte und auf derselben Seite über den Neubau dieser Kirche vorbringt, so wie auch, was er weiter unten (S. 392) sagt, dass gelegentlich dieses Neubaues die letzte der alten Synagogen, welche die Zerstörung Jerusalems durch Titus überdauert, verschwunden sei.

Die örtliche Identität der alten Apostelkirche mit dem »Zion« oder dem »heiligen Zion«, der Mutter aller Kirchen des vierten Jahrhunderts, sowie aller späteren christlichen Jahrhunderte ist also über jeden Zweifel erhaben. Anders jedoch steht es mit der Verbindung, in welche man das Lebensende der hl. Jungfrau mit dieser alten Kirche hat bringen wollen.

Dormitio und Coenaculum sind örtlich vollständig aus einander zu halten.

Viertes Kapitel.

Die älteste Tradition in Betreff der Dormitio bis auf das zwölfte Jahrhundert.

Wie wir oben im zweiten Kapitel dargelegt, streiten die Gelehrten darüber, ob Maria zu Jerusalem, oder zu Ephesus aus diesem Leben geschieden und begraben worden ist. Doch wohl mit Unrecht. Denn wenn auch die alten, in der Apostelgeschichte niedergelegten Nachrichten von dem bis zu dem Jahre 43 oder 45 n. Chr. nachweisbaren Aufenthalte der hl. Jungfrau zu Jerusalem in der Folge eine empfindliche Unterbrechung erlitten haben, indem über die letzten Lebenstage der Jungfrau von dieser Zeit an durch mehrere Jahrhunderte vollständiges Schweigen herrscht, so dass es fast scheint, dass man von dem Lebensende und dem Begräbnisse derselben am Ausgange des vierten und am Anfange des fünften christlichen Jahrhunderts weder in Jerusalem, noch sonst in der christlichen Welt etwas mehr wusste, so besteht doch für Jerusalem immerhin die Kunde aus der Apostelgeschichte, dass Maria dort bis zum hohen Alter, d. i. bis zu ihrem 58. oder 60. Lebensjahre geweilt, — während ein Aufenthalt Maria's in Ephesus durch keine Nachricht aus den ersten christlichen Jahrhunderten bezeugt ist. Dazu kommt, dass die am Schlusse des zweiten Kapitels angezogenen inneren Gründe sämmtlich für Jerusalem sprechen, kein einziger aber für Ephesus, und dass den sogenannten Visionen der begnadigten Nonne von Dülmen (in dem »Leben der hl. Jung-

frau Maria«, nach den Betrachtungen der gottsel. ANNA KATHARINA EMMERICH), wenn wir solche Visionen in einer wissenschaftlichen Arbeit überhaupt berücksichtigen dürften, — was ich aber bestreite —, die für Jerusalem zeugenden Visionen einer nicht minder begnadigten Klosterfrau, der sel. MARIA VON AGREDA, die sie in ihrer Schrift »Die geheimnissvolle Stadt Gottes« niedergelegt hat, entgegenstehen. Die Wissenschaft wird sich also, bezüglich des Todes und des Grabes Mariä, für Jerusalem entscheiden, und zwar nicht nur dürfen, sondern müssen.

Steht aber die Thatsache fest, dass die Gottesmutter in Jerusalem und nicht in Ephesus gestorben, dann wird es uns gar nicht schwer sein, die Lage des Ortes, wo das Haus gestanden hat, das sie mit dem hl. Johannes bewohnte, ausfindig zu machen.

Wenn wir nämlich annehmen, dass der hl. Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Kerker, wovon die Apostelgeschichte (XII, 1—11) uns berichtet, die hl. Mutter Jesu aufgesucht, und zu diesem Behufe seine Schritte nach dem Coenaculum gelenkt hat, und wenn wir ferner auf die Tradition, welche das Coenaculum als Besitzthum des Theologen Johannes erklärt, Gewicht legen, — so ist es unzweifelhaft, dass wir das Haus, in dem Maria wohnte, und wohl auch starb, nur in der unmittelbaren Nähe dieses Coenaculums zu suchen haben.

Eine genauere Angabe des Lageverhältnisses jenes Hauses zum Coenaculum aber, und die Beantwortung der Frage, ob es im Norden oder im Süden, im Osten oder im Westen desselben gelegen gewesen, dürfte kaum mehr möglich sein.

Man hat annehmen zu sollen geglaubt, dass das Haus des Apostels Johannes auf Zion schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, als die Lage desselben noch genau bekannt sein konnte, in eine Kirche verwandelt und die Erinnerung an diese hl. Stätte auf diese Weise erhalten worden sei. Allein so schön und erbaulich dieser Gedanke auch sein mag, so ist er doch nicht richtig. Abgesehen davon, dass das ganze christliche Alterthum bis auf Konstantin den Grossen in Jerusalem nur eine einzige Kirche, die Apostelkirche, auf Zion kennt, — ist auch bis auf die Zeit der Kreuzfahrer von einer besonderen Kirche über dem Orte, wo die hl. Jungfrau entschlafen sein soll, nicht die Rede.

Nachdem Kaiser Konstantin d. Gr. im Anfange des vierten

Jahrhunderts das Christenthum zur Staatsreligion erhoben hatte, mehrte sich die Zahl der Christen, und auf Konstantins Befehl wurden, wie in anderen Städten des Reiches, so auch in Jerusalem neue und grossartige Kirchengebäude errichtet. Und zwar wurden in Jerusalem zunächst und in Sonderheit die Erinnerungsstätten der Erlösung und die Orte, an welche irgend ein wichtiges Ereigniss aus dem Leben Jesu sich knüpfte, durch darüber errichtete Kirchen geehrt, während sonst im Allgemeinen die Gräber der Märtyrer es waren, welchen man diese Ehre erwies. Von einer dem Andenken der hl. Jungfrau Maria gewidmeten Kirche ist in dieser Zeit jedoch noch nirgends die Rede, und selbst ihr Grab hat erst in späterer Zeit diese Ehrung erfahren.

1. Der älteste Pilger aus der konstantinischen Zeit, der sogenannte Pilger von Bordeaux, welcher um das Jahr 333—334 die hl. Orte besuchte, fand in Jerusalem nur folgende Kirchen: 1. Die Zionskirche, in jener Zeit meist einfach »Zion« genannt, und zwar ausserhalb der Mauer; in der Nähe war das Haus des Kaiphas, wo die Geisselungssäule des Herrn verehrt wurde, welche, nach späteren Berichten, in der Zionskirche sich befand; 2. die Konstantinsbasilika über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, mit Taufkapelle; 3. am Abhange des Oelberges eine ebenfalls auf Befehl Konstantins errichtete Basilika über einer Felsgrotte an dem Orte, wo der Heiland vor seinem Leiden seine Jünger gelehrt; 4. eine Krypta in Bethanien an dem Orte, wo Jesus den Lazarus von den Todten auferweckt hatte. — Der Bericht dieses ältesten lateinischen Pilgers lautet[1]: »Von hier »(von dem Siloateiche) aus steigt man zum Zion (zur Zionskirche, »d. V.) empor und die Stätte ist sichtbar, wo das Haus des Hohen-

1) TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 17f.: »Ex eadem (piscina Siloa d. V.) ascenditur Sion, et paret, ubi fuit domus Caiphae Sacerdotis, et columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis ceciderunt« ...... »A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidis missum est crypta, ubi corpus ejus positum fuit, et tertio die surrexit. Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est, dominicum mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria, unde aqua lavatur, et balneum a tergo, ubi infantes lavantur« ...... »Inde ascendis in montem Oliveti, ubi Dominus ante passionem discipulos docuit. Ibi facta est jussu Constantini basilica mirae pulchritudinis« ...... »est villa, quae appellatur Bethania. Ibi est crypta, ubi Lazarus positus fuit, quem suscitavit Dominus«.

»priesters Kaiphas gestanden, und noch ist die Säule daselbst, »an welcher sie Christum mit Geisseln schlugen«. . . . »Links »aber ist der Golgothahügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist. »Von dort etwa einen Steinwurf entfernt ist die Grotte, wo sein »Leichnam beigesetzt worden ist und er am dritten Tage auf»erstand. Ebendaselbst ist soeben auf Befehl des Kaisers Kon»stantin eine Basilika erbaut worden, das ist, ein Gotteshaus von »wunderbarer Schönheit mit Wasserbehältern zur Seite, aus »welchen Wasser geschöpft wird, und einem Taufbrunnen da»hinter, wo die Täuflinge getauft werden.« . . . »Von da steigt »man auf den Oelberg, (an den Ort) wo der Herr vor seinem »Leiden die Jünger lehrte. Daselbst ist auf Konstantins Befehl »eine Basilika von wunderbarer Schönheit gebaut worden« . . . . »Bethania. Dort ist die Krypta, wo Lazarus beigesetzt war, den »der Herr auferweckte.«

Wenn Dr. Franz Diekamp in seinem sonst mit vieler Umsicht geschriebenen »Hippolytos von Theben« (München, 1898, S. 9 u. 697) nun sagt: »Das Itinerarium a Burdigalia Hierusalem usque vom Jahre 333 berichtet über den Zustand des Berges Sion zu seiner Zeit« . . . . »Von einer Kirche ist nicht die Rede«, — so scheint ihm entgangen zu sein, dass »Zion« oder »Sancta Zion« in jener Zeit die für die Zionskirche übliche Bezeichnung ist, und es ist dieses Versehen um so mehr merkwürdig, weil Diekamp (a. a. O. S. 98, 99 u. 104) selbst die Belegstellen für diese Bezeichnungsweise beibringt. Wir haben also den Bericht des Bordeaux-Pilgers, wo er sagt: »ex eadem (Piscina Siloa) ascenditur Sion, et paret ubi fuit domus Kaiphae sacerdotis« d. i. »Von da (von Siloa) steigt man hinauf zum ‚Zion', wo auch der Platz sichtbar ist, wo das Haus des Hohenpriesters Kaiphas gestanden hat«, dahin zu verstehen, dass die »Zionskirche« (nicht der Berg) sein Pilgerziel gewesen. Das Vorhandensein dieser Kirche aber dürfte darin seine Bestätigung finden, dass vor dem Konstantinischen hl. Grabkirchenbau es ausser dieser alten Apostelkirche, welche Epiphanius von Cypern (De mensuris et ponderibus XIV, 8—10) als die Zerstörung der hl. Stadt unter Titus überdauernd bezeugt, keine andere Kirche in ganz Jerusalem bestand, und dass auch der hl. Cyrillus von Jerusalem in seinen um das Jahr 348 in der hl. Grabeskirche gehaltenen katechetischen Vorträgen (catech. XVI, 4) derselben Kirche auf

dem Zion gedenkt, welche er die »ἀνωτέρα τῶν ἀποστόλων ἐκκλησία« d. i. »die Oberkirche der Apostel« nennt.

Diekamp dürfte ebenso irren, wenn er (Hippolytos von Theben, S. 97) das Wort »ἀνωτέρα«, d. i. »Oberkirche«, dahin versteht, dass die Kirche diesen Namen von ihrer »hohen Lage« auf dem Berge führe, nicht aber davon, dass sie die Etage über dem Parterre eingenommen und dem »ἀνάγαιον« (= ἀνώγαιον), d. i. »Obersaal« der hl. Evangelisten Marcus (XIV, 15) und Lucas (XXII, 12), sowie dem »ὑπερῷον«, d. i. »Obersaal« der Apostelgeschichte (I, 13), entsprochen habe. Ich halte es für ganz gewiss, dass die ersten Christen den alten »Obersaal«, an welchen so viele hl. Erinnerungen sich knüpften, unverändert beibehielten und auch bei später nöthigen Ausbesserungen und Erneuerungsbauten die alte Raumeintheilung in Unter- und Obergeschoss beibehalten haben, die ja auch später durch den Chor über der Krypta Nachahmung fand. Ich komme weiter unten (Kap. 5), wo ich Tobler's Beurtheilung des Kreuzritterbaues richtig stelle, auf diesen Obersaal zurück.

2. Silvia Aquitana, eine vornehme gallische Pilgerin, welche um 385—388 die hl. Stadt besuchte und beschrieb, nennt dieselben Kirchen und dazu noch zwei neue: die eine in Gethsemane und die andere in Bethanien, nicht weit von der Grabkrypta des Lazarus, an dem Orte, wohin Maria, die Schwester des Lazarus, dem Herrn entgegengeeilt, als er vier Tage nach dem Tode ihres Bruders in Bethanien eintraf. Silvia schreibt[1]):

1) S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta ed. Joh. Franc. Gamurrini, Romae 1887, 4°, p. 83: »Per triduo (in festo Epiphaniae Domini »d. V.) ergo per homines laetitia in ecclesia, quam fecit Constantinus; ..... »quarta die in Eleona, id est in ecclesia, quae est in monte Oliveti; ..... »quinta die in Lazariu; ..... sexta die in Syon; septima in Anastase; octava »die ad crucem (Golgotha d. V.)«. — p. 90: »Septima (hora, d. V.), omnes in »ecclesia parati sint, quae est in Eleona, id est in monte Oliveti: ibi est spe»lunca illa, in qua docebat Dominus«. — p. 91: »Hora ergo septima omnis »populus ascendet in monte Oliveti, id est Eleona ..... et cum ceperit se »facere hora nona, subitur cum hymnis in Imbomon, id est in eo loco, de quo »ascendit Dominus in coelis, et ibi sedetur«. — p. 94: »Ac sic ergo cum »ceperit esse pullorum cantus, descenditur de Imbomon cum hymnis, et ac»cedit eodem loco, ubi oravit Dominus sicut scriptum est in evangelio: »et »accessit quantum jactum lapidis, et oravit et cetera«. In eo enim loco eccle»sia est elegans: ingreditur ibi episcopus et omnis populus ..... Etiam

»Durch drei Tage (feiert man) das Freudenfest für die Menschen »(per homines = pour les hommes d. V.) in der Konstantins- »kirche; .... am vierten Tage in der Oelbergskirche, das ist in »der Kirche, welche auf dem Oelberge ist; .... am fünften Tage »in der Lazaruskirche; .... am sechsten Tage in Sion; am »siebenten Tage in der Anastasis; am achten Tage am Gol- »gotha. — Um die siebente Stunde (1 Uhr Nachmittags, d. V.) »haben Alle sich in der Oelbergskirche bereit zu halten, die auf »dem Oelberge ist, wo jene Grotte ist, in welcher der Herr »lehrte. — Um die siebente Stunde nun steigt alles Volk auf »den Oelberg, das ist zur Oelbergskirche ..... Und wenn es »um die neunte Stunde ist, geht man unter Hymnengesang zum »Altar (Imbomon), der an dem Orte ist, von welchem der Herr »in den Himmel aufgestiegen, und dort setzt man sich. — »Und wenn die Zeit des ersten Hahnschreies kommt, steigt man »von dem Altarplatze (Imbomon) unter Hymnengesang hinab »und begiebt sich an den Ort, wo der Herr gebetet hat, so wie »im Evangelium geschrieben steht: und er ging einen Steinwurf »weit und betete u. s. w. An diesem Orte steht nämlich eine »schöne Kirche: und in diese geht der Bischof und alles Volk »hinein. .... Von hier steigt man singend in den Oelgarten »(Gethsemane) hinab. .... Wenn man in dem Oelgarten ange- »kommen ist, wird zuerst ein passendes Gebet gesprochen ... »und dann jene Stelle aus dem Evangelium gelesen, wo der »Herr gefangen genommen worden ist. — Wenn man von »Jerusalem nach Bethanien (Lazarium) geht, so steht etwa fünf- »hundert Schritt von diesem Orte an der Strasse eine Kirche »an der Stelle, wohin Maria, die Schwester des Lazarus, dem »Herrn entgegengegangen. Wenn der Bischof dahin kommt, »gehen die Mönche ihm alle entgegen, und das Volk geht da- »selbst hinein. .... Von da bis zum Grabe des Lazarus »(Lazarium) singt man«.

»inde cum hymnis ..... in Gessamani (Gethsemane d. V.) ..... descendent. ».... Cum ergo perventum fuerit in Gessamani, fit primum oratio apta ..... »item legitur ille locus de evangelio, ubi comprehensus est Dominus«. — »p. 89: »Euntibus autem de Jerosolyma in Lazarium, forsitan ad quingentos »passus, de eodem loco ecclesia est in strata in eo loco, in quo occurrit Domino »Maria soror Lazari. Ibi cum venerit episcopus, occurrent ibi omnes monachi, »et populus ibi ingreditur ..... inde jam usque Lazarium cum hymnis itur«.

3. Wenn nun verschiedene Forscher, wie SEPP (Jerusalem, I S. 686), GAMURRINI (Silviae Aquitanae peregrinatio S. 91 in Anm. 1) u. A. m. aus EUSEBIUS (Vita Constant. III 42; Oratio de laudibus Constant. IX) herausgelesen haben, dass schon Konstantin d. Gr., oder seine Mutter, die hl. Helena, auf der traditionellen Stätte der Himmelfahrt des Herrn eine Kirche errichtet, so ist das ein Irrthum.

In beiden aus EUSEBIUS angezogenen Stellen handelt es sich nämlich, wie aus dem unten im Originaltexte beigebrachten Wortlaute jener Stellen erhellt, zwar um eine Kirche auf der Höhe des Oelberges, aber um eine Kirche über der Felshöhle, in welcher Jesus seine Jünger vor seinem Leiden gelehrt hat. Da nun an der traditionellen Himmelfahrtsstätte eine solche Felshöhle nicht vorhanden ist, so kann auch die von EUSEBIUS erwähnte Oelbergskirche hier nicht gestanden haben. EUSEBIUS sagt[1]: »Bald darauf weihte er (Konstantin d. Gr.) dem »Gotte, den er verehrte, zwei Tempel: den einen über der Ge»burts-Grotte, den andern auf dem Himmelfahrtsberge«. . . . . . »Daher verherrlichte die überaus fromme Kaiserin die Geburt »der Gottesgebärerin mit wundervollen Baudenkmälern, und »schmückte jene heilige Grotte auf jede Weise«. . . . . . . »Ausser»dem aber feierte die Kaisermutter das Gedächtniss der Himmel»fahrt des Allerlösers durch grossartige Bauten auf dem Oelberge »und errichtete oben am Rücken des Berges neben dem höchsten »Punkte des ganzen Berges ein Haus für gottesdienstliche Ver»sammlungen und ein Gotteshaus: und zwar gerade dort, wo »einer wahrheitsgetreuen Nachricht zu Folge der Allerlöser

1) Vita Constantini III 43: »Αὐτίκα δ' οὖν τῷ προσκυνηθέντι θεῷ δύο »νεὼς ἀφιέρου· τὸν μὲν πρὸς τῷ τῆς γεννήσεως ἄντρῳ· τὸν δ' ἐπὶ τοῦ τῆς ἀναλήψεως »ὄρους· . . . . . . διὸ δὴ βασιλὶς ἡ θεοσεβεστάτη, τῆς θεοτόκου τὴν κύησιν μνήμασι »θαυμαστοῖς κατεκόσμει, παντοίως τὸ τῆδε ἱερὸν ἄντρον φαιδρύνουσα· . . . . . πάλιν »δ' ἡ μὲν βασιλέως μήτηρ τῆς εἰς οὐρανοὺς πορείας τοῦ τῶν ὅλων σωτῆρος, ἐπὶ τοῦ »τῶν ἐλαιῶν ὄρου τὴν μνήμην ἐπηρμέναις οἰκοδομίαις ἀνύψου· ἄνω πρὸς ταῖς ἀκρω»ρείαις παρὰ τὴν τοῦ παντὸς ὄρους κορυφὴν, ἱερὸν οἶκον ἐκκλησίας ἀνεγείρουσα, »νεών τε· κἀνταῦτα λόγος ἀληθὴς κατέχει, ἐν αὐτῷ ἄντρῳ τοὺς αὐτοῦ θιασώτας »μυεῖν τὰς ἀποῤῥήτους τελετὰς τὸν τῶν ὅλων σωτῆρα· . . . . . . καὶ δὴ δύο ταῦτα »μνήμης ἐπάξια αἰωνίου, σεμνὰ καὶ περικαλλῆ καθηερώματα ἐπὶ δύο μυστικῶν »ἄντρων Ἑλένη αὐγούστα θεῷ τῷ αὐτῆς σωτῆρι, θεοφιλοῦς βασιλέως θεοφιλὴς »μήτηρ, εὐσεβοῦς τεκμήρια διαθέσεως ἵδρυτο, δεξιὰν αὐτῇ βασιλικῆς ἐξουσίας τοῦ »παιδὸς παρασχομένου«.

»in einer Grotte seine Jünger in die Geheimnisse seiner »Lehre eingeführt«...... »Und diese zwei ewigen Andenkens »würdigen, ehrwürdigen und überaus schönen Gebäude über »zwei Geheimniss-Grotten widmete die Kaiserin Helena, des »frommen Kaisers fromme Mutter, Gott ihrem Erlöser, indem ihr »Sohn in kaiserlicher Weise ihr die Mittel dazu zur Verfügung »stellte«...... »Und[1]) nachdem er (Konstantin) drei durch »drei geheimnissvolle Grotten geehrte Orte ausgewählt, »so schmückte er sie mit reich ausgestatteten Bauwerken, indem »er zunächst der hl. Geburtsgrotte die geziemende Ehre er- »wies, dann das Andenken der Himmelfahrt auf der Bergeshöhe »verherrlichte; in der in der Mitte (zwischen diesen) gelegenen »(Grotte) aber den Sieg des ganzen Erlösungskampfes feierte. »Diese (Grotten) alle schmückte der Kaiser, indem er so das heil- »bringende Zeichen der Erlösung (das Kreuz, d. V.) als Sieges- »zeichen zur öffentlichen Kenntniss brachte.«

4. Ebenso beruht es auf einem Irrthum, wenn Prof. Dr. Sepp (Jerusalem I S. 673) sagt: »Hieronymus Ep. 30 de assumpt. p. 127 »bietet bereits die Meldung von ihrem (der hl. Jungfrau) sepul- »crum in vallis Iosaphat medio inter montem Sion (sc. Moria) et »Olivetum«. Der angebliche Brief des Hieronymus ist nämlich nicht echt. Schon Baronius hat seine Echtheit in Abrede gestellt, und die neuere Kritik stimmt ihm unbedingt bei (vergl. Nirschl, Das Grab der hl. Jungfrau, Mainz 1896, S. 71). — Da nun auch Epiphanius, Bischof von Salamis (Konstantia) auf Cypern († 404), sowie alle übrigen bis jetzt vorliegenden Quellen bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts von einer Stätte des Hinscheidens der hl. Jungfrau nichts wissen und ebenso auch nichts von einer Kirche über diesem Orte, ja überhaupt von einer Kirche der hl. Jungfrau in Jerusalem, — so werden wir uns für berechtigt halten dürfen, zu erklären, dass bis dahin ein solcher Ort in Jerusalem nicht allgemein bekannt war, oder wenigstens nicht verehrt ward. Ja,

1) Oratio de laudibus Constant. IX: »Τρεῖς δ' ἀπολαβὼν ἐν τῇδε χώρας »τρισὶν ἄντροις μυστικοῖς τετιμημένας, πλουσίαις ταύτας οἰκοδομαῖς ἐκόσμει. »τῷ μὲν πρὸ τῆς θεοφανείας ἄντρῳ, τὰ τῆς καταλλήλου νέμων τιμῆς· τῷ δὴ »τῆς ὑστάτης ἀναλήψεως, τὴν ἐπὶ τῆς ἀκρωρείας μνήμην σεμνύναν· τῷ δὴ »μέσῳ τοῦ παντὸς ἀγῶνος τὰς σωτηρίου ἀνυψῶν νίκας· ταῦτα δὴ πάντα βασιλεὺς »ἐκόσμει, τὸ σωτήριον εἰς ἅπαντας ἀνακηρύττων σημεῖον«.

aus dem Umstande, dass auch EUCHERIUS (c. 440) in seiner »Epitome de locis aliquibus sanctis« (TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 53) von einer Sterbe-Stätte der hl. Jungfrau nichts meldet, während er doch das Hinzukommen einer Kirche auf dem Gipfel des Oelberges und andere minder wichtige Dinge berichtet, dürften wir weiter schliessen, dass sogar bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts die Stätte des Hinscheidens Mariä, so wie auch die ihres Grabes ungeehrt geblieben.

5. In der Mitte des fünften Jahrhunderts tritt jedoch ein Wandel in dieser Sache ein. Nach dem Concil zu Ephesus vom Jahre 431, in welchem die Lehre des Nestorius, welcher der hl. Jungfrau Maria den Ehrentitel θεοτόκος d. h. Gottesgebärerin abgesprochen, als Irrlehre von den versammelten Vätern verworfen worden war, tauchen allerorts Kirchen zu Ehren der hl. Jungfrau auf. So wurde zu Rom schon im Jahre 432 zur besonderen Ehre der »Gottesgebärerin« die erste und grösste (Maggiore) Marienkirche Roms von Sixtus III. umgebaut und geschmückt. In Konstantinopel baute die Kaiserin Pulcheria († 454) in dem Palaste der Blachernen der hl. Jungfrau, der Panhagia, eine prachtvolle Kirche, und wandte sich, wie JOHANNES DAMASCENUS (Orat. II. de assumpt.) meldet, an den aus Anlass des Concils von Chalcedon (451) eben in der Kaiserstadt anwesenden Patriarchen Juvenal von Jerusalem, um Reliquien der hl. Jungfrau von ihm zu erhalten, die, wie sie gehört, in einer Kirche am Orte Gethsemane begraben liege. Juvenal aber erklärte, das Grab sei leer, und die Verehrung der Stätte rühre einzig von der kurzen Grabesruhe der Gottesmutter her.

Aus diesem von JOHANNES DAMASCENUS citirten Berichte des Patriarchen JUVENAL ergiebt sich, dass das Grab der Mutter Jesu im Thale Josaphat im Jahre 451 bekannt war. Wann und wie dasselbe aufgefunden worden, darüber fehlt uns jede Nachricht. Dagegen treten in dieser Zeit Einzelheiten über die letzten Lebenstage, den Tod und das Begräbniss Mariä in die Oeffentlichkeit, über welche die Schriftsteller der ersten vier christlichen Jahrhunderte uns Mitteilung zu machen unterlassen.

Nach NIRSCHL (das Grab der hl. Jungfrau Maria S. 77) wäre der bekannte mystische Schriftsteller DIONYSIUS AREOPAGITA der Erste gewesen, der uns über das Verscheiden und die Bestattung

der hl. Jungfrau eingehenden Bericht erstattet. Allein der Verfasser des von NIRSCHL (a. a. O. S. 78, 89) angezogenen, diesem DIONYSIUS zugeschriebenen Briefes scheint noch nicht sicher genug festgestellt zu sein, und ich möchte ihn deshalb bis auf Weiteres noch zu den Apokryphen zählen. Der in Rede stehende Brief lautet nach NIRSCHL (a. a. O. S. 80): »DIONYSIUS des Areo»pagiten, ersten Bischofs der Athenienser, Antwort auf die Frage »des Titus, des Bischofs von Kreta, über das Entschlafen und die »Aufnahme der hl. Jungfrau und Gottesgebärerin Maria«.

»Es sei deiner Brüderlichkeit, o erhabener Titus, kund ge»than, dass zur Zeit, da sie von der Erde hinweg und in das jen»seitige Land, nämlich in das himmlische Jerusalem, hinüber»gehen sollte, mit unwiderruflicher Verzichtleistung auf ewig, »gemäss der verlangenden Liebe des inneren Menschen, und ein»gehen in die Zelte des Lichtes des überirdischen Jerusalem — »dass damals auch die Schaaren der heiligen Apostel, gemäss der »Mahnung aus den Höhen des grossen Lichtes, des erhabenen »Willens des göttlichen Befehles, in einem Augenblicke sich von »da versammelten, wo sie für jegliche Nation bestimmt waren »zur Predigt des Evangeliums. Plötzlich fanden sie sich bei »einander vereinigt, umgebend den allerhabenen, jungfräulichen »Leib. So stellten sie sich denn dar von diesem Augenblick an, »als zwölf Lichtstrahlen der apostolischen Schaar. Und während »nun die gesammelten Familien der Gläubigen umherstanden, »nahm Abschied von allen die Hehre und Jähenteilende, welche »zu Gott in die Höhe (hob) mit Gebet ihre allheiligen und un»befleckten Hände, aufschauend mit lichtverlangendem Sehnen »zu dem, der von ihr geboren, unserem Gott, ihrem Sohne. Zu»rück gab sie gleich wohlriechendem Weihrauch und empfahl »(ihre) allheilige Seele in die Hand des Herrn. Und so ward »sie hochgeschmückt zur Engelregion erhoben, wie ein licht»strahlender Blitz, hingesandt zum unbewegten Leben der über»irdischen Welt.«

»Alsbald nun hierauf unter klagetönendem, thränenver»giessendem Seufzen und unter hoffnungsreicher und wonniger »Freude der heiligen Apostel und sämmtlicher Gläubigen rings»um, richteten sie zu gottseliger Weise, gemäss der Ordnung für »die Entschlafenen — den, der lebend erhoben war über jeg»liches Gesetz der Natur, den Leib, der Gott aufgenom-

»men, den geistdurchwehten, blumengeschmückten, unter lehr-
»haften Gesängen und gottverkündender schmuckvoller Rede,
»gemäss der Geziemtheit des Nothwendigen. Und so hoben die
»heiligen Apostel (sie) als die Mutter des Lichtes sorgsam auf
»ihre Arme, entflammt von Gott durchdrungener Liebe, mit von
»oben gekommener Begeisterung, gemäss dem Wohlgefallen aus
»den Höhen des Erlösers Aller insgesammt. In den Ort des
»Begräbnisses legten sie (sie), an dem Orte, der Geth-
»semani genannt wird.«

»Sie vernahmen drei Tage hindurch über ihm die Töne des
»Psalmengesanges der wunderbar anzuhörenden Stimmen der
»heiligen Engel, und (dann) nicht mehr. Deshalb zu Bekräf-
»tigung dieser Vorgänge fand es sich, dass einer von eben den
»gottschauenden, heiligen Aposteln zur Zeit der Zusammenkunft
»an ihrer Zahl gefehlt hatte. Dieser war später gekommen, und
»nöthigte die Apostel ihm offenkundig zu zeigen den erhabenen
»Schatz, eben den Leib selber, der Gott aufgenommen.
»Gezwungen waren sie jetzt, zu erfüllen des Bruders Herzens-
»verlangen. Und da sie das Grab des heiligen Leibes
»öffneten, fanden sie es leer und ohne den Leib. Und
»während sie trauerten, kamen sie alsbald zur Einsicht, dass
»nach dem Aufhören der engelischen Lobpreisungen der heilige
»Leib fortgetragen worden war durch eben jene, nämlich die
»feuerhaften Mächte, vorbereitet in überirdischer Weise für den
»Ort der Ehre, des Lichtes und der Glorie, verborgen für die
»sichtbare und sinnliche Welt in Christus Jesus, unserem Herrn,
»dem Ruhm und Ehre (sei) in Ewigkeit! Amen.«

Wenn ich nun auch Nirschl bezüglich des Verfassers und der Zeit der Abfassung des genannten Briefes nicht unbedingt beistimme, so glaube ich doch den Ausführungen, welche er folgen lässt, voll und ganz beitreten zu können. Nirschl sagt (a. a. O. S. 82): »Diese Tradition über den Hingang und die Bestattung »der hl. Jungfrau in Gethsemane konnte in Jerusalem nicht »untergegangen sein, da ja die Christengemeinde daselbst fort»bestand und die Reihenfolge der Bischöfe dieser Mutterkirche »bisher nicht unterbrochen worden war. Wie uns Eusebius und »Epiphanius berichten[1]), waren die ersten fünfzehn Oberhirten

1) Eusebius, hist. eccl. IV, 6. 9; Epiphanius, haeres. 66.

»in Jerusalem sämmtlich aus dem Judenthume und leiteten diese »Urkirche bis ins elfte Jahr des ANTONIN (138—161), also bis »zum Jahre 149 n. Chr. Die ersten beiden dieser Bischöfe, der »Apostel Jakobus und sein Bruder Simon, der im Jahre 106 als »Märtyrer, 120 Jahre alt, starb, hatten vielleicht als Augenzeugen »der feierlichen Bestattung beigewohnt; jedenfalls gilt dies mit »Sicherheit von Jakobus. Aber auch später ..... setzte sich diese »bischöfliche Succession ununterbrochen fort«.

So NIRSCHL, den ich nur darin zu ergänzen hätte, dass ich nicht die Bischöfe von Jerusalem allein, sondern die ganze dortige christliche Gemeinde als Träger der auf den Tod und das Begräbniss der hl. Jungfrau bezüglichen Tradition angesehen wissen möchte. Die dichterische Ausschmückung des Heimganges und der Beerdigung Mariä, welche der oben genannte Brief aufweist, ist meines Dafürhaltens keineswegs ein Werk der gelehrten und feingebildeten Bischöfe von Jerusalem, sondern des ungebildeten, wenn auch frommgläubigen Volkes.

Ein anderes apokryphes Schriftchen, welches denselben Gegenstand, aber noch umständlicher behandelt, ist der dem Theologen Johannes fälschlich zugeschriebene »Transitus«, der mit dem Pseudo-Dionysius wohl gleichzeitig verfasst und verbreitet worden ist. C. TISCHENDORF hat in seinen »Apocalypses apocryphae« (Lipsiae 1866) dieses Schriftchen zugänglich gemacht, welches in sehr von einander abweichenden Recensionen verbreitet ist. Als historischer Kern des Büchleins, der aus dem Volksglauben aufgenommen und in der Weise, wie es geschehen ist, ausgeschmückt und gestaltet worden, dürften die uns aus dem Briefe des DIONYSIUS bekannten drei Thatsachen anzusehen sein: 1. Maria verschied in Anwesenheit der Apostel in Jerusalem eines natürlichen Todes; 2. ihr heiliger Leib wurde von den Aposteln im Thale Josaphat, in Gethsemane, am Fusse des Oelberges feierlich beigesetzt; 3. als am dritten Tage das Grab geöffnet wurde, fand man es leer, weil der Leib der Gottesgebärerin ins Paradies versetzt worden war. — Ueber das Wohnhaus Mariä und den Ort ihres Heimganges in Jerusalem weichen die verschiedenen Handschriften des »Transitus« stark von einander ab. ZAHN hat in seiner Dormitio (S. 412—414) diese Abweichungen zusammengestellt, und sagt (S. 412 in Anm. 1): »Nach dem »griechischen Text bei TISCHENDORF, Apocal. apocr. S. 105, 106,

»111, hat Maria einen οἶκος ἴδιος (ein eigenes Haus) in Jerusalem,
»von wo ihr Leichnam nach Gethsemane zu einem neuen Grabe
»hinausgetragen wird. Nach einer syrischen Recension (WRIGHT,
»Contributions to the apocr. lit. of the N. Test. S. 29, Z. 3 des
»syr. Theiles) hat sie in Jerusalem ‚ihr Haus', wo sie mit drei
»Jungfrauen zusammen wohnt.« — Und (S. 413 in Anm. 1):
»Der Lat. A (bei TISCHENDORF S. 113—123 nach Handschriften,
»von denen keine älter als saec. XIII) lässt das Haus, worin
»Maria mit jenen drei Jungfrauen wohnt, ... zunächst ganz
»unbestimmt (S. 115). Erst ganz nachträglich S. 118 hört man:
»‚Tunc apostoli .... corpus sanctum de monte Zion ferebant in
»valle Josaphat' d. i. ‚Dann trugen die Apostel ..... den hei-
»ligen Leib (Mariä) vom Berge Zion in das Thal Josaphat'«. —
Und weiter unten: »Die sehr moderne arabische Bearbeitung
»(ed. ENGER 1854) spricht von einem Wohnhause der Maria in
»Bethlehem und in Gethsemane (S. 13), ferner von einem sol-
»chen in der Stadt Jerusalem ohne genauere Ortsangabe (S. 19, 23).
»Endlich S. 29 hört man: ‚et domus ejus erat prope domum Jo-
»sephi (?) et Zion' und S. 55 ‚in monte Zion'«.

Was die Zeit der Abfassung des »Transitus« anbelangt, so setzt DIEKAMP, wohl mit Unrecht, sie in die Mitte des vierten Jahrhunderts. Er schreibt (Hippolytos von Theben S. 91): »Zum »ersten Male entwirft der ‚Transitus Mariae', ein Apokryphon, »das wohl um die Mitte des vierten Jahrhunderts entstanden ist, »eine Schilderung ihres Hinganges und ihres Begräbnisses und »der nach kurzer Zeit erfolgten leiblichen Aufnahme in den »Himmel«. — Ich habe schon oben erwähnt, dass ich den »Transitus« erst in die Mitte des fünften Jahrhunderts, etwa gleichzeitig mit dem Chronikon des HIPPOLYTOS von Theben ansetzen möchte, und zwar aus dem Grunde schon, weil die alten Pilgerberichte bis in diese Zeit weder ein Wohn- noch ein Sterbehaus der hl. Jungfrau, noch auch ihr Grab besuchen und verehren, was der Fall gewesen sein müsste, wenn die wunderbaren Ereignisse, mit welchen der »Transitus« den Heimgang Mariä schmückt, schon in jener Zeit allgemein bekannt gewesen wären und die zur Verehrung angelockt hätten.

Ganz nüchtern begnügt sich HIPPOLYTOS von Theben damit, die Zeit, welche Maria nach der Himmelfahrt Christi bei Johannes verlebt, auf elf Jahre, ihre gesammte Lebenszeit aber auf

59 Jahre anzusetzen[1]. Die Wohnung der hl. Jungfrau bezeugt er in dem Hause des Evangelisten Johannes. Ihres Grabes gedenkt er nicht. Die Aufmerksamkeit war also weder durch die Auffindung des Grabes, noch auch durch die wunderbaren Ereignisse, welche Pseudo-Dionysius und der »Transitus« erzählen, auf diese hl. Stätte gerichtet.

6. Die letzte Hälfte des fünften und die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts scheinen in Jerusalem an kirchlichen Bauten sehr reich gewesen zu sein. Die Nachrichten, welche uns THEODOSIUS (c. 530) und der sogenannte BREVIARIUS (c. 530) bieten, belehren uns, dass zu den von den früheren Zeugen genannten Kirchen eine grosse Anzahl neuer hinzukamen, unter denen nicht weniger als drei der hl. Jungfrau Maria gewidmet waren. Von diesen lag die eine im Thale Josaphat nächst dem Orte, wo Judas den Herrn verrieth; sie wurde als die Grabstätte der hl. Jungfrau verehrt. Die zweite, nächst der piscina probatica gelegen, gilt als das Geburtshaus derselben, oder als Wohnung ihrer hl. Mutter Anna. Die dritte aber, welche nächst der traditionellen Tempelzinne auf der südlichen Area des alten jüdischen Tempelplatzes stand — wohl die von Justinian zu Ehren der Gottesgebärerin errichtete kreuzförmige Kirche — galt als Ort der Präsentatio oder der Darstellung Jesu im Tempel. Von der Stätte des Hinscheidens der hl. Jungfrau schweigt der Pilger wohl aus keinem andern Grunde, als weil der Ort noch nicht besonders geehrt und mit einer Kirche überbaut war. Der Bericht des THEODOSIUS lautet[2]: »Von Golgotha bis an die hl. Zionskirche sind zwei-

1) DIEKAMP, Hippolytos von Theben S. 4. 5 u. 16. 17: »ἔζησε γὰρ σὺν τῇ »ἀνθρωπότητι ἡ πάναγνος θεοτόκος· ἐν τῷ ναῷ ἔτη ιδ′. ἐν τῷ οἴκῳ Ἰωσὴφ μῆνας δ′. »καὶ εὐηγγελίσθη καὶ συλλαβοῦσα ἔτεκε τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστόν, ὁμοῦ ἔτη »ιε′. ἀπὸ δὲ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ Χριστοῦ ἔζησεν ἔτη λγ′ ἕως τῆς ἀναλήψεως τοῦ »Χριστοῦ· ἐν τῷ οἴκῳ Ἰωάννου ἔτη ια′· ὡς εἶναι τὰ πάντα αὐτῆς ἔτη νθ′«.

2) THEODOSIUS, De situ Terrae Sanctae (ed. GILDEMEISTER, Bonn 1882, S. 20): »De Golgotha usque in sanctam Sion passus numero CC, quae est »mater omnium ecclesiarum, quam Sion dominus noster Christus cum Apo»stolis fundavit. Ipsa fuit domus sancti Marci evangelistae. De sancta Sion »usque ad domum Caiphae, quae modo ecclesia Sancti Petri, sunt plus minus »passus numero L. De domo Caiphae usque ad praetorium Pilati plus »minus numero C. Ibi est ecclesia sanctae Sophiae« . . . . . . »Sanctus Stepha»nus foras portam Gallileae lapidatus est. Ibi et ecclesia ejus est, quam »fabricavit Domina Eudocia, uxor Theodosii imperatoris« . . . . . . »De domo

»hundert (röm.) Schritt. Diese Zionskirche, welche unser Herr »Jesus Christus mit den Aposteln gründete, ist die Mutter aller »Kirchen. Sie war das Haus des hl. Evangelisten Marcus. Von »der hl. Zionskirche bis zu dem Hause des Kaiphas, welches »jetzt eine Kirche des hl. Petrus ist, sind etwa fünfzig Schritt. »Von dem Hause des Kaiphas bis zu dem Richthause des Pilatus »sind etwa hundert Schritt. Dort steht die Kirche der »Göttlichen »Weisheit«.... »Der hl. Stephanus ist vor dem Galiläa-Thore »draussen gesteinigt worden. Dort ist auch seine Kirche, welche »die Kaiserin Eudocia, die Gattin des Kaisers Theodosius, gründete«..... »Von dem Hause des Pilatus bis zum Schafteiche »(piscina probatica) sind etwa hundert Schritte«..... »Neben dem »Schafteiche ist auch eine Kirche der hl. Jungfrau Maria«.... »Dort ist das Thal Josaphat, dort verrieth Judas den Herrn. »Dort ist eine Kirche der hl. Maria, der Mutter des Herrn«. — Beim gleichzeitigen Breviarius [1]) lautet die in Betracht kommende Stelle: »In der Mitte der Stadt befindet sich die Constantins-Basilika«...... »Von dort kommt man zu jener Basilika, wo Jesus die Tauben-Käufer und die Verkäufer fand und »sie hinauswarf«...... »Dann kommt man zur hl. Zionskirche, »einer sehr grossen Basilika, wo jene Säule sich befindet, an »welcher der Herr Jesus gegeisselt worden ist«...... »Von da »kommt man zu dem Hause des Kaiphas, wo die Verleugnung des

»Pilati usque ad piscinam probaticam passus plus minus numero C«...... »Juxta piscinam probaticam item est ecclesia dominae Mariae«...... »Ibi est vallis Josaphat, ibi Dominum Judas tradidit. Ibi est ecclesia »dominae Mariae, matris domini«.

1) Breviarius (ed. Gildemeister, Bonn 1882, S. 33, 34, 35): »In medio »civitatis est basilica Constantini«...... »Inde vadis ad illam basilicam, ubi »invenit Jesus ementes et vendentes columbas ejecitque foras«..... »Deinde »vadis ad sanctam Sion, basilicam magnam nimis, ubi est illa columna, ubi »flagellatus est dominus Jesus«...... »Inde vadis ad domum Caiphae, ubi »negavit Sanctus Petrus, ibi est basilica grandis Sancti Petri. et inde venis »ad domum Pilati, ubi traditus fuit dominus ad Judaeos, ubi est basilica »grandis. et est ibi cubiculum, ubi expoliaverunt eum et flagellatus est, et »vocatur sancta Sophia«...... »Et inde venis ad illam pinnam templi, ubi »tentavit satanas dominum nostrum Jesum Christum. et est ibi basilica in »cruce posita. et est ibi basilica in tempore, ubi se lavabant infirmi et sanabantur. et ibi est basilica sanctae Mariae et ibi est sepulcrum ejus. »et ibi tradidit Judas dominum nostrum Jesum Christum. et ibi est locus, ubi »cenavit dominus cum discipulis suis. et inde ascendit in montem«.

»hl. Petrus stattgefunden; dort ist eine grosse Basilika des hl. »Petrus. Von da kommt man zu dem Hause des Pilatus, wo der »Herr den Juden (zum Tode) überliefert worden ist. Daselbst »steht eine grosse Basilika, und daselbst ist das Gemach, wo sie »ihn seiner Kleider beraubt haben, und er gegeisselt worden ist. »Diese Basilika heisst die »Göttliche Weisheit«. . . . . »Von da »kommt man zu jener Tempelzinne, wo Satan unsern Herrn »Jesum Christum versuchte. Daselbst befindet sich eine Basilika »in Kreuzform. Auch ist jetzt eine Kirche an dem Orte, wo »sich die Kranken wuschen und gesund wurden. Dort ist eine »Kirche der hl. Maria und daselbst ist ihr Grab. Daselbst »verrieth Judas unsern Herrn Jesum Christum. Dort ist der Ort, »wo der Herr mit seinen Jüngern das Nachtmahl hielt, und von »dort aus stieg er auf den Berg.«

7. Am Ausgange des sechsten Jahrhunderts erhalten wir von einem italienischen Pilger, Antoninus Placentinus, auch Martyr genannt (c. 590) in seinem Itinerarium die wundersame Kunde, dass Maria in ihrem Hause im Thale Josaphat nächst Gethsemane gestorben. Antoninus berichtet nämlich: »Wir stiegen vom Oelberge in das Thal Gethsemane »hinab an den Ort, wo der Herr verrathen ward«. . . . »Und in »diesem Thale befindet sich die Basilika der hl. Jung»frau Maria, die einst ihr Haus gewesen, und wo sie ge»storben sein soll. Das Thal Gethsemane wird auch Josaphat »genannt« [1]).

Diese Nachricht des Antoninus Placentinus hat alle, die mit dem Gegenstande sich bisher beschäftigten, irre geführt. Alle ohne Ausnahme, wenn auch der eine oder der andere vielleicht mit Kopfschütteln, haben geglaubt, dass im Ausgange des sechsten Jahrhunderts das Wohn- und Sterbehaus Mariä nächst Gethsemane sich befunden hat, oder wenigstens dort gezeigt worden ist. Diekamp (Hippolytos S. 107) schreibt: »Befragen wir die lit»terarischen Quellen über die Wohnung der seligsten Jungfrau »Maria, so weist uns das einzige sicher datierbare Zeugniss vor

1) Antonini Placentini Itinerarium (ed. Gildemeister, cap. 17, S. 12 u. 13): »Descendentibus de monte oliveti in vallem Gethsemani in locum, ubi »traditus est dominus«; .... »Et in ipsa valle est basilica sanctae Mariae, »quam dicunt domum ejus fuisse, in qua et de corpore sublatam fuisse. Ipsa »vallis Gethsemani ibidem vocatur Josaphat«. —

»600 nicht nach Zion, sondern zum Thale Josaphat oder Gethsemane. ANTONINUS MARTYR (um 570) sagt: ‚Et in ipsa valle »(scil. Gethsemani) est basilica sanctae Mariae, quam dicunt do»mum ejus fuisse, [in qua et de corpore sublatam fuisse]. Ipsa »vallis Gethsemani ibidem vocatur Josaphat‘. Dass Maria in »Gethsemane gewohnt habe, meint auch der Redactor der Jo»hannesacten von Prochoros im Codex Ambrosianus A 63 Inf. »saec., 10; .... Denselben Ort finden wir im lateinischen »Transitus Mariae B als Wohnung der Jungfrau bezeichnet.« — Ich selbst bin, bis ich tiefer in den Gegenstand eindrang, derselben Meinung gewesen. Vertieftes Studium der Frage hat mich jedoch überzeugt, dass die Angaben, welche das Wohn- und Sterbehaus der hl. Jungfrau in das Thal Josaphat verlegen, auf Irrthum beruhen oder missverstanden werden. Dass solche Irrthümer aber nicht nur möglich, sondern bei Pilgern wirklich untergelaufen sind, beweist uns ein Seitenstück zu ANTONINUS aus dem 17. Jahrhundert. Im Jahre 1613 besuchte nämlich ein schweizerischer Wundarzt HANS JACOB AMMAN die hl. Stadt und gab später eine Reisebeschreibung heraus, der auch ein Stadtplan von Jerusalem beigefügt war. Auf dieser Planzeichnung nun figurirt auf dem Südabhange des Tempelberges, etwa dort, wo die heutige Akṣa-Moschee sich befindet, »die Kirche, da St. Maria ihr Leben geendet«. Ebensowenig nun, wie im Jahre 1613 das Sterbehaus der hl. Maria auf dem Tempelberge sich befunden hat, trotzdem ein Pilger es dort in seinem Reisebuche ansetzt, hat auch um das Jahr 590, als ANTONINUS die hl. Stadt besuchte, oder zur Zeit der Abfassung der Johannesacten des Prochorus und des lateinischen »Transitus B« das Haus der hl. Jungfrau im Thale Josaphat gestanden, und die diesbezüglichen Angaben beruhen bei ANTONINUS sowohl, als bei seinen Vorlagen, auf Irrthum.

PAUL GEYER bringt in seiner Ausgabe der »Itinera Hierosolymitana saec. IV—VIII« eine Recension des Itinerarium des ANTONINUS, in welcher auf S. 203 der in Rede stehende Text also lautet: »in ipsa valle (Gethsemani) est domus sanctae Mariae, de »qua eam dicunt ad coelos fuisse sublatam«, d. i. »In diesem »Thale (Gethsemane) befindet sich das Haus der hl. Maria, von »wo aus sie in den Himmel aufgenommen worden sein soll«. Da nun diese Aufnahme Mariä in den Himmel nach den Angaben

des oben (S. 77) angezogenen DIONYSIUS AREOPAGITA sowohl, als nach denen des »Transitus« von ihrem Grabe aus erfolgte, so würde das genannte Haus der hl. Jungfrau mit ihrem Grabe sich decken, und dann wäre der Irrthum in Betreff ihres Wohn- und Sterbehauses im Thale Josaphat aufgeklärt.

Nur kurze Zeit nach ANTONINUS äussert sich auch SOPHRONIUS, der Patriarch von Jerusalem, der im Jahre 614 von den Persern in die Gefangenschaft abgeführt wurde, und der doch wohl eine competente Autorität in Bezug auf die ihm unterstellten Sanktuarien der hl. Stadt sein dürfte, sich zu der uns beschäftigenden Frage, indem er Zion als die Stätte des Heimganges der seligsten Jungfrau bezeichnet. Seine in einer Poesie (Anacreont. XX, 55—66) niedergelegten Angaben haben nach ZAHN (Dormitio S. 394) folgenden Wortlaut: »Eilenden Fusses »will ich nach Zion gehen, wo in Gestalt von Feuerzungen Got- »tes Gnade herabstieg; wo der Herrscher des Alls nach der Feier »des geheimnissvollen Mahles die Füsse seiner Diener wusch, »demüthig lehrend. Strömen gleich quellen Heilungen für alle »von jenem Stein, wo die Gottesjungfrau (im Tode) sich hin- »streckte«.

Wenn jedoch DIEKAMP (Hippolytos S. 107) sagt: »Das erste »genauer bestimmbare Zeugniss für das Haus Maria's auf Zion finden wir bei SOPHRONIUS († 638)«, so ist das ein Irrthum. Aus dem Evangelium des hl. Johannes (XIX, 27) wissen wir, dass der Lieblingsjünger die Mutter Jesu sofort nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes in sein Haus aufgenommen. Das Haus des Liebesjüngers aber befand sich auf Zion, wie dies HIPPOLYTOS von Theben (ed. DIEKAMP S. 28) ausdrücklich bezeugt, und die Wissenschaft allgemein es annimmt.

Auch MODESTUS, welcher von 615—626 das Bisthum Jerusalem verwaltete, und der als Patriarch dieser Stadt im Jahre 633 gestorben ist, weiss von dem Begräbnisse der hl. Jungfrau in Gethsemane zu erzählen, ohne jedoch den Ort, wo sie gestorben, zu berühren. In seinem von NIRSCHL (das Grab Mariä S. 98 f.) citirten »Encomium in Dormitionem ss. dominae nostrae Deiparae semperque Virginis Mariae«, ed. Migne, s. gr. tom. 86 p. II. S. 3277—3312 sagt dieser ehrwürdige Abt und Patriarch, indem er das Ruhebett begrüsst, auf dem der hl. Leib der Entschlafenen lag: »O heiliges Ruhebett, das den heiligsten Leib der über-

»glorreichen Gottesgebärerin trägt, der von heiligen Engeln und »gottinspirirten Aposteln getragen und mit Hymnen besungen »wurde zum Lobe und zur Verherrlichung ihres Sohnes und un»seres Gottes, den sie in einem das Leben aufnehmenden »Grabmale beisetzten an dem Orte, der Gethsemane »genannt wird, sie (die Apostel), die Augenzeugen davon »waren, und Diener des menschgewordenen Wortes (des Logos) »geworden« (S. 13).

9. Im Ausgange des siebenten Jahrhunderts bringt Bischof Arculfus von Périgueux, der um das Jahr 670 die hl. Stätten besuchte, uns von denselben wieder neue Kunde. Sie besteht in einer auf seinen Grundriss der Zionskirche eingetragenen Ortsangabe, aus welcher hervorgeht, dass zu seiner Zeit die Dormitio in der Südostecke der Zionskirche gezeigt und verehrt worden ist, — und der Bericht des armenischen Pilgers Joseph (ed. Brooks, S. 96 f.), sagt Diekamp (a. a. O. S. 107), wird auch nicht anders zu verstehen sein. Das Grab der hl. Jungfrau findet Arculfus (Adamnanus, ed. Geyer p. 240) im Thale Josaphat in der Krypta einer über demselben errichteten Kirche, von welcher er auch eine Beschreibung giebt. Auch Andreas von Kreta († c. 726), Johannes Damascenus († vor 754), Epiphanius Hagiopolites (c. 785) und Andere sehen die Zionskirche als die Todesstätte der hl. Jungfrau an.

Wenn Professor D. Zahn in Erlangen in seiner im Uebrigen vortrefflichen Abhandlung »Die Dormitio Sanctae Virginis und das Haus des Johannes Marcus« (Neue Kirchliche Zeitschrift, X. Jahrgang. 5. Heft, 1899. S. 382) sagt: »Der gallische Bischof »Arculf, welcher um 680 das hl. Land besucht hat, brachte von »dort unter andern auf Wachstafeln gezeichneten Grundrissen »auch einen solchen von der Zionskirche mit, und in seiner auf »die mündlichen Berichte Arculf's gegründeten Beschreibung »dieser Reise und der hl. Stätten hat Adamnanus eine Copie »dieses Grundrisses eingezeichnet,« — so ist Zahn übel unterrichtet. Arculfus hat erst im Kloster bei Adamnanus, dem er seine Mittheilungen in die Feder dictirte, die in Rede stehenden Grundrisse aus dem Gedächtnisse entworfen, nicht aber dieselben an Ort und Stelle aufgenommen, weshalb Adamnanus im dritten Kapitel der Relatio Arculfi (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 148) sagt: »Has figuras ecclesiarum juxta exemplar, quod mihi . . . .

»Sanctus Arculfus in paginula figuravit cerata, depinximus«
»d. i. »Die Gestalt dieser Kirchen haben wir nach der Original-
»zeichnung, welche .... St. Arculfus mir auf ein Wachstäfelchen
»eingeritzt hat, wiedergegeben.«

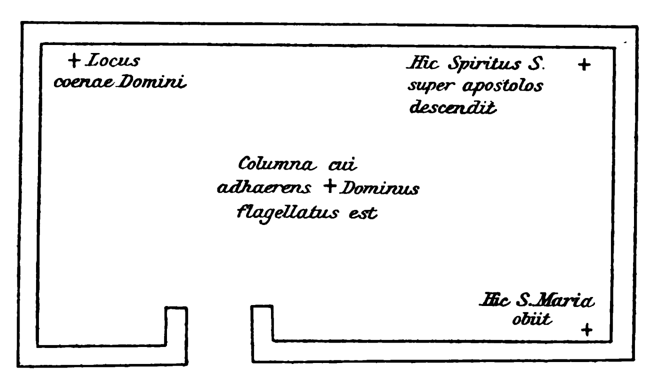


Fig. 4. Skizze der Zionskirche mit der Stätte der Dormitio im Jahre 670 nach Arculfus.

Im Irrthum befindet sich Zahn auch, wenn er (a.a.O. S.382) sagt: »Eine, wie mir scheint, sehr naheliegende Frage ist trotz» »dem meines Wissens von Niemand förmlich aufgeworfen und, »wenn ich nicht sehr irre, nur von Tobler stillschweigend, aber »verkehrt beantwortet worden, das ist die Frage nach der Orien- »tirung dieser Zeichnung (des Arculf). Tobler nahm als selbst- »verständlich an, dass der Grundriss Arculf's nach der Weise »unserer modernen Landkarten und Stadtpläne Norden oben, »Süden unten, Westen links und Osten rechts auf dem Blatte »zeige. Das gerade Gegentheil scheint mir, abgesehen von jeder »Vergleichung mit sonstigen Nachrichten, aus zwei Gründen ge- »wiss zu sein. Erstens dürfte selbstverständlich sein, dass Arculf »den Plan der Kirche so aufzeichnete, wie sie vor ihm lag und »beim Eintritt sich ihm darstellte, wenn er von der Stadt zur »Zionskirche hinausging, d. h. in der Richtung von Norden nach »Süden, nicht umgekehrt. Er hatte dann wie der heutige Be- »sucher von Nebi Dāūd Westen zur Rechten, Osten zur Linken. »So hat er den Grundriss gezeichnet. Zweitens scheint mir ebenso »selbstverständlich zu sein, dass die einzige Thüre der Kirche, »welche Arculf in seinem Grundriss verzeichnet hat, nicht an »der Südseite gelegen haben kann, als ob die Besucher vom Thal

»Hinnom heraufgeklettert wären, um zur Kirche zu gelangen,
»sondern an der Nordseite der Kirche, auf welche die von der
»Stadt, vom Zionsthor herkommenden Besucher ihr Weg zu-
»führte. Im andern Falle hätte die ganze Gemeinde von Jerusa-
»lem mit dem Bischofe an der Spitze z. B. am Pfingstsonntage,
»wie es um 385 üblich war, um die ganze Kirche herumziehen
»und dann von der Hinterseite hineintreten müssen. Beide Er-
»wägungen führen zu demselben Ergebnisse. Die Zeichnung
»Arculfs muss, um einem modernen Situationsplane zu ent-
»sprechen, auf den Kopf gestellt werden«. —

Wenn Zahn glaubt, dass Arculfus vom heutigen Zionsthore aus das Coenaculum besucht und gezeichnet hat, so irrt er. Arculfus steigt, ebenso wie der Pilger von Bordeaux vom Jahre 333, von Siloa empor zur Zionskirche und geht von hier zum Hause des Kaiphas und von dort zum Thurme Davids; man braucht, um dies einzusehen, nur die Reihenfolge der Kapitelüberschriften des Arculf zu lesen: cap. XVII. »Von der Felshöhle im Oelberge etc.«; cap. XVIII. »Vom Thore Davids und dem Orte, wo Judas sich erhängte«; cap. XIX. »Von der Form der Zionskirche«, — und damit den Bericht des Bordeaux-Pilgers zu vergleichen, welcher die üblichen Pilgerwege kurz aufzählt und (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 17) sagt: »deorsum in valle, juxta murum est piscina, quae »dicitur Siloa«...... »Ex eadem ascenditur Sion, et paret, ubi »fuit domus Caiphae sacerdotis,« ..... »Intus autem, intra mu-»rum Sion, paret locus, ubi palatium habuit David«, d. i. »Unten, »im Thale, an der Stadtmauer ist der Teich Siloa« ..... »Von »diesem (Siloateiche) steigt man hinauf zur Zionskirche, dann »sieht man den Ort, wo das Haus des Hohenpriesters Kaiphas »gestanden hat«, ... »In der Stadt aber, innerhalb der Zions-»mauer, sieht man den Ort, wo David seinen Palast hatte.« — Arculf hatte also auf seinem Wege nicht, wie der heutige Pilger, der vom Zionsthore aus das Coenaculum besucht, den Westen zur Rechten und den Osten zur Linken, sondern, da er von Siloa, also von Süden heraufgestiegen kam, den Westen zur Linken und den Osten zur Rechten.

Zahn's zweiter Einwurf, dass die einzige Thür der Kirche nicht auf der Südseite derselben sich befunden haben könne, weil die Besucher nicht vom Thale südwärts heraufklettern, sondern von Norden her hätten kommen müssen, würde demnach

ebenfalls hinfällig werden. Aber auch, wenn die Pilger von Norden her, so wie heute, das Coenaculum besucht hätten, ist die einzige Kirchthür im Süden des Coenaculums sehr wohl zu rechtfertigen. Die alte Apostelkirche stand eben nicht nach heutiger Unsitte ringsum frei da, sondern war nach alter kirchlicher Vorschrift von An- und Umbauten geschützt, und man betrat dieselbe, so wie es heute noch der Fall ist, von einem Vorhofe aus. Darum sagt BEDA (de locis sanctis, cap. III in TOBLER-MOLINIER, Itinera pag. 218): »In superiori montis Sion planitie monachorum cellulae »frequentes ecclesiam magnam circumdant, illic, ut perhibent, ab »apostolis fundatam«, d. i. »Auf der Hochfläche des Berges Zion »umgeben zahlreiche Mönchszellen eine grosse Kirche, welche, »wie man sagt, von den Aposteln dort gegründet worden ist«. — Dass man aber schon zur Apostelzeit in das Coenaculum durch einen Vorhof gelangte, lehrt die Apostelgeschichte (XII, 13) in den Worten: »Als er (Petrus) aber an die Thür des Vorhofes »klopfte, trat eine Magd heraus, um zu horchen«.

ZAHN's Berufung auf alte Karten (a. a. O. S. 382 in Anm. 2) wird ihm wenig helfen, so lange er diese Karten nicht namhaft macht. Jedenfalls aber hat er keine andern im Auge, als die von REINHOLD ROEHRICHT in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (Leipzig, Bædeker) in mehreren Jahrgängen nach und nach veröffentlichten, unter denen allerdings zwei die von ZAHN adoptirte Orientirung der ARCULF'schen Coenaculum-Skizze zu begünstigen scheinen: der Plan von MARINO SANUDO nämlich vom Jahre 1310 und der von einem Ungenannten vom Jahre 1350.

Aber wer genauer zuschaut, bemerkt, dass auf diesen Plänen der Westen unten und der Osten oben, der Norden links und der Süden rechts gezeichnet ist, was Jemanden, der mit den thatsächlichen Lageverhältnissen der hl. Stadt unbekannt ist, zu der irrigen Ansicht verleiten kann, dass das, was thatsächlich nördlich liegt, westlich gelegen sei. Ich habe in einer in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« im Auszuge erschienenen Abhandlung über die »Dormitio und das deutsche Grundstück auf Zion« (ZDPV. Band XXI, S. 179) den Situationsplan des Berges Zion mit seinen Baulichkeiten nach diesen Karten zur Darstellung gebracht und auch noch einen richtig gestellten Orientirungspfeil hinzugefügt, allein eine »verbessernde« Hand hat meinen Orientirungspfeil geschwenkt, so dass die irreleitende

Orientirung der Originalpläne wiederhergestellt wurde. In vorliegender Schrift kehren diese Kartenauschnitte (S. 106 u. 107) wieder, aber in einer von mir berichtigten Orientirung, und es kann sich so Jeder leicht überzeugen, dass in den Jahren 1310 und 1350 das Haus der Jungfrau im Nordosten des Coenaculums gezeigt und gezeichnet worden ist. Die von ZAHN beliebte Orientirung des ARCULF'schen Grundrisses der Zionskirche würde also in diesen alten Stadtplänen eine Unterstützung nicht finden. Dazu kommt der Umstand, dass der seit Hadrian ausserhalb der neuen Mauer belassene Theil des Zion mit dem Coenaculum in altjüdischer Zeit innerhalb der Stadt belegen war, und also nicht nur auf der Nordseite, sondern auch auf der Süd-, Ost- und Westseite desselben Gassen und Häuser sich befanden, und alte in den Naturfelsen der steilen Abhänge des Zion gehauene Steinstufen bezeugen, dass früher viel benützte Aufstiege zum Zion auch vom Hinnom-Thale her bestanden haben. Uebrigens zeichnet ADAMNANUS-ARCULFUS auch auf seinen sonstigen Planzeichnungen den Süden unten und den Norden oben, so z. B. auf seiner Planzeichnung der hl. Grabeskirche, und damit ist die Streitfrage für die Wissenschaft erledigt.

9. BEDA VENERABILIS, welcher um das Jahr 720 die über die hl. Stätten in jener Zeit gangbaren Nachrichten gesammelt, bringt einen Grundriss der Apostelkirche auf Zion, welcher dem des ARCULFUS sehr ähnlich ist. Wie ARCULFUS zeichnet er die Kirche im Viereck, giebt ihr jedoch, während der Grundriss des ARCULFUS ein längliches Viereck darstellt, die Form eines Quadrates. Wie ARCULFUS lässt er das Deckgewölbe der Kirche nur von einer einzigen in die Mitte gestellten Säule getragen sein; wie ARCULFUS verlegt er die Stelle, wo der Herr mit seinen Jüngern das hl. Abendmahl genossen, in die Nordwestecke und den Ort der Herabkunft des hl. Geistes in die Nordostecke; allein während ARCULFUS den Ort der Dormitio in die Südostecke der Kirche gezeichnet, verlegt BEDA, wohl auf Grund neuerer Nachrichten oder wenigstens anderer Quellen, die Dormitio in die Südwestecke der Kirche.

Der Text, welchen BEDA seiner Zeichnung vorausschickt, hat folgenden Wortlaut[1]: »Auf der Hochfläche des Berges Zion

1) TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 218: »In superiori montis Sion planitie »monachorum cellule frequentes ecclesiam magnam circumdant, illis, ut per»hibent, ab apostolis fundatam, eo quod ibi spiritum sanctum acceperint

»umgeben zahlreiche Mönchszellen eine grosse Kirche, die, wie »man sagt, von den Aposteln dort deswegen gegründet worden, »weil sie dort den heiligen Geist empfangen, und die hl. Maria »dort gestorben ist, und wo auch der ehrwürdige Ort, wo der »Herr das Nachtmahl gefeiert hat, gezeigt wird. In der Mitte »der Kirche steht auch die Marmorsäule, an welche gelehnt der »Herr gegeisselt worden ist. Die Gestalt dieser Kirche nun soll »folgende sein«.

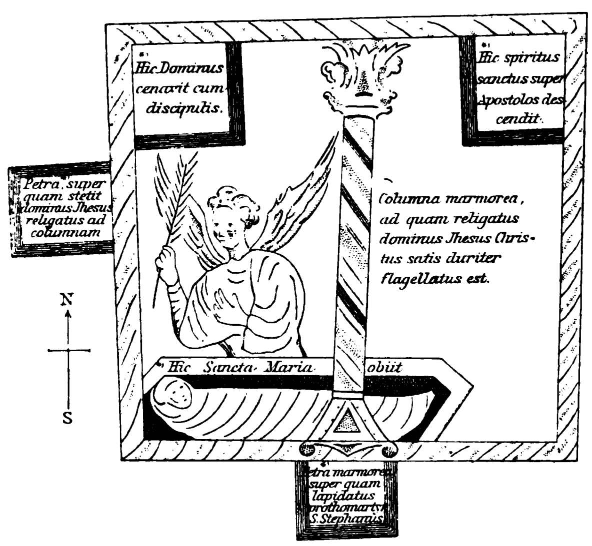


Fig. 5. Die Zionskirche und die Dormitio im achten Jahrhundert nach Beda Venerabilis (c. 720).

Das Grab Mariä beschreibt Beda (ed. Geyer p. 309) ähnlich wie Arculfus.

10. S. Wilibaldus, der um 723—726 die hl. Orte besuchte, berichtet: »Die hl. Maria ist mitten in Jerusalem an dem Orte »aus dieser Zeitlichkeit geschieden, welcher die hl. Zion(-Kirche) »genannt wird« [1]).

»ibique sancta Maria obierit: in qua etiam locus cene Domini venerabilis »ostenditur, Sed et columna marmorea in medio stat ecclesie, cui adherens »Dominus flagellatus est. Hujus ergo ecclesie talis dicitur esse figura«.

1) Sanctimonialis Heydenheimensis Hodoeporicon S. Wilibaldi (Tobler-Molinier, Itinera S. 265): »Sancta Maria in illo loco in medio Jerusalem »exivit de seculo, qui nominatur sancta Sion«. — Sancta Sion war im 8. Jahrhundert die gangbare Bezeichnung für die Zionskirche. d. V.

Auch nach ANDREAS von Kreta, welcher, obwohl in Damascus geboren, doch lange als Mönch in Jerusalem gelebt hat, im Jahre 712 den Bischofsitz von Kreta bestieg und um das Jahr 720 gestorben zu sein scheint, wohnte und starb Maria auf Zion und wurde in Gethsemane bestattet. »Auf »Zion«, sagt er in einer seiner Lobreden auf das Entschlafen der Gottesgebärerin [1]), »hatte die Mutter Gottes auf Erden ihre Woh»nung. Dort endete sie, ihre Seele in die Hände desjenigen »übergebend, in dessen Hand die Seelen von uns allen sind, ihr »Dasein im Fleische.« Von dort wurde ihr heiliger Leib in einem feierlichen Leichenzuge unter Lobgesängen von den Aposteln nach Gethsemane getragen und dort beigesetzt.

Aehnliches lesen wir in der zweiten Rede, welche JOHANNES DAMASCENUS († vor 754) auf den Heimgang der hl. Jungfrau gehalten hat [2]). Seine Worte lauten nach NIRSCHL (Grab Mariä, S. 114, 115): »Ich glaube diejenige dort zu schauen, die heiliger »als die Heiligen, die gottgeweihter als die Gottgeweihten, die »frömmer als die Frommen, das süsse Gefäss oder, um es rich»tiger zu sagen, die Quelle des Manna, wie sie auf niederem »Bette liegt, in der göttlichen und hochgefeierten Stadt »Davids, auf Zion, sage ich, dem weitumsichtbaren und hell»schimmernden, wo das Gesetz des Buchstabens erfüllt und das »Gesetz des Geistes verkündet worden, wo der Gesetzgeber »Christus das typische Pascha vollbracht, wo der Gott des alten »und neuen Testamentes das wahre Pascha gegeben hat, wo das »Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, das »mystische Abendmahl seinen Jüngern in geheimnissvoller Weise »bereitet, sich selbst als fettes Schaf geschlachtet und die Traube »des wahren Weinstockes wie in einer Traubenpresse ausgedrückt »hat, wo der von den Todten erstandene Christus sichtbar seinen »Jüngern erschienen ist, dem Thomas und in diesem der ganzen »Welt den Glauben gegeben hat: er sei Gott und Herr, zwei »Naturen auch nach der Auferstehung von den Todten in sich »tragend und zwei denselben entsprechende Wirkungskräfte und »zwei Willen, die in Ewigkeit in ihm bestehen bleiben. Das ist »die Burg der Kirchen; das ist die Herberge der Apostel; in ihr »ward die lautberufende, vielsprachige, feuerartige Herabkunft

1) MIGNE s. gr. T. 97 S. 1045—1110.
2) MIGNE T. 115, S. 738, 740, 745.

»des Heil. Geistes über die Apostel ausgegossen; in ihr leistete »der Theologe (Johannes), der die Gottesgebärerin aufnahm, ihr »die gebührenden Dienste; — sie, die Mutter aller Kirchen auf »der ganzen Erde, war die Wohnung der Mutter Gottes nach »der Auferstehung (Christi) von den Todten, in ihr also lag die »selige Jungfrau auf einem dreimalseligen Bette«.

Von Zion wurde der Leib der hingeschiedenen Gottesgebärerin von den Aposteln feierlich durch die Stadt Jerusalem nach Gethsemane getragen und dort beigesetzt, aber am dritten Tage in den Himmel erhöht, wozu DAMASCENUS bemerkt:

»Ja damals wurde die Bundeslade des Herrn vom Berge »Zion auf die ehrwürdigen Schultern der Apostel genommen und »zu dem himmlischen Heiligthume durch das dazwischen liegende »Grab getragen. Und zuerst wird sie mitten durch die Stadt ge»führt, wie eine von Schönheit prangende Braut und vom un»körperlichen Glanze des heil. Geistes strahlend umschlossen; »so wird sie zu dem hochheiligen Orte Gethsemane ge»tragen, während Engel, die sie mit ihren Flügeln verhüllten, »und die ganze Volksmenge der Kirche vorausgingen und nach»folgten.« — »Ihr Leib wird von den Händen der Apostel ge»tragen, während der König der Könige mit dem Glanze seiner »unsichtbaren Gottheit sie überschattete und die ganze Schaar »der Heiligen, heilige Stimmen vernehmen lassend und ein Lob»opfer darbringend, voranging, gleichsam bis zu einer Vorhalle, »dem Grabe, bis sie von demselben hinweg in der Wonne des »Edens und in den himmlischen Zelten niedergesetzt wurde.« — »Und so wurde der allheilige Leib in dem hochheiligen und »hocherhabenen Grabmale beigesetzt, und von dort am dritten »Tage darauf in den Himmel hinüberversetzt.«

11. Auch der Mönch BERNARDUS, welcher um das Jahr 870 die hl. Orte besuchte, hält an der bestehenden, alten Tradition bezüglich der Dormitio fest. Er schreibt in seinem Itinerarium[1]: »Ausserdem befindet sich in dieser Stadt auf der Südseite, auf

1) Itinerarium Bernardi Monachi Franci XII in (TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 315): »Est praeterea in ipsa civitate alia ecclesia ad meridiem, in »monte Sion, que dicitur Sancti Simeonis, ubi Dominus lavit pedes discipu»lorum suorum, in qua pendet spinea corona Domini, et in hac defuncta »traditur esse sancta Maria. Juxta quam versus orientem est ecclesia »in honore sancti Stephani«.



»dem Berge Sion, eine Kirche, welche die des hl. Simeon ge»nannt wird, wo der Herr die Füsse seiner Jünger wusch, wo »die Dornenkrone des Herrn hängt, und wo die heilige Maria »gestorben sein soll. Auf der Ostseite daneben ist eine Kirche »zu Ehren des hl. Stephanus«.

12. Diese Tradition von der Lage des Sterbehauses der hl. Jungfrau Maria innerhalb des Coenaculums scheint sich bis ins zwölfte Jahrhundert fort behauptet zu haben. Noch in einer kleineren Schrift, welche den Titel führt »Qualiter sita est civitas Jerusalem«, und welche an die Zeit des ersten Kreuzzuges heranreichen mag, lesen wir: »Extra portam Jerusalem, contra meri»diem, prope est ‚mons Sion', ubi sancta Maria de mundo mi»gravit«, d. i. »Vor dem Thore der Stadt Jerusalem, gegen Süden »hin, ganz in der Nähe ist der ‚Berg Zion', wo die heilige »Maria aus dieser Welt schied«. (Tobler-Molinier, Itinera S. 349).

Ehe wir nun zu der neuen Gestalt uns wenden, welche die Tradition über die Lage der Dormitio im zwölften Jahrhundert, seit dem Kirchbau der Kreuzfahrer auf Zion, erhielt, will ich hier noch kurz die Resultate meiner Forschungen bezüglich der Grössen- und Raumverhältnisse der hl. Zionskirche des 7., 8. und 9. Jahrhunderts darlegen, wie dieselbe in der Planzeichnung des Arculfus und des Beda, sowie auf Grund der Mittheilungen Beda's, Wilibald's und Bernard's sich uns darstellt, und ohne wesentliche Veränderungen wohl bis auf die Zeit der Kreuzfahrer sich erhalten hat. Wie wir aus der unschwer verständlichen Planzeichnung des Arculfus, mit welcher die des Beda im Wesentlichen übereinstimmt, ersehen können, bestand die »heilige Sion« jener Zeit aus einem einzigen Schiffe, dessen Deckgewölbe von den vier Mauerwänden im Verein mit einer in der Mitte der Kirche aufgestellten Säule getragen wurde. Diese Art der Unterstützung der Deckgewölbe lässt aber auf einen Raum von sehr beschränkten Dimensionen schliessen. Die vier Gurtbogen, welche von den vier Mauerwänden nach dieser Säule hin gespannt waren, und die Decke, wahrscheinlich vier flache Kuppeln, wie dies bei den Dächern in Jerusalem und ganz Palästina heute noch üblich ist, trugen, konnten keine gar weite Spannung haben, weil man einer Säule nur ein nach architektonischen Gesetzen sich bestimmendes beschränktes Gewicht auf-

legen durfte. Die Zionskirche, wie sie aus dem Restaurationsbau des Modestus hervorgegangen — denn dieser hat dem ARCULFUS sowohl als dem Berichterstatter des BEDA vorgelegen — scheint nur das eigentliche alte Sanktuarium des Coenaculums, die alte Apostelkirche, umfasst und unter ein schützendes Dach gebracht zu haben, in der Art, dass der Restaurationsbau des Modestus, ähnlich wie die alte Apostelkirche, etwa 120 Personen fassen mochte. Im Widerspruche damit besagt eine in TOBLER-MOLINIER (Itinera pag. 305) aufgeführte Massangabe des »Commemoratorium de Casis Dei« (c. 808), dass die »Ecclesia sancta Sion« 39 dexteros = 58,89 m lang und 26 dexteros = 39,26 m breit gewesen, was sich damit erklärt, dass dieser Angabe ein Neubau vorgelegen.

Alles dieses änderte sich mit dem baulichen Eingreifen der Kreuzritter.

Fünftes Kapitel.

Die Tradition vom zwölften Jahrhundert bis auf die Neuzeit.

Als am 15. Juli 1099 die Kreuzritter unter Führung Gottfrieds von Bouillon der hl. Stadt sich bemächtigt, liessen sie, sobald sie einige Muse fanden, es ihre erste Sorge sein, den Sanktuarien Jerusalems wieder den geziemenden Schmuck und die für die vermehrte Zahl der Gläubigen und die zahlreich herbeiströmenden Pilger erforderliche Grösse zu geben. Es wurde daher im Laufe der Zeit, wie an der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, so auch am Coenaculum ein geräumiges Münster errichtet. Doch scheint, da die Bauthätigkeit zunächst durch die Grabeskirche in Anspruch genommen wurde, der Kirchbau auf Zion vor dem Jahre 1130—1140 nicht in Angriff genommen worden zu sein, woraus auch die von TOBLER (Topographie von Jerusalem, S. 108) schon bemerkte Abweichung in der Beschreibung dieser Kirche sich leicht erklärt.

Die Franken trafen die Kirche, die von den Sarazenen im Jahre 1099 beim Anzuge der Kreuzritter zerstört worden war, in Ruinen an und besserten sie zunächst nur aus. Sie lag schon

in jener Zeit, wie die gleichzeitigen Berichterstatter (SAEWULF 34; GUILHELM DE TYR VIII 5; PHOCAS; EDRISI 345; La citez de Jerusal. 112; BENJAMIN VON TUDELA 44; u. A. m.) bekunden, schier zu oberst auf dem Scheitel, ausser oder vor der Stadtmauer oder dem Zionsthore, einen Bogenschuss weit davon entfernt; sie war das einzige Gebäude auf dem Berge Zion und wurde vorzugsweise Zionskirche[1]), oder Marienkirche[2]) nach dem Sterbeplatze Mariä auf Zion, selten Heilige Geist-Kirche[3]) genannt (vgl. TOBLER, Topographie S. 108).

Die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge erwähnen, wenn nicht als besondere Gebäulichkeit, so doch im Allgemeinen die Sterbestätte der hl. Jungfrau in der Zionskirche oder auf dem Berge Zion. »Hier (auf dem Berge Zion) wird die Sterbestätte »der hl. Maria gezeigt«, sagt der Verfasser der »Gesta Francorum expugnantium Hierusalem« um das Jahr 1108 (BONGARS, Gesta Dei I 561—93), und SAEWULF (1102—1103) erzählt in seiner Relatio de Peregrinatione Saewulfi ad Hierosolymam et Terram Sanctam, dass in der (Zions-)Kirche zwei Kapellen waren: die eine da, wo Maria starb, die zweite auf der andern Seite, wo Jesus nach seiner Auferstehung zuerst den Jüngern erschien; letztere Kapelle hiess »Galiläa« und galt als das Zimmer, worin die Apostel aus Furcht vor den Juden sich verbargen, und wo Jesus mit dem Friedensgrusse in ihre Mitte trat und dem Thomas die Wunden zeigte; hier war das hl. Nachtmahl gehalten worden, und da stand noch ein Marmortisch, an welchem der Heiland beim letzten Mahle gesessen; da bewahrte man Reliquien des gesteinigten hl. Stephanus und Anderes.

Da nun das Gebäude, welches dem SAEWULF um das Jahr 1102 vorlag, noch das der alten von den Sarazenen im Jahre 1099 zerstörten und von den Kreuzrittern auf den alten Fundamenten restaurirten Zionskirche des Modestus war, welche mit dem Coenaculum oder der alten Apostelkirche sich deckte, und von welcher die Planzeichnungen ARCULF's und BEDA's uns vorliegen,

1) ALBERT. AQU. VI 8; GUIL. TYR. VIII 3 u. 5; X, 7; PERDICAS XI (ναὸς Σιὼν ἁγίας); FABRI I, 255 (ecclesia Sion). Ebenso bei den Muslimen.

2) In monte Sion, circa ecclesiam S. Mariae matris Domini: Gesta Francor. et alior. Hierus. bei BONGARS 26, RUPPERT 47. — In ecclesiam sanctae dei genetricis: ALBERT. AQU. VI, 8.

3) SAEWULF in »Recueil de voyages« IV S. 846.

so ist nichts leichter, als die Lage der beiden von SAEWULF genannten Kapellen festzustellen. Wenn TOBLER (Topographie von Jerusalem II S. 107) die gedachte Marienkapelle auf die Nordseite, die Abendmahlskapelle auf die Südseite des alten Kirchengebäudes stellt, so entspricht das nicht den genannten Plänen.

Eine ganz neue Gestaltung erhielten diese Dinge durch die Anlage der unmittelbar daneben, um das Jahr 1130—1140 errichteten grossen Zionskirche der Lateiner, worüber EUGESIPPUS FRETELLUS in seinem »Tractatus de distantiis locorum terrae sanctae« um 1148 und zahlreiche Spätere, wie JOHANNES VON WÜRZBURG, JOHANNES PHOCAS, EDRISI u. A. uns berichten. Diese neue Zionskirche der Kreuzritter war sehr gross — ναὸς ἐστὶ πάμμεγας — berichtet PHOCAS (c. 14); auch schön, wie EDRISI erzählt. Sie war in drei Schiffe gegliedert, der Chor befand sich auf der Ostseite, der prachtvolle, grosse Haupteingang auf der Westseite. (Vergl. TOBLER, Topograph. II S. 110.) Die Decke wurde durch Kreuzgewölbe gebildet. »Ὑπάρχει οὖν ὁ τοιοῦτος ναὸς τέτρα καμαρὸς τρούλλατος« sagt PHOCAS (c. 14). Dies versteht TOBLER (Topographie II S. 110) irrthümlich so, dass die Kirche »vier Gewölbe« gehabt habe. Im Sanktuarium, wie JOHANNES VON WÜRZBURG sich ausdrückt, das ist im Chorraume des Mittelschiffes, war an der Apsis die Herabkunft des heiligen Geistes auf die hl. Apostel in musivischer Arbeit dargestellt mit der Ueberschrift: »Factus est repente de coelo sonus«. Damit stimmt auch PHOCAS (c. 14) überein, welcher den Ort näher mit den Worten: »ἐν τῷ μύακι τοῦ βήματος« d. i. »in der Apsis des Altares« bezeichnet. TOBLER (Topograph. II 110 Anm. 8) deutet diese Worte auf eine »Vertiefung im Altar«; μύαξ heisst jedoch nichts anderes als »Muschel« (concha), d. i. Apsis.

Dies Sanktuarium des hl. Nachtmahles (Coenaculum) bestand in der neuen Zionskirche der Kreuzritter, ebenso wie früher, aus einer Unterkirche und aus einer Oberkirche (ὑπερῷον) und stellte die unveränderte alte Apostelkirche dar. Die neue Zionskirche fügte man nur an die alte in der Art an, dass das Coenaculum südlich neben den Altarraum (Apsis) der neuen Kirche zu stehen kam, und von der Apsis des südlichen Seitenschiffes aus zugänglich war. TOBLER hat daher hier das Richtige getroffen, wenn er (Topogr. II 110) sagt: »Das Abendmahlszimmer (ὑπερ»ῷον), zu dem von der Kirche eine hohe Treppe hinaufführte, lag

»rechts (südlich, d. V.) im Tempel, an der rechten Seite des »(Hoch-)Altares; auf der linken Seite des Zimmers sah man die »Stelle, wo das Abendmahl gehalten wurde«. Dieses Coenaculum war, wie JOHANNES VON WÜRZBURG sagt, gross und weit; auf der linken (nördlichen) Seite desselben stellte ein Gemälde (Mosaik?) das Abendmahl dar, während ein anderes Gemälde (vergl. TOBLER, Topogr. II 111 Anm. 2) den hochfahrenden Pharisäer und den demüthigen Zöllner darstellte.

In der Krypta des Coenaculums wurde die Stätte der Fusswaschung gezeigt. Hier soll auch Christus nach seiner Auferstehung den Aposteln erschienen sein mit dem Grusse: »Friede sei mit euch«. Hier las man die Worte: »Christus discipulis apparuit hic Galilaeis« »Surgens: propterea locus est dictus Galilaea«. Auch waren die beiden Erscheinungen Christi unter den Aposteln in Abwesenheit und in Gegenwart des Thomas (Joh. 20, 19 ff. 26 ff.) hier mit einer deutlichen Beschreibung beider Ereignisse bildlich dargestellt. Am gleichen Orte war nach PHOCAS, GUIL. TYR (VIII 5) u. A. auch der hl. Märtyrer Stephanus begraben.

Die Erinnerung an das Hinscheiden Marias übertrugen die Kreuzritter in die nördliche Nebenapsis ihrer neuen Zionskirche. »Die ehemalige Wohnung des hl. Johannes«, schreibt TOBLER (Topogr. II, 111) auf Grund der diesbezüglichen Berichte des EUGESIPPUS FRETELLUS, »in welcher Maria sich aufhielt und starb, »war links oder auf der nördlichen Seite der Kirche [1]). Man sah »dort eine mit einem eisernen Gitter umgebene Zelle, wo zwei »rundliche Erhabenheiten (ὀμφάλια) die Sterbestätte andeu- »teten« [2]). — JOHANNES VON WÜRZBURG dagegen fand hier, und zwar rechts vom Eingange in die neue Dormitionskapelle der Kreuzritter einen Altar. »Rechts vom Eingange bezeichnete ein »Altar den mit polirten Marmortafeln gleich einem Ciborium »überbauten Ort, wo Maria den Geist aufgegeben haben soll. Ein »Gemälde an der Wand daneben veranschaulichte, wie Jesus, in

1) FRETELLUS 22b: »Ex opposito (von Galilaea) in latere septentrionali »est locus (wo Maria verschied)«. — VINISAUF 425: »In cujus parte sinistra »locus apparuit, a quo .... Maria transivit ab hoc mundo«. — PHOCAS 14: »Links ist des Evangelisten Johannes Haus, worin die heilige Gottesgebärerin »wohnte und entschlief«.

2) Vergl. PHOCAS 14 u. EUGESIPPUS 118.

»Gegenwart der Apostel, die Seele seiner Mutter in den Himmel »aufnahm, — und am Umfange der Kapelle selbst las man ihre »Erhebung über die Chöre der Engel mit den Worten: ‚Exaltata »est sancta Dei genetrix super choros Angelorum‘, d. i. ‚die hl. »Gottesmutter ist erhöht worden über die Chöre der Engel‘.« —

Tobler's Beurtheilung des Kreuzritterbaues auf Zion bedarf einiger Richtigstellungen. »Die Apostelkirche«, sagt er (Topogr. II S. 112), »scheint mit dem Boden eben gewesen zu sein, wäh»rend es gewiss ist, dass die spätere Zionskirche unter dem Boden »eine Höhle oder unterirdische Kapelle der Fusswaschung und »hoch über dem Boden das Abendmahlszimmer, mithin drei ver»schieden hohe Abtheilungen hatte.« — Und in Anmerkung 1, auf derselben Seite (112) fügt Tobler hinzu: »Dies erkannte »Fabri (1, 255) sehr richtig, indem er sagte: Habuit tria inter»stitia consecrata, scil. cryptam sub terra, ecclesiam super terram, »et supra ecclesiam aliud ornatum tabernaculum«. Hierzu ist zu bemerken, dass es nicht nur, wie Tobler meint, »scheint«, sondern dass es ganz gewiss ist, dass die Apostelkirche mit dem Boden, das ist mit der anliegenden Strasse, eben gewesen. Eben so gewiss ist es aber auch, dass Jerusalem von den Tagen der Apostel bis zum zwölften Jahrhundert wiederholt erobert und verwüstet, die alte Zionskirche aber noch öfter in Schutt und Asche gelegt worden ist, — dass somit, da Niemand den Schutt wegführte, die ursprüngliche Ebene der Strasse mehrere Meter hoch mit Schutt bedeckt wurde, und darum höher als der Boden der alten Häuser zu liegen kam. Dass aber das unter dem Obergemache des Coenaculums gelegene, früher ebenerdige Zimmer (Parterrezimmer) des Coenaculumgebäudes in alter apostolischer Zeit ganz gewiss als Wohnraum diente, während oben, im Obergemache, die christliche Gemeinde sich zu versammeln pflegte, ist eben so klar, wie es jedem einleuchtet, dass man im zwölften Jahrhunderte zu diesem ursprünglich ebenerdigen Gemache unter dem Coenaculum eine Treppe hinabsteigen musste. Somit ist es ganz gut verständlich, wenn Fabri die von Tobler angezogene Mittheilung macht, dass in der Zionskirche der Kreuzritter — die übrigens im Jahre 1480, als Fabri die hl. Orte besuchte, gar nicht mehr vorhanden war, weil die Charesmier sie im Jahre 1244 schon zerstört hatten — tria interstitia consecrata sich befanden, und dass man von dieser lateinischen Zionskirche

zu der Krypta der Fusswaschung eine Stiege hinab, zu dem Obersaale des Coenaculums aber eine Treppe hinauf zu steigen hatte.

Auch was die von Tobler gegebene Vertheilung der Plätze für die Herabkunft des hl. Geistes, das Nachtmahl Jesu und die Dormitio anbelangt, kann ich demselben nicht Recht geben.

»Im siebenten Jahrhundert«, sagt Tobler, »befand sich der Ort der Geistesausgiessung im Nordostwinkel der Kirche, zur Frankenzeit in der Concha des Hochaltars (östliche Mitte).« Hier nimmt Tobler irrig die bescheidene Zionskirche des Modestus, welche mit dem Coenaculumbau oder der alten Apostelkirche identisch ist (vergl. den Plan S. 87), mit der in grossartigen Verhältnissen angelegten Zionskirche der Kreuzritter als gleichwerthig an, obwohl er oben selbst hervorgehoben, dass diese beiden Kirchen wesentlich von einander abwichen und nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander hatten. Eine Localangabe bezüglich der einen lässt sich auf die andere gar nicht anwenden. Eben so irrthümlich ist es, wenn Tobler behauptet, die Franken hätten den Ort der Geistesausgiessung in die Concha des Hochaltars verlegt. Die Thatsache, dass der hl. Geist auf die im Obergemache des Coenaculumgebäudes versammelten Gläubigen am hl. Pfingstfeste herabgekommen, war jedem Christen so geläufig, dass an eine Verlegung dieser Stätte Niemand im Ernst denken konnte. Dass die Franken die Hauptapsis ihrer neuen Zionskirche, die unmittelbar neben der Stätte der Geistesausgiessung gelegen war, mit der bildlichen Darstellung dieses Ereignisses schmückten, war etwas so Naheliegendes, Natur- und Sachgemässes, dass es keiner weiteren Erklärung bedarf. Aus diesem bildnerischen Schmucke der lateinischen Zionskirche aber eine Verlegung der Geistesausgiessung von dem Obergemache des Coenaculumgebäudes in die Apsis der Kreuzritterkirche abzuleiten, erscheint unstatthaft.

»In älterer Zeit«, fährt Tobler am angezogenen Orte fort, »befand sich das Esszimmer im Nordwestwinkel, in späterer neben »dem Altar gegen Südost.« Hier unterscheidet Tobler wieder die Stelle im alten Coenaculum, wo das Nachtmahl stattgefunden haben soll, nicht von dem Platze, welchen das ganze alte Coenaculumgebäude innerhalb der neuen Zionskirche der Kreuzritter einnahm. Wenn also gleich der Ort des Nachtmahles im alten Coenaculum in der Nordwestecke

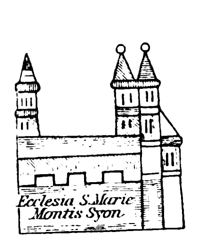
dieses Raumes sich befand, so ist damit nicht ausgeschlossen, dass das ganze alte Coenaculumgebäude in der Südostecke der grossen neuen lateinischen Kirche seinen Platz haben konnte.

Die Dormitio befand sich nach Tobler (a. a. O.) im siebenten Jahrhunderte im Südostwinkel der Kirche, ein halbes Jahrtausend später im Nordostwinkel oder auf der Nordostseite. Der Sterbeplatz Mariä hat jedoch nicht seine Lage innerhalb desselben Kirchenraumes gewechselt, wie Tobler anzunehmen scheint; er ist nicht vom Südostwinkel des Coenaculums in den Nordostwinkel derselben alten Zionskirche gewandert. Vielmehr haben die Franken diese Erinnerungsstätte aus dem Coenaculum ganz und gar wegverlegt und auf einen Platz nördlich von der Hauptapsis der neuen Zionskirche in einem eigenen Bau untergebracht, welcher in der Verlängerung des nördlichen Seitenschiffes dieser neuen Kirche, und zwar auf der Ostseite der nördlichen Seitenapsis lag. Dabei ist schwer zu entscheiden, ob die Kreuzritter hierbei von einer bestimmten kirchlichen Tradition, welche das Haus des Johannes hierher verlegte, geleitet wurden, oder ob sie lediglich zu dem Sanktuarium des Nachtmahles auf der Südostseite der Hauptapsis der neuen Zionskirche ein Gegenstück auf der Nordseite dieser Apsis schaffen wollten, und dann in Ermangelung von etwas Besserem die Dormitio dahin verlegten, oder endlich, ob sie diese Kapelle nur dem Andenken an den Tod Mariä weihten. Gewiss ist nur, dass die Tradition über die Stätte der Dormitio dadurch ins Rollen gekommen ist.

Die Bemerkung Tobler's: »neu erschienen die Sagenplätze, »wo, im Keller, Christus den Jüngern die Füsse wusch, wo er »ihnen nach der Auferstehung erschien«, ist schon oben erledigt, wo nachgewiesen wurde, dass das Niveau der Strasse in den Tagen der Apostel ein anderes als im zwölften Jahrhundert war, und dass in Folge dessen die Räume, die in der apostolischen Zeit zu ebener Erde lagen, im Zeitalter der Kreuzzüge tief unter das Niveau der Umgebung zu liegen gekommen waren.

Von dieser Zionskirche der Kreuzritter, welche wohl um des ihr an der Nordostecke, nördlich von der Apsis des Mittelschiffes angefügten Sanktuariums, der Dormitio willen, von den gleichzeitigen Schriftstellern vielfach als eine Marienkirche bezeichnet wird, besitzen wir bildliche Darstellungen, welche ich, — nicht

als ob diese Darstellungen auf irgend welche Treue Anspruch machten, sondern lediglich um des wissenschaftlichen Interesses willen, — nach Röhricht (Karten und Pläne zur Palästinakunde, ZDPV. XIV, Taf. 4 und XV, Taf. 1 u. 3) hier wiedergebe.





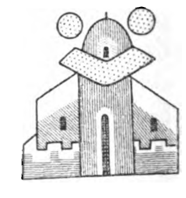


Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8.

Fig. 6. Ecclesia S. Mariae Montis Syon, aus dem Plan von Jerusalem nach dem in Cambrai befindl. Original c. 1150. Nordansicht?

Fig. 7. Trivium Sanctae Mariae — Processio Sancti Spiritus, aus dem Plan von Jerusalem c. 1180. Westansicht?

Fig. 8. Coenaculum, aus dem Plan von Jerusalem c. 1170 aus dem im Haag befindl. Original. Ostansicht?

Die Blüthe der lateinischen Zions- oder Marienkirche war jedoch nur von kurzer Dauer. Schon die Eroberung der hl. Stadt durch Saladin i. J. 1187 hatte eine Schändung der christlichen Gotteshäuser, und in Sonderheit auch der neuen schönen Marienkirche auf dem Zion im Gefolge gehabt. Die völlige Zerstörung dieser Kirche erfolgte erst später, entweder, wie die einen meinen im Jahre 1209 auf Befehl des Sultans Melek el-Mueddin, oder im Jahre 1244 bei der Eroberung der Stadt durch die wilden Charesmier. Zwar erhielt sich das alte mit der Zionskirche der Kreuzritter verbundene Klostergebäude nebst dem Coenaculum noch längere Zeit im Besitze der syrischen Christen. Allein dieselben waren kaum im Stande, das Sanktuarium des Coenaculums, das mit einem Kloster von nun an bis auf den heutigen Tag baulich vereinigt blieb, in einigermassen würdigem Zustande zu erhalten: die eigentliche Zionskirche der Kreuzritter nebst

dem an seiner Nordostecke gelegenen, von den Lateinern errichteten Sanktuarium der Dormitio blieb dauernd der Verwüstung übergeben und in Schutt und Trümmern begraben. Das Klostergebäude mit Coenaculum kam im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts durch Kauf in den Besitz des Königs Robert von Sicilien und seiner Gemahlin Sancia und wurde von diesen um das Jahr 1333 den mindern Brüdern des hl. Franciscus übergeben, welche es bis zum 18. März 1523 besassen.

Als daher PERDICAS, der Protonotar von Ephesus, im Jahre 1250 Jerusalem besuchte, fand er von der Zionskirche der Lateiner nur noch Ruinen. EDRISI fand um 1265 die Überbleibsel eines schönen und grossen, vor seiner Zerstörung einst herrlichen Gebäudes.

Auch im Jahre 1294, als RICCOLDUS de monte Crucis die hl. Stadt besuchte, war das ganze Gebäude noch ein Trümmerhaufen, weshalb er daselbst unter freiem Himmel die hl. Messe sang und unter grosser Furcht vor den Sarazenen ebendaselbst predigte. Der angezogene Bericht des RICCOLDUS [1]) lautet: »Wir »kamen zu dem Orte, wo Jesus Christus am Gründonnerstage »das Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert hat. An diesem »Orte ist eine sehr grosse Kirche, in welcher die Stätten des hei»ligen Hauses und der Zelle sind, in welcher Unsere Liebe Frau »nach der Himmelfahrt ihres ruhmreichen Sohnes wohnte, — »und auf einem andern Platze die Stätte, wo der Gottmensch das »Abendmahl feierte, wie gesagt worden ist, und die Fusswaschung »und alles Andere, was das Evangelium und die hl. Kirche »am Gründonnerstage von dem Abendmahle, welches der Gott»mensch an diesem Abende hielt, erwähnen. Dort auf ebendem-

1) »Venismes au lieu ou Jhesu crist fist la cene aveques ses disciples le »jour du jeudy absolut. en celui lieu est une tres grande eglise en la quelle »demoura nostre dame apres lascention de son filz glorieulx et a lautre ley le »lieu en quel dieu fist la cene comme dit est et le mandé et ses autres choses »dont levangille et la saincte église fait mencion le jour du jeudy de la cene »que dieu fist celle vespre. La est ung autel en cellui mesmes lieu la ou dieu »ordonna et institua le sainct sacrament de la messe. en celle eglise est le »lieu la ou les disciples furent assemblex quant le sainct esperit descendit »sur eulz le jour de penthecoste. Et la est le lieu ou nostre seigneur entra a »ses disciples les huys clos apres la resurrection. La est ung hotel sur le quel »nous chantasmes messe et prechasmes a tres grant peour car nous doubtions »bien que les sarrazins nous tuassent« (TOBLER, Topogr. II 114).

»selben Platze ist ein Altar, wo der Gottmensch das hl. Sacrament »des Altars anordnete und einsetzte. In dieser Kirche ist der »Ort, wo die Jünger versammelt waren, als der hl. Geist auf sie »am Pfingsttage herabstieg. Auch ist dort der Ort, wo der Herr »nach seiner Auferstehung bei verschlossenen Thüren seinen »Jüngern erschien. Dort ist ein Altar, auf welchem wir die hl. »Messe sangen und mit grosser Furcht predigten, denn wir »fürchteten, dass die Sarazenen uns tödteten«.

Tobler (Topogr. II 114) schreibt dazu: »Um 1294 traf man »an der Abendmahlsstätte eine sehr grosse Kirche, worin das hl. »Haus und die Wohnzelle Unserer Lieben Frau waren. An der »Stelle eines Altares setzte Gott das hl. Sacrament der Messe ein. »Ebenfalls in der Kirche verehrte man die Stätte der Ausgiessung »des hl. Geistes und diejenige der Erscheinung des Herrn. Der »besuchende Pilger sang vor einem Altare die hl. Messe und »betete (prêcher heisst predigen, d. V.), aber unter grosser »Furcht, er könne von den Sarazenen getödtet werden«. Tobler scheint hierbei ganz übersehen zu haben, dass eine Gefahr nur dann vorliegen konnte, wenn Riccoldus auf dem freien Felde vor dem Zionsthore die Messe sang und predigte. Hätte Riccoldus Messe und Predigt innerhalb der Kirche hinter Schloss und Riegel gehalten, so hätte er sich zu fürchten gar nicht nöthig gehabt: einestheils weil die Sarazenen von seiner Messe und von seiner Predigt gar nichts gehört haben würden, anderntheils weil sie ihm hier nicht so leicht zu Leibe gekonnt hätten. Die Furcht, unter welcher Riccoldus seine Messe singt und predigt, beweist also, dass er, wie das auch anderweitig bekannt ist, nur die Ruinen der grossen Zionskirche der Lateiner angetroffen und auf dem Ruinenfelde seine Andacht abgehalten hat.

Ebenso fand Felix Fabri aus Ulm im Jahre 1480 die Kirche als Ruinenfeld und schreibt (I 241): Ruinae antiquae ecclesiae adhuc manifestissime patent, d. i. »die Ruinen der alten Kirche liegen noch bis jetzt sichtbar zu Tage«.

Dass die an der Nordostecke ihrer Zionskirche von den Kreuzrittern neu gegründete »Dormitio« der hl. Jungfrau Maria gleichzeitig mit der grossen Kirche der Verwüstung anheimfiel, bedarf wohl keines Beweises. Die Pilgerberichte gedenken daher von dieser Zeit an der »Dormitio« nur noch als einer hl. Stätte, die auf dem Berge Zion besucht und bald hier, bald dort

in der Nähe des Coenaculums verehrt wurde; letzteres war in den Häusercomplex des südlich angrenzenden Klosters aufgenommen.

Im Jahre 1310 lag nach MARINO SANUTO Marias Sterbestätte nahe der Salvatorkirche (Haus des Kaiphas). Wenn TOBLER (Topogr. II 114) jedoch hinzufügt: »Dies ist meines Wissens die »erste Nachricht, welche die Wohnung Mariens mit ihrer Sterbe-»zelle von der ‚Zions-‘ oder ‚Johanneskirche‘, wie man sie »nannte, trennte«, — so zeigt sich hier wieder das schon oben besprochene Missverständniss der Berichte über den Bau der Zions- oder Marienkirche der Lateiner (um 1130—1140), und die Übertragung der Sterbestätte Mariä in das neu gegründete Sanktuarium der Dormitio an der Nordostecke dieser Kirche. Nicht erst im Jahre 1310, sondern schon um das Jahr 1130—1140, also etwa 150 Jahre früher, trennte man die Dormitio von der alten Zionskirche, dem sogenannten Coenaculum.

Zur besseren Orientirung über die Ortslage, wo die Tradition in jener Zeit die Dormitio verehrte, seien zwei Ausschnitte aus Planzeichnungen der hl. Stadt hier beigefügt (vgl. Fig. 9 auf S. 106 und Fig. 10 auf S. 107).

Auch der Predigermönch FRANCISCUS PIPINUS, der im Jahre 1320 in Jerusalem war, fand die Dormitio vom Coenaculum getrennt. Sein Bericht lautet: »Ich war auf dem Berge Zion an »der Stätte des Coenaculums, wo der Herr das hl. Nachtmahl »mit seinen Jüngern hielt, ihnen die Füsse wusch und das Sacra-»ment seines Leibes und Blutes einsetzte und ihnen spendete..... »Auch war ich an dem Orte, wo die hl. Gottesmutter ihren Bet-»platz (Oratorium) in dem oben genannten Coenaculum hatte. »Auch war ich in dem oben genannten Coenaculum an dem Orte, »wo der hl. Matthias zum Apostel gewählt worden ist. Ebenso »bin ich auf demselben Berge Zion an jenem ehrwür-»digen Orte gewesen, wo die ruhmwürdige Jungfrau »aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist[1])«.

1) FRANCISCUS PIPINUS de Bononia, Tractatus de locis Terrae Sanctae S. 74: »Item fui in monte Sion in loco coenaculi, ubi dominus fecit coenam »discipulis suis et ubi lavit pedes eorum et instituit et tradidit eis sui cor-»poris et sanguinis sacramentum ...... Item fui in loco, ubi beata dei gene-»trix habebat suum proprium oratorium in supra dicto Coenaculo. Item fui »in loco supra dicto coenaculi, ubi B. Matthias in apostolum fuit electus. »Item fui in eodem monte Sion in loco illo reverendo, ubi gloriosa virgo »migravit a saeculo«.

Wenn also Tobler (Topogr. II 127) sagt: »Im vierzehnten »Jahrhunderte lag die Frauenkirche, wo Maria starb, nicht fern »von der Jakobuskirche«, so sind die Beweise für das Vorhandensein einer solchen Kirche in der genannten Zeit erst noch zu liefern. Die bildliche Darstellung der Sterbestätte Mariä auf den beiden unten mitgetheilten Stadtplanausschnitten von Jerusalem (Fig. 9 u. 10) aber beweist für den Bestand einer Kirche auf der genannten Stätte der Dormitio nichts, denn die von den Zeichnern jener Stadtpläne gewählte Form der Darstellung will nur den hl. Ort als solchen markiren, weshalb auch die Gestalt, die sie dem Sanctuarium geben, eine ganz willkürliche und auf beiden Stadtplänen von einander verschiedene ist.

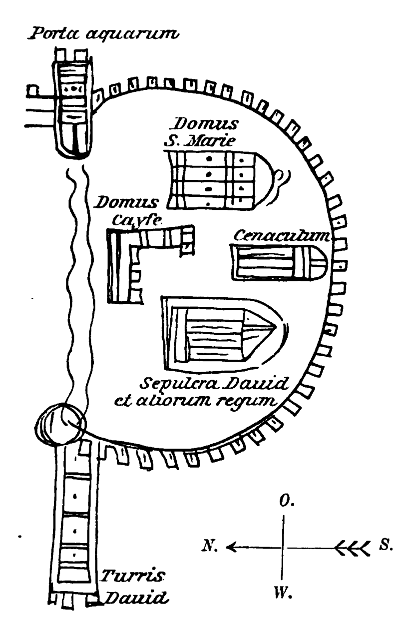


Fig. 9. Situationsplan des Zion nach Marino Sanuto, v. J. 1310.

Wilhelm von Baldensel (Hodoeporicon S. 124) im Jahre 1332, John de Maundeville (S. 173) im Jahre 1340, Simone Sigoli (S. 162) im Jahre 1384 und Johann Schiltberger (S. 118) im Jahre 1395, auf welche Tobler (Topogr. II 127 Anm. 2) sich für seine Behauptung beruft, gedachten, wie Tobler selbst sagt, nur des Ortes, wo Maria starb, nicht aber der Frauenkirche an dieser Stätte.

Im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts — nicht des fünfzehnten wie Tobler (Topogr. II 127) irrig behauptet —, war die Wohn- und Sterbestätte Mariä nachlässig mit Steinen umlegt, wie Georg (Ephemeris S. 560) im Jahre 1507, Ludwig Tschudi (Reise und Pilgerfahrt zum hl. Lande S. 155) im Jahre 1519, und Jodocus a Meggen (Peregrinatio Hierosolymitana S. 102) im Jahre 1542 berichten. Nach Anselmus (Descriptio Terrae sanctae S. 1310) wurde sie im Jahre 1508 etwa dreissig Schritte westlich vom Coenaculum gezeigt. Die genauere

Stelle selbst, wo Maria entschlief, war nach Tschudi (a. a. O.) mit einem grossen, etwa drei Fuss über den Boden ragenden weissen Steine bezeichnet. Tobler (Topogr. II 127) sagt: »In »der Mitte desselben (des 15.) Jahrhunderts beliebte man zwei »Häuser anzunehmen, eins, worin Maria wohnte, und wenig

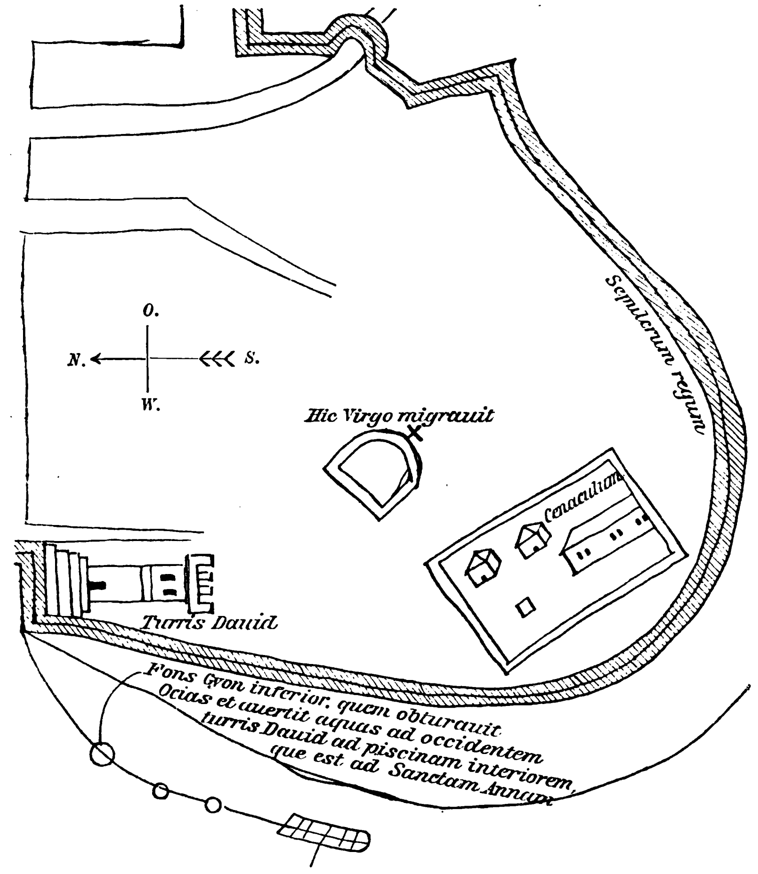


Fig. 10. Situationsplan des Zion aus dem Jahre 1350.

OSO davon ein anderes, worin sie starb«. Für diese Angabe beruft er sich auf Bonifacius bei Quaresmius (Elucidatio terrae Sanctae II S. 142). Abgesehen davon, dass Bonifacius von Ragusa nicht im fünfzehnten, sondern erst im sechszehnten Jahrhunderte lebte, ist die Vervielfältigung der marianischen Erinnerungs-

stätten auf dem Zion schon bei FABRI i. J. 1480, wenn nicht schon bei Früheren bezeugt. FABRI nennt in seiner »Eigentlichbeschreibung der Hin- und Wiederfahrt zu dem hl. Lande« (Frankfurt 1557, S. 39 u. 43) vier solcher Marienstätten: 1. an der äusseren Nordwand des Coenaculums den Ort, wo Maria ihr Bethäuslein gehabt, in dem sie bei ihren Lebzeiten contempliret; 2. etwas nordöstlich davon, im Chore der lateinischen Kirchenruine, den Ort, wo Maria gesessen, während ihr göttlicher Sohn predigte; 3. den Ort, wo Sanct Johannes der Evangelist eine Kapelle gehabt, in welcher er der hl. Jungfrau täglich die hl. Messe las und sie mit dem hl. Sacramente versah; 4. den Ort, wo ehemals das Haus gestanden hat, in dem Maria nach der Himmelfahrt Christi vierzehn Jahre gewohnt hat und gestorben ist. Wenn daher QUARESMIUS, der langjährige Guardian der Franziskaner zu Jerusalem um das Jahr 1620 in seiner Elucidatio terrae Sanctae (II, 143) schreibt: »superfluum mihi videtur tot multiplicare domos, »es scheint mir überflüssig, die Zahl der hl. Häuser so sehr zu »vervielfältigen«, so kann man ihm nur beipflichten.

Die Grundrisse von QUARESMIUS im Jahre 1620 und ZWINNER im Jahre 1658 zeichnen den Ort, wo Unsere Liebe Frau starb, westlich vom Coenaculum. BALTHASAR von Monconys (I S. 303) fand im Jahre 1647 dort eine mörtellose Mauer. Im Jahre 1666 zeigte man dem Ritter FRANZ FERDINAND VON TROILO auf Lassot in Oberschlesien (Reisebeschreibung S. 331) noch etliche Grundfesten etwa zwanzig Schritt westlich von jener Mauer. Nach ROBERT LEEB (Der andächtige Pilgerim S. 87) liessen im Jahre 1719 die Muslimen ein baufälliges Häuslein als Wohnung Mariä auf Zion besuchen. Im Jahre 1726 bezeichnet der griechische Patriarch CHRYSANTHUS auf der Planzeichnung in seiner »Historia et descriptio terrae Sanctae« ein Haus im Nordwesten von *en-nebi dāūd* als den Ort der Dormitio. Im Jahre 1732 lag nach CARL THOMPSON (Travels § 114) dicht an der Moschee des Abendmahlsortes der Schutt jenes Hauses. MARIA JOSEPH VON GERAMB (Pilgerreise nach Jerusalem II S. 58) schaute im Jahre 1831 zweihundert Schritt vom Coenaculum die Ruinen des Hauses der hl. Jungfrau, während dem Engländer POCOCKE (Beschreibung des Morgenlandes II 16) schon im Jahre 1738 und seinem Landsmanne T. R. JOLIFFE (Reise in Palästina S. 127) im Jahre 1817 nur noch die Stelle, wo das Haus gestanden hatte, gezeigt worden war.

Nach Sepp (Jerusalem I S. 519 Anm. 2) gedenkt Schegg (Pilgerreise S. 276) neben der Zionskirche eines Hauses mit zwei Kreuzen, worin die hl. Jungfrau starb, und ein Franzose soll indessen das Haus Mariä neben dem Coenaculum erworben haben. Gatt sagt (Beschreibung über Jerusalem S. 182): »In der Südostecke des griechischen Friedhofes, westlich »vom Coenaculum befindet sich ein antiker Mauerrest mit »einigen Quadern, in welche griechische Kreuze eingemeisselt »sind. An dieser Stelle stand nach der Tradition das »Haus des Johannes, in welchem dieser Apostel in »Gegenwart der seligsten Jungfrau das hl. Messopfer »feierte, und wo letztere auch starb. Nicht ferne davon »befindet sich das Grab eines griechischen Patriarchen von Jeru»salem«.

Der officielle Pilgerführer der Franziskaner zu Jerusalem, Fra Liévin, schreibt in seinem Guide-indicateur de la terre sainte (Jerusalem 1883, tom. I): »Der Ort des Hauses der allerseligsten »Jungfrau lag zwischen dem amerikanischen Friedhofe im Osten, »einem kleinen Hofe im Süden und dem griechisch-nichtunirten »Kirchhofe im Westen .... Man gewahrt daselbst nur mehr »die Reste einer Mauer im Westen, in der man zwei, in der Mitte »mit einem Kreuze versehene Steine bemerkt. Derjenige Stein, »der als zum Hause der Mutter Gottes gehörig bezeichnet wird, »ist dem protestantisch-amerikanischen Friedhofe zunächst ge»legen; der andere, an den sich keine Ueberlieferung knüpft, ist »erst seit dem Jahre 1864 mit dem Kreuze gezeichnet«.

Eine Planzeichnung der Stätte »Mariä Heimgang«, welche »Das heilige Land« (43. Jahrgang, Heft 2, Köln 1899) auf der Innenseite des Umschlages bringt, zeigt uns diese »Alten Steine« in der Westmauer des neuen deutschen Grundstücks »Dormitio«.

Das Endergebniss unserer Forschungen dürfte demnach in nachstehende Sätze zu fassen sein:

1. Das Haus, in welchem die hl. Mutter Jesu von der Himmelfahrt des Herrn bis zu ihrem sel. Ende gelebt hat und wo sie auch gestorben, ist auf Zion in der unmittelbaren Nähe des Coenaculums zu suchen.

2. Die Tradition bezüglich der genaueren Lage dieses Hauses weist bedeutende Schwankungen auf.

Die Planzeichnung des Arculfus (c. 670) verlegt den Heimgang Mariae, den sie innerhalb des Coenaculums ansetzt, in den Südosten der Abendmahlsstätte. Die Zeichnung Bedas (c. 720) lässt Maria genau südlich von derselben Stätte, in der Südwestecke des Coenaculums sterben. In der Marienkirche der Kreuzfahrer erscheint der Ort, wo Maria den Geist aufgegeben haben soll, in der nördlichen Seitenapsis der Kirche, also nördlich von der Abendmahlsstätte und ausserhalb des Coenaculums. Auf dem Plane der hl. Stadt von Marino Sanuto (c. 1310) und auf einem andern Stadtplane vom Jahre 1350 ist dieselbe Stätte im Nordosten des Coenaculums dargestellt. Seit dem sechszehnten Jahrhunderte wurde eben dieselbe im Westen des Coenaculums gezeigt, und zwar nach Anselmus (c. 1508) etwa 30 Schritt, nach Geramb (1831) 200 Schritt westlich vom Coenaculum. Die neueste Tradition (seit 1898) endlich rückt, wohl auf Grund einer irrigen Auffassung der Zeichnung des Arculfus, die Stätte des Heimganges der hl. Jungfrau in den Nordwesten des Coenaculums.

Angesichts dieser wahrhaft babylonischen Verwirrung der von mir in vorliegender Abhandlung quellenmässig zusammengestellten Tradition erscheint die Schenkung des Grundstücks auf dem Zion an die deutschen Katholiken für die Geschichte des Hauses der hl. Jungfrau von epochemachender Bedeutung. Die Tradition über die Ortslage der Dormitio, welche einst durch den Bau der ersten lateinischen Marienkirche durch die Kreuzritter (1130—1140) ins Rollen gekommen, dürfte durch den Bau der von den deutschen Katholiken projectirten neuen (zweiten) Marienkirche auf dem Zion zum Stehen gebracht werden und für Jahrhunderte auf dem neuen deutschen Grundstücke festgelegt sein.

Sechstes Kapitel.

Lösung der Widersprüche.

Der denkende Leser wird nun gespannt sein zu erfahren, wie eine so auffällig sich widersprechende Tradition bezüglich der Stätte des Heimganges Mariä ins Leben treten und Ansehen gewinnen konnte. Die Lösung dieser Frage ist jedoch eine ziemlich einfache. Man wusste, dass die hl. Jungfrau zu Jerusalem ihre letzten Lebenstage verbracht hatte und dass dieselbe ebendaselbst in dem Hause des hl. Apostels und Evangelisten Johannes auf Zion auch gestorben war. Den engeren Raum aber, wo ihr Tod erfolgt war, kannte man nicht. Die Planzeichnung der Zionskirche, welche diese Stätte localisirt und welche wir dem Arculfus, so wie diejenige, welche wir dem Beda Venerabilis verdanken, und der Kirchbau der Kreuzritter diente naturgemäss den späteren Forschern als Hauptanhaltspunkt in dieser Frage.

Auf Grund des Kreuzritterbaues zeigte und verehrte man vom 12. bis zum 16. Jahrhunderte diese Stätte im Norden des in seinen Lageverhältnissen unverrückt erhaltenen Coenaculums. Im 16. Jahrhunderte scheint das Ansehen des gelehrten Beda, dessen Planzeichnung die Stelle, wo Maria starb, auf die Südwestseite der Zionskirche ansetzt, die Tradition auf die Westseite des Coenaculums geleitet zu haben, weshalb Anselmus (1508), Quaresmius (1620), Zwinner (1658) und Andere den Ort »Mariä Heimgang« hier suchen. Noch später ging man auf die Zeichnung des Arculfus als die älteste Autorität in dieser Sache zurück und die Tradition wanderte auf Grund einer irrthümlichen Ansicht mit Bezug auf die Orientirung dieser Zeichnung, in den Nordwesten des Coenaculums.

Ich begnüge mich hier damit, diese letztere Ansicht eingehender zu behandeln.

Zunächst ist zu bemerken, dass die Planzeichnung des Arculeus, welche in den verschiedenen alten Handschriften, in denen sie uns erhalten ist, nur unwesentliche Abweichungen aufweist, wohl nicht besagen will, dass die hl. Ereignisse, welche sie localisirt, gerade in den auf der Zeichnung in Anspruch genommenen Winkeln der alten Zionskirche, d. i. in verschiedenen

Winkeln des von der hl. Schrift genannten Obersaales stattgefunden, — sondern sie will wohl nur berichten, dass das hl. Nachtmahl, die Herabkunft des hl. Geistes und der Heimgang Mariä in demselben Gebäude stattgehabt. — Dass der Herr sein letztes Ostermahl mit seinen 12 Aposteln nicht in einem Winkel des Obersaales gefeiert, — dass der hl. Geist nicht in einem andern Winkel desselben Saales auf die Erstlingsgemeinde, welche ja 120 Personen zählte, herabgekommen, dürfte Jedem schon aus dem Grunde einleuchten, weil die Personen, welche diesen hl. Ereignissen anwohnten, einen grösseren Raum, im letztgenannten Falle aber gewiss den ganzen Obersaal in Anspruch nahmen.

Ich verstehe die inredestehende Zeichnung so, dass ARCULFUS damit sagen will, die alte Zionskirche, welche ja mit dem Obersaale der Schrift identisch ist, sei der Ort der genannten Ereignisse in der Art, dass das hl. Nachtmahl und die Herabkunft des hl. Geistes im Obersaale, — der Tod Mariä aber in dem daruntergelegenen ebenerdigen (Parterre-)Zimmer statt hatte. Ich bin also der Ansicht, dass ARCULFUS in Bezug auf diese Ereignisse in seiner Zeichnung nur ein oben und ein unten, nicht aber ein gegenseitiges Lageverhältniss in horizontaler Richtung hat anzeigen wollen[1]). Anders verhält es sich mit dem Grundrisse des Gebäudes selbst. Hier ist eine Orientirung nicht nur nothwendig, sondern von ARCULFUS auch gegeben.

Doch hören wir über diesen Punkt zunächst die modernen Vertreter der heutzutage blühenden Tradition, welche der Ansicht huldigen, dass die Zeichnung des ARCULFUS nicht nur das Gebäude orientirt habe, sondern auch die hl. Erinnerungsstätten, welche die Legende aufführt, und welche die Meinung vertreten, dass die Zeichnung, um richtig verstanden zu werden, auf den Kopf gestellt werden müsse, so dass die Unterseite dem Norden, die Oberseite dem Süden, die rechte Seite dem Westen und die linke Seite dem Osten unserer modernen Karten und Pläne entspreche, wonach dann die Stätte »Mariä Heimgang« im Nordwesten von der Stelle des hl. Nachtmahls, — der »locus coenae Domini«,

1) Zu vergleichen ist in diesem Bezug ARCULF's Zeichnung der Himmelfahrtskirche (GEYER, itinera p. 250), wo die acht Kuppelfenster ebenfalls in den Grundriss eingetragen sind.

d. i. die Stätte des hl. Nachtmahls, aber im Südosten des »Ortes, wo Maria starb« zu suchen sein würde.

Der Hochwürdigste Cardinal-Patriarch von Jerusalem, Ludovico Piavi, giebt dieser Ansicht in einer Denkschrift Ausdruck, die er für den deutschen Kaiser ausgearbeitet und deren hierher gehörige Stelle nach der Zeitschrift »Das heilige Land« (43. Jahrg. Heft 1, J. P. Bachem, Köln 1899 S. 29) folgenden Wortlaut hat: »St. Arculfus, welcher Jerusalem um das Jahr 670 besucht und »uns hiervon eine werthvolle Beschreibung mit Plänen der haupt»sächlichsten Basiliken hinterliess, (bezeichnet) auf dem Plane »des Coenaculums drei bedeutende Sanctuarien, nämlich das des »Abendmahles des Herrn, das der Herabkunft des hl. Geistes und »das des Todes Mariä, welch' letzteres sich im linken oder »nördlichen Seitenschiffe dieser Basilika befand«.

Aehnlich schreibt der Abbé Don Heidet zu Jerusalem in derselben Zeitschrift (43. Jahrg. Heft 2, S. 97, 98): »Um das Jahr »670 wurde Jerusalem besucht von einem Bischofe ...... mit »Namen Arculf. Er wohnte etwa sieben Monate in der hl. »Stadt«....... »Er giebt uns eine Zeichnung von der Kirche »von Zion, mit drei Angaben. Die erste: Ort des Abendmahles »des Herrn; die zweite: Hier stieg der hl. Geist auf die Apostel »herab; die dritte: Hier ist die hl. Maria verschieden. In der »Mitte die Säule, an welcher der Heiland gegeisselt wurde. An »der Seite lag der Stein, auf welchem der hl. Stephanus gesteinigt »wurde. Hiernach lag das Coenaculum nach Südosten. Der Ort »der Herabkunft des hl. Geistes nach Südwesten, der Ort der »Dormition nach Nordwesten«. —

Um nicht zu ermüden, will ich für dieselbe Ansicht nur noch einen Vertreter der deutschen Wissenschaft, den Doctor und Professor der evangelischen Theologie, Th. Zahn aus Erlangen zu Worte kommen lassen, welcher in der »Neuen kirchlichen Zeitschrift« (X. Jahrg. Erlangen und Leipzig 1899, 5. Heft S. 382 ff.) sich folgendermassen auslässt: »Eine, wie mir scheint, sehr nahe»liegende Frage ist trotzdem meines Wissens von niemand förm»lich aufgeworfen und, wenn ich nicht sehr irre, nur von Tobler »(Topographie von Jerusalem II, 102 ff.) stillschweigend aber ver»kehrt beantwortet worden, das ist die Frage nach der Orientirung »dieser Zeichnung. Tobler nahm als selbstverständlich an, dass »der Grundriss Arculfs nach der Weise unserer modernen Land-

»karten und Stadtpläne Norden oben, Süden unten, Westen links »und Osten rechts auf dem Blatte zeige. Das gerade Gegentheil »scheint mir, abgesehen von jeder Vergleichung mit sonstigen »Nachrichten, aus zwei Gründen gewiss zu sein. Erstens dürfte »selbstverständlich sein, dass ARCULF den Plan der Kirche so auf-»zeichnete, wie sie vor ihm lag und beim Eintritt sich ihm dar-»stellte, wenn er von der Stadt zur Zionskirche hinausging, d. h. »in der Richtung von Norden nach Süden, nicht umgekehrt. Er »hatte dann wie der heutige Besucher von Nebi Daûd Westen »zur Rechten, Osten zur Linken. So hat er den Grundriss ge-»zeichnet. Zweitens scheint mir ebenso selbstverständlich zu sein, »dass die einzige Thüre der Kirche, welche ARCULF in seinem »Grundriss verzeichnet hat, nicht an der Südseite gelegen haben »kann, als ob die Besucher vom Thale Hinnom heraufgeklettert »wären, um zur Kirche zu gelangen, sondern an der Nordseite »der Kirche, auf welche die von der Stadt, vom Zionsthore her-»kommenden Besucher ihr Weg zuführte. Im andern Falle hätte »die ganze Gemeinde von Jerusalem mit dem Bischofe an der »Spitze z. B. am Pfingstsonntage, wie es um 385 üblich war, um »die ganze Kirche herumziehen und dann von der Hinterseite »her hineintreten müssen. Beide Erwägungen führen zu dem-»selben Ergebniss. Die Zeichnung ARCULFS muss, um einem »modernen Situationsplane zu entsprechen, auf den Kopf gestellt »werden« . . . .

»Ich gedenke, wie schon bemerkt, nicht, die sehr verwickelte »und in vielen Punkten noch unaufgeklärte Geschichte der Bauten »und der daran geknüpften Traditionen von der Zeit ARCULFS an »bis zur Gegenwart im Folgenden vorzutragen, sondern beschränke »mich aus guten Gründen auf die Zeit bis zu ARCULF hin. Das »aber leuchtet von selbst ein, dass die Verwunderung des treff-»lichen TOBLER über die wunderbaren Vertauschungen der Plätze »für die einzelnen Elemente der Localsage im Laufe der Jahr-»hunderte (II, 112) sich sofort ermässigt haben würde, wenn er »den Grundriss ARCULFS richtig aufgefasst hätte. Dem Grundriss »entspricht die Lage des heutigen Coenaculum im Verhältniss zu »dem vom Kaiser erworbenen Grundstück, sofern dessen süd-»lichem, zwischen Nebi Daûd und dem amerikanischen Kirchhof »liegenden Theil die Dormitio S. Virginis gesucht wird. Die »Diagonale des rechteckigen Grundrisses ARCULF's, welche vom

»locus coenae domini zu dem locus, ubi S. Maria obiit, führt, läuft »ebenso von Südost nach Nordwest, wie die Linie vom heutigen »Coenaculum zu dem vorhin bezeichneten Theil jenes Grund»stücks. Wir haben keine Masse der Zionskirche aus der Zeit »ARCULF's. Da dieselbe aber von ihm und andern als eine sehr »grosse Basilika beschrieben wird, so wäre von hier aus nichts »dagegen zu sagen, dass innerhalb der von Osten nach Westen »ziemlich lang sich hinstreckenden Basilika sowohl das heutige »Coenaculum in der Südostecke, als auch ein Stück des jetzt in »deutschen Besitz gelangten Grundstückes in der Nordwestecke »gelegen habe«. — So ZAHN.

Diesen Ausführungen gegenüber habe ich zu bemerken, dass die Sache sich trotzdem nicht so verhält, wie die Anhänger der modernen Tradition über den »Heimgang Mariä« es für wahr halten.

ZAHN's Argumente in Betreff der Aufnahme der Planzeichnung ARCULF's und des Zugangs der Kirche von Norden her, sowie mehreres andere habe ich schon oben (S. 88—90) erledigt. Es erübrigt, ehe ich aus ARCULFUS selbst die schlagenden Gegenbeweise erbringe, nur noch eine kurze Ehrenrettung TOBLER's, welchem ZAHN in seiner »Dormitio Sanctae Virginis« (S. 382) den Vorwurf macht, dass er die Frage nach der Orientirung des ARCULF'schen Planes »stillschweigend aber verkehrt« beantwortet habe.

Dr. TITUS TOBLER hat in seinen zahlreichen die Topographie der hl. Stätten der Erlösung betreffenden Schriften recht vieles irrthümlich und verkehrt dargestellt, — aber die Orientirungsfrage der ARCULF'schen Planzeichnung der Zionskirche hat er nicht nur richtig beantwortet, sondern seine Ansicht auch mit wissenschaftlichen, schlagenden Gründen belegt, so dass ihm hierin weder Schweigen, noch auch eine verkehrte Antwort zur Last gelegt werden kann.

TOBLER sagt (Topographie von Jerusalem II, S. 102): »Um »das Jahr 670 wurde eine genauere Beschreibung der Apostel»kirche (ARCULFUS I, 18), besonders der Grundriss der Kirche ge»geben«...... »Von Süd her, jedoch mehr gegen West, als gegen »Ost trat man in den Tempel«. Und in Anm. 3 auf S. 103 fügt er erklärend hinzu: »So der Riss bei Mabillon, Quaresmius und im Wiener-Codex«...... »Uebrigens fällt das Doppelte auf, dass »der Eingang nicht in der Mitte, noch an der Nordseite, gegen

»die Stadt angebracht war.« — »Beinahe in der Mitte der Kirche »stand die Marmorsäule, an welcher der Herr gegeisselt worden »war. In der Nähe des Nordwestwinkels der Kirche war die Stätte »des Abendmahls unseres Herrn, gegen den Nordostwinkel ge- »schah die Ausgiessung des hl. Geistes über die Apostel — und »im Südostwinkel starb Maria. Ausserhalb der Kirche, welche so »heilige Stellen umfasste, fand sich auf der Westseite ein »Stein vor, auf dem der Heiland gegeisselt war«. — Zu diesem für die Orientirungsfrage des Grundrisses so wichtigen Steine, den ein gründlicher Forscher weder im Text des ARCULFUS noch in seiner Planzeichnung übersehen darf, bemerkt TOBLER (S. 104 in Anm. 2): »So im Plane des Münchener- und des Wiener-Codex. »Der St. Gallener-Codex lautet: Petra supra quam creator noster »a creatura sua heu flagellatus est. Der Münchener-Codex hat »zur Bezeichnung des Steines ein kleines, an die Abendseite der »Kirche angestossenes Quadrat; dagegen sieht man es auf dem »Wiener-Codex gänzlich getrennt. MABILLON und QUARESMIO »haben das Quadrat ebenfalls, doch nicht ganz in der Mitte der »Kirchwand gesetzt, und nicht näher bezeichnet. Das B auf dem »Plan, obschon es in der Kirche steht, deutet auf das Quadrat »links daneben; es nimmt jedoch genau den Platz der Codex- »schrift ein. Die sicher angegebene Lage des Steines »macht es einzig möglich, überall die Himmelsgegenden »zu bestimmen«. —

Mehr dürfte zu TOBLER's Ehrenrettung kaum nöthig sein und es freut mich doppelt, dass gerade ich Gelegenheit hatte, ihm diesen Dienst zu leisten, weil ich ihn sonst oft genug, wo ich ihn auf Irrwegen ertappte, recht unsanft zurecht gewiesen habe.

Um die Frage nach der Orientirung der ARCULF'schen Planzeichnung der alten Zionskirche sachgemäss zu erledigen, werden wir uns also nicht auf geistreiche Räsonnements à la DR. ZAHN beschränken dürfen, sondern wir werden die inredestehende Zeichnung nach ihren verschiedenartigen Redactionen, sowie auch den dazugehörigen Bericht des ARCULFUS und seine Gepflogenheiten bei Abfassung anderer Planzeichnungen studiren müssen.

Was die einschläglichen Gepflogenheiten des ARCULFUS anbelangt, so kommen von den vier Planzeichnungen, die er für seine Reisebeschreibung dem ADAMNANUS geliefert hat, hier nur

drei in Betracht, weil für die vierte, die Kirche über dem Jakobsbrunnen zu Sichem, sich ein Orientirungsnachweis nicht erbringen lässt, wie dies bei den drei andern der Fall ist.

Der erste von diesen drei Plänen, welche mir z. Z. nach Paul Geyer (Itinera) vorliegen, stellt die Bauten des Modestus am hl. Grabe zu Jerusalem dar. Jeder, der mit den diesbezüglichen Ortsverhältnissen vertraut ist, sieht hier auf den ersten Blick, dass die Orientirung der Zeichnung die unserer modernen Karten- und Planzeichnungen ist, d. i. dass die untere Seite der Zeichnung dem Süden, die obere dem Norden, die linke Seite dem Westen und die rechte dem Osten entspricht. Das Gleiche gilt von Arculf's Planzeichnung der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge, wo der beigegebene Text die Orientirung als eine unserer modernen Darstellungsweise entsprechende klar legt. Demnach würden wir erwarten dürfen, dass Arculfus den Grundriss der Zionskirche auf dieselbe Art orientirt hat, d. i. so, dass der Süden untenhin zu stehen kommt.

Aber wir bedürfen dieses Beweisgrundes aus der Gepflogenheit unseres Autors gar nicht, denn auch für die Orientirung des Zionskirchen-Planes bietet die durch den begleitenden Text erläuterte Zeichnung uns einen festen Anhaltspunkt.

Der fleissige Dr. Titus Tobler hat, was die verschiedenen Redactionen der inredestehenden Zeichnung anbelangt, in seiner Topographie von Jerusalem (II, 103 u. 104) das Material reichhaltig zusammengestellt. Wir ersehen daraus, dass diese Zeichnungen in den Handschriften und Ausgaben der »Relatio Arculfi ab Adamnano scripta«, wie Tobler-Molinier, oder der »Adamnani de locis sanctis libri tres«, wie Paul Geyer sie nennt, in manchen Einzelheiten von einander zwar abweichen, im Wesentlichen aber übereinstimmen und dass alle auf der linken Schmalseite ein kleines Viereck aufweisen, welches auch auf mehreren derselben durch eine Legende als der Stein bezeichnet wird, auf dem der Herr gegeisselt worden ist: »Petra supra quam flagellatus est Dominus« oder wie der St. Gallener-Codex sagt: »Petra supra quam creator noster a creatura sua heu flagellatus est« d. i. »der Stein, auf welchem unser Schöpfer von seinem Geschöpfe gegeisselt worden ist«. —

Auf meiner oben (S. 87) beigebrachten Skizze ist dieses kleine Viereck auf der linken Seite so wie auch ein anderes auf der

unteren, rechts vom Eingange in die Kirche, aus Versehen weggeblieben, findet sich jedoch auf der oben (S. 91) aufgeführten analogen Zeichnung des Beda, nach deren Angaben der geneigte Leser unsere Skizze des Arculfus ergänzen wolle.

Dieser Stein bietet uns ein ganz zuverlässiges Mittel zur Bestimmung der Orientirung.

In dem der Planzeichnung der Zionskirche beigegebenen Berichte sagt Arculfus nämlich, dass der Stein, auf welchem der Herr gegeisselt worden sein soll, an der westlichen Aussenseite der Kirche sich befinde.

Die hierhergehörige Textstelle lautet nach Paul Geyer (Itinera p. 243): »Extra hanc supra descriptam grandem basilicam »(montis Zion), quae intrinsecus talia sancta complectitur loca, alia »memorabilis exstat ad occidentalem partem ejus petra, super »quam, ut fertur, flagellatus est Dominus« — d. i. »Aussen an »jener oben dargestellten grossen Basilika (des Berges Zion), »welche in ihrem Innern derartige hl. Stätten (wie die Zeichnung »sie aufführt) enthält, und zwar an ihrer Westseite, befindet »sich (abgesehen von dem im Text weiter oben erwähnten Steine, »auf welchem der hl. Stephanus gesteinigt worden) noch ein »anderer denkwürdiger Stein, (derjenige nämlich) auf »welchem der Herr, wie man sagt, gegeisselt worden »ist«. —

Somit dürfte es denn für wissenschaftlich erwiesen angesehen werden, dass die Zeichnung der Zionskirche des Arculfus, um richtig aufgefasst und verstanden zu werden, nicht auf den Kopf gestellt zu werden braucht, sondern dass ihre Orientirung mit der bei unseren modernen Planzeichnungen üblichen übereinstimmt. Damit würde naturgemäss der Ort, wo Maria starb, nicht im Nordwesten der Abendmahlsstätte, wie die Anhänger der modernen Tradition bezüglich des Heimganges es irrthümlich annehmen, sondern im Südosten derselben zu suchen sein.

Wenn nun auch, unter so obwaltenden Umständen, das neue deutsche Grundstück auf dem Zion nicht auf Grund verbürgter Tradition den Vorzug in Anspruch nehmen kann, die Stätte des Heimganges Mariä thatsächlich zu sein, so wird doch nichts die deutschen Katholiken hindern können, das Ereigniss auf dieses Grundstück zu verlegen und es dort zu verehren. Jedenfalls

aber wird die in Aussicht genommene kleine aber prachtvolle Marienkirche auf diesem Platze ein bleibendes Denkmal kaiserlicher Huld und deutscher Frömmigkeit darstellen und **aller Welt zeigen, wie liebevoll der protestantische Herrscher Deutschlands auch für seine katholischen Unterthanen sorgt.**

Anhang.

Im Anschluss an vorstehenden Aufsatz bringen wir den von Herrn Architekt P. PALMER in Jerusalem aufgenommenen Situationsplan der Dormitio zum Abdruck (Tafel 12 des XXI. Bandes der Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins).

Die eingezeichnete Grenzlinie des Grundstücks entspricht der gegenwärtig im Bau befindlichen Mauer desselben. Um die Mauer von *en-nebi dāūd* muss ringsum ein Weg von ca. 3 m, stellenweise 4 m Breite gelassen werden. Pater SCHMIDT hat sogleich mit Untersuchung des Platzes durch Ausgrabungen begonnen. Die gegrabenen Schachte sind auf dem Plan mit No. 1—4 eingezeichnet. In allen stiess man bei 2—2,20 m Tiefe auf Gräber. Der Fels findet sich in einer Tiefe von 2,20—5 m. Er fällt merkwürdiger Weise gegen die Stadtmauer hin, d. h. von Süden nach Norden zu ab.

In Schacht No. 1 fand man Gräber bei 2,20 m Tiefe; der Fels wurde bei 5 m erreicht.

Schacht 2 ist noch im Ausgraben begriffen.

In Schacht 3 fand man Gräber in einer Tiefe von 2 m, ferner bei *a* eine Cisterne mit Mundloch. Dieselbe ist jedenfalls theilweise in den Fels gegraben. Ca. $2\frac{1}{2}$ m von oben herab gemessen, ist sie leer, der untere Theil ist mit Schutt gefüllt. Ihre Gesammttiefe im Felsen ist noch nicht erforscht. — In demselben Schachte fand man bei *b*, *c*, *d* alte Mauern, bei *b* in einer Dicke von 1,20 m, bei *c* 1 m, bei *d* 1 m. — Der Fels wurde bei einer Tiefe von 4,5 m erreicht.

In Schacht 4 liegt der Fels 2,5 m unter der Oberfläche.

Bei *c* im Westen stand an der Grenze eine alte Mauer, zwei Kreuze waren in den Stein gehauen; dieselben wurden früher den Pilgern gezeigt und von diesen verehrt.

Allem nach scheint eine Kirche niemals auf diesem Platze gestanden zu haben.

Inzwischen ist durch den Kölner Diöcesanbaumeister RENARD ein Entwurf für die projectirte neue »Marienkirche« auf dem deutschen Grundstücke angefertigt und von Sr. Majestät genehmigt worden. Daneben soll ein kleines Gebäude mit sechs Gastzimmern für vornehme Gäste errichtet werden.

Register.

In dem Verlage von **E. Haberland** in Leipzig ist ferner erschienen:

Die Heilige Grabeskirche zu Jerusalem
in ihrem ursprünglichen Zustande

von

CARL MOMMERT,

Pfarrer zu Schweinitz (Preuss. Schlesien), Ritter des hl. Grabesordens.

Urtheile der Presse.

Die **„Kölnische Volkszeitung"** schreibt in ihrer Bücherschau unter dem 14. December 1898, Nr. 1099:

Religionswissenschaft. »Das Resultat mühsamer Forschung legt Carl Mommert in seiner Schrift: Die heilige Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande nieder (Leipzig, E. Haberland). Verfasser stellt zunächst den gegenwärtigen Stand der hl. Grabkirchen-Forschung dar, fasst die Person des Gründers und die Zeit des Baues ins Auge, legt des weitern u. a. die kirchlichen Grundsätze des christlichen Alterthums bezüglich der Anlage der Gotteshäuser dar, um daran die Baubeschreibung bei Eusebius und seine eigenen Rekonstruktionen der Basilika und ihrer Theile anzuzeigen. Interessant ist der Nachweis der Zugehörigkeit der alten Säulen Suk ez-Zet zu den Propyläen der Konstantins-Basilika. Russland ist im Besitz dieser Propyläen-Kolonnen, aber Deutschland hat die nicht minder grosse Ehre, jene Zugehörigkeit nachgewiesen zu haben. Der beigegebene Plan der hl. Grabeskirche und Umgebung ist überaus exakt und übersichtlich entworfen.«

Die **„Germania"** bringt in der Wissenschaftlichen Beilage (No. 18, Jahrgang 1899, Berlin 4. Mai) eine aus der Feder des Münchener Gelehrten Dr. L. Fonck stammende Recension folgenden Wortlautes:

»Als ‚das Ergebniss langjähriger Studien und vier mühevoller Reisen nach dem hl. Lande' übergiebt der Verfasser, Pfarrer in Schweinitz und Ritter des hl. Grabesordens, die vorliegende Schrift der Oeffentlichkeit. In anschaulicher und gediegener Weise behandelt er darin den herrlichen Bau, welchen Kaiser Konstantin und seine hl. Mutter Helena über dem Grabe unseres Herrn in Jerusalem errichteten. Nach einer Erörterung über den Erbauer und die Zeit des Baues, untersucht er auf Grund der ältesten Nachrichten, die uns namentlich Eusebius über die Basilika hinterlassen hat, und unter Berücksichtigung der ganzen neueren Litteratur die Anlage des Baues

in allen seinen Theilen. Er geht die verschiedenen bisher aufgestellten Meinungen der Reihe nach durch und legt dann seine eigene Rekonstruktion der Kirche und ihrer Umgebung vor. Für die leichtere und klarere Auffassung dieser verschiedenen Systeme und des eigenen Rekonstruktionsplanes ist in den zahlreichen übersichtlichen Skizzen im Text und in den drei beigegebenen vorzüglichen Kartenplänen trefflich Sorge getragen.

Jedenfalls ist die Schrift durch ihren gediegenen Inhalt und ihre ausgezeichnete Bearbeitung ein treffliches Hilfsmittel für das Studium der hl. Stätten, und Jedem, der sich mit der Geschichte der hl. Grabeskirche näher bekannt machen will, unentbehrlich«,

---

Der **„Katholik"** (1899. I. 5. Heft, S. 468—472) veröffentlicht nachstehende eingehende Recension von Herrn Professor Dr. Holzammer:

»Mit grösstem Interesse sind wir den Ausführungen dieser Schrift gefolgt, die mit seltener Sachkenntniss und unermüdlichem Fleiss die viel umstrittene Frage untersucht, ob und wie weit die heutige Kirche des hl. Grabes die Stelle der Constantinischen Basilika einnimmt, oder mit derselben identisch ist, und diese Frage auch zu einem befriedigenden, fast möchten wir sagen, endgiltigen Abschluss bringt.

Die Einleitung macht uns mit dem gegenwärtigen Stand der hl. Grabforschung und den Ursachen ihrer Misserfolge bekannt: der Bauplatz wurde nicht oder nicht vollständig untersucht; die Forscher waren theils keine Architekten, die besten Forscher, Vogué und Schick, keine Philologen, weshalb sie den griechischen Text des Eusebius missverstanden; die alten Quellen genügen einzeln nicht, man muss sie möglichst vollständig vergleichen. Aus diesen Missverständnissen haben sich die wunderlichsten Darstellungen ergeben. Unser Autor sucht nun in elf Kapiteln alle einzelnen, hier in Betracht kommenden Fragen nach allen Richtungen zu erörtern und festzustellen.

1. Zuerst wird (Kap. 1) nach der Person des eigentlichen Gründers und der Bauzeit gefragt, und ausser Zweifel gestellt, dass wir Constantin selbst als Gründer anzusehen, und den Beginn des Baues in das Jahr nach dem Konzil von Nicäa, das 20. Regierungsjahr Constantins (336), die Vollendung in das 30. Regierungsjahr Constantins (326) anzusetzen haben.

2. Sodann wird (Kap. 2) nach der Bezeichnung und Zahl der Gebäude gefragt, die Constantin errichtete. Es werden die verschiedenen Namen des Baues in's Auge gefasst: Kirche, Bethaus, Kirche der Auferstehung des göttlichen Erlösers, Basilika, Basilica Constantiniana, Martyrium, Confessio, Grabeskirche, das grosse Martyrium. Aus der weiteren Erörterung ergiebt sich, dass alle Heiligthümer, das hl. Grab, Golgotha, der Ort des Kreuzfundes unter einem gemeinsamen Dach vereinigt waren, und jedes verschiedene bezeichnende Namen trug. Die Rotunde über dem hl. Grab heisst anastasis, resurrectio; das hl. Grab selbst: das Grab, Ort der Auferstehung des Erlösers, die Höhle, die heilige Höhle etc.; der Ort des Kreuztodes Golgotha, calvariae locus, Fels, Kreuz, das Denkmal des göttl. Erlösers; im weitren Sinn hiess Golgotha auch der ihn einschliessende erhöhte Chor der Basilica über dem Ort des Kreuzfundes, der St. Helenakapelle.

3. Das dritte Kapitel behandelt »die Theorie des Quaresmius-Chrysanthus«, wonach die Constantinische Basilika als im Wesentlichen identisch mit der heutigen Grabeskirche zu denken wäre. Es wird dagegen nachgewiesen, dass nach der Zerstörung des Constantinischen Baues durch die Perser 614 sich der Patriarch Modestus damit begnügen musste, über den einzelnen Heiligthümern 3—4 kleinere oder grössere Kirchen zu bauen und innerhalb einer gemeinsamen Umfassungsmauer einzuschliessen. Erst die Kreuzfahrer brachten alle wieder unter ein gemeinsames Dach, doch blieb die Kirche um mehr als 30 Meter verkürzt, indem die östliche Partie über der Helenakapelle, der ehemalige Chor der Basilika Constantins, nicht wieder aufgebaut wurde, die darunter liegende Helenakapelle aber einen zum Theil unterirdischen Zugang vom Innern der Kirche behielt. Sie war somit nicht mehr 108, sondern nur 72 Meter lang, auch fielen das Atrium und die Propyläen im Osten weg.

4. Ueber die Lage, Ausdehnung und Bodengestaltung des Bauplatzes der ersten hl. Grabkirche wird (Kap. 4) nach eingehender Untersuchung der Beschreibung des Eusebius, Sozomenus, der ältesten Pilgerberichte und genauer eigener Prüfung der Oertlichkeiten bei viermaliger Anwesenheit in Jerusalem, sowie der neuesten Ausgrabungen der Russen im Osten der hl. Grabeskirche das Resultat gewonnen, dass die Länge des ganzen Constantinischen Kirchenbaues von dem äussersten Punkt im Westen bis zum Ende der Propyläen im Osten 145 Meter, die des eigentlichen Kirchenbaues $108^1/_2$ Meter, die ganze Breite 45 Meter betrug[1]), (während die jetzige hl. Grabeskirche bei gleicher Breite von 45 Meter nur 72 Meter in der Länge misst), mit allen An- und Umbauten aber fast genau dem heutigen Grabkirchenviertel entspricht.

5. Zur Bestätigung und näheren Erläuterung dieses Resultates werden (Kap. 5) die kirchlichen Grundsätze des Alterthums bezüglich der Anlage der Gotteshäuser in Orientirung, Raumeintheilung und Nebenbauten, darnach die Baubeschreibung des Eusebius, endlich der Reihe nach (Kap. 6—10) die einzelnen Hauptglieder des Baues: die Anastasisrotunde, die Basilika i. e. S., das Atrium und die seitlichen Vorhöfe, endlich die prachtvoll geschmückten Propyläen des ganzen Baues im Osten einer genauen Untersuchung unterzogen, dabei die vielerlei, oft wunderlichen Versuche der Rekonstruktionen und Pläne eingehend gewürdigt und widerlegt, und endlich (Kap. 11) des Verfassers Rekonstruktion der Basilika und ihrer Umgebung dargelegt, wie wir sie im Wesentlichen schon oben (zu Kap. 4) gegeben haben.

Nur eine bedeutende Abweichung zeigt dabei der Constantinische Bau von der Anlage der altchristlichen Kirchen, dass nämlich der Eingang im Osten liegt, nicht im Westen, obwohl die Kirche im Uebrigen orientirt ist, d. h. ihren Chor im Osten hat. Diese Abweichung war durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Bauplatzes und die Lage der Heiligthümer geboten,

[1]) Der Dom zu Mainz hat mit seinen zwei Chören und fünf Schiffen (wovon die zwei äusseren in Seitenkapellen abgetheilt sind) fast genau dieselben Dimensionen, 110 Meter Länge, 42 Meter Breite im Innern, der Baustil ist freilich ein ganz anderer.

wurde aber durch die innere Einrichtung gewissermassen wieder aufgehoben. Von dem östlich gelegenen Marktplatz trat man nämlich durch eines der drei Thore in die Propyläen; in diesen stieg man die Treppen hinauf zum Atrium und durch eines seiner drei Thore, die denen des Atriums westlich gegenüber lagen, in die Kirche. Hier befand man sich zunächst im Narthex, d. h. der Vorhalle, die sich vor dem Chor der Kirche hinzog, und aus der man rechts und links durch die Seitenschiffe am erhöhten abgeschlossenen Chor vorbei in die Rotunde und von Westen her in das Mittelschiff und den Chor selbst gelangte.

So ist Schritt für Schritt der Beweis geführt, dass die Constantinische Basilika das Terrain der heutigen Grabeskirche einnahm und mit Atrium und Propyläen noch weitere 36 Meter sich nach Osten erstreckte. Damit ist aber auch bewiesen, und durch die jüngsten Entdeckungen ausser Zweifel gestellt, was durch neuere protestantische Forscher beharrlich bestritten wurde, dass die hl. Grabeskirche wirklich über den hl. Stätten des Todes und der Auferstehung des Herrn sich erhebt.

Zwei Tafeln: a) Plan der hl. Grabeskirche und Umgebung, untersucht, gemessen und gezeichnet von Baurath C. Schick in Jerusalem 1885, und b) die hl. Grabeskirche in Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustand nebst äusserer Umfassungsmauer, Höfen und Anbauten, rekonstruirt nach den Angaben des Eusebius und den andern alten Quellen, von Pfarrer Carl Mommert 1898, bei der der vorige Plan zu Grunde gelegt ist, und auf der sich auch ein ‚Längendurchschnitt des Terrains der hl. Grabeskirche' befindet, sowie eine ganze Reihe von in den Text gedruckten Plänen und Abbildungen sind werthvolle Beigaben, welche die Ausführungen des Verfassers wesentlich beleuchten«.

Der Leipziger Professor Dr. H. Guthe schreibt in den **„Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins"** (1899 Nr. 2 S. 31):

»Das Buch von Pfarrer C. Mommert, ‚die heilige Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande', das schon M. u. N. 1898, S. 80 angekündigt war, ist Ende 1898 erschienen (Leipzig, E. Haberland. VI. 256 S. 8. Mit 22 Abbildungen im Text und 3 Kartenbeilagen). Der Verfasser, Mitglied unseres Vereins, erörtert in sehr gründlicher Weise einerseits die Berichte des Eusebius und anderer alter Zeugen über die Anlage des Baues, andererseits die Bodengestaltung des Bauplatzes, deren Kenntniss er durch eigene Studien an Ort und Stelle in wichtigen Punkten ergänzt. Dass er die Zeichnung des Constantinischen Baues auf der Mosaikkarte von Madeba 1897 selbst prüfen und für seine Auffassung verwerthen konnte, ist ihm sehr zu Statten gekommen. Die viel besprochene Lage des Atriums der alten Basilika ist ohne Zweifel durch seine Arbeit endgiltig entschieden worden. Sehr interessant ist auch die Art und Weise, wie er die alten Funde auf dem russischen Platz im Osten der Grabeskirche in die Propyläen und das Atrium eingliedert. Die Rekonstruktion der Basilika, die der Verf. aufstellt, ist mit Umsicht vollzogen und verdient die volle Beachtung Aller, die sich mit der Anlage dieses vornehmsten Baues des christlichen Alterthums beschäftigen. Das Buch kostet 5,50 M.«

Die **„Deutsche Litteraturzeitung“** (XX. Jahrg. Nr. 19) vom 13. Mai 1899 sagt:

. . . . »Wenn man nun C. Mommerts, des katholischen Pfarrers zu Schweinitz, Buch zur Hand nimmt und die ersten Abschnitte liest, die S. 59 in dem Ausruf gipfeln »das ist, ich schreibe es mit Erröthen, zuerst von einem römisch-katholischen Priester, Pfarrer und Dekan und Doktor Herrn Eduard Maria Clos in seinem ‚Kreuz und Grab Jesu‘ behauptet worden«, so möchte man das Buch weglegen und die Herren ihrem Gezänke und sich selbst überlassen. Mit Unrecht. Das Buch ist sehr ernst zu nehmen und führt seine Aufgabe, die Klarlegung der Gründungen Constantins d. Gr. am heil. Grabe, mit einer Schärfe, Umsicht und sicheren Schlussfassung durch, die der grössten Anerkennung werth ist. Eintheilung des Stoffes, Sichtung des von alten Pilgern und neueren Schriftstellern Gesagten, Beachtung der lokalen und baulichen Bedingungen, das Alles handhabt der Verfasser so taktfest, dass sich die Mühen vieler Jahre nicht aufdrängen und man mit Verwunderung zusieht, mit welcher Sicherheit sich der Verfasser in dem Morast scheinbar widersprechender Nachrichten zurecht findet.

Das Buch behandelt ausschliesslich die 614 durch die Perser zerstörte Gründung Constantins selbst, sogar mit Ausschluss des heil. Grabes und Calvarias, worüber besondere Schriften angekündigt werden. Der Verfasser hat mit dieser Beschränkung gewiss Recht gethan, denn nur so liessen sich die durch vieles Durcheinanderreden vollkommen unverständlich gewordenen Fragen an der Wurzel fassen« . . . .

Graz. Joseph Strzygowski.

Das **„Kirchenblatt für die reformirte Schweiz“** (1899 Nr. 19 S. 81) schreibt folgendermassen:

»Der Verfasser dieses Buches, ein katholischer Geistlicher, war viermal in Palästina und hat als »unbeachteter Pilger« das Kirchen- und Capellengewirr über dem heil. Grabe mit grossem Fleiss durchforscht. Mit Benutzung der einschlägigen Berichte der Kirchenväter und ältesten Grabespilger, der kirchenbaulichen Vorschriften der apostolischen Constitutionen, sowie des enormen Materials der neueren Palästinaforschung gelangt er hinsichtlich des ursprünglichen Zustandes der Grabeskirche zu folgenden Resultaten: Die Basilika, welche Constantin in den Jahren 326 bis 336 über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu errichtete, befand sich auf demselben Platze, auf dem die heutige Grabeskirche steht, erstreckte sich jedoch weiter östlich, indem sie die unterirdische Helena- und Kreuzfindungskrypte in sich schloss und fand ihren östlichen Abschluss in der am Markte Suk-ez-Zet heute noch in ihren Resten nachweisbaren Propyläenhalle. Die constantinische Kirche vereinigte unter einem Dache die drei Sanktuarien des Kreuzfundes, der Kreuzigungsstätte und des heil. Grabes. In der Richtung von West nach Ost fügten sich die einzelnen baulichen Theile auf eine Länge von 145 Meter in folgender Ordnung aneinander: Anastasisrotunde mit offener Kuppel über dem heiligen Grab, Kreuzschiff mit Schädelstätte, fünfschiffige Basilika mit erhöhtem Chor über der Helenacapelle, Atrium und Propyläenhalle. An den

beiden Längsseiten des Kirchengebäudes befanden sich zahlreiche Anbauten, wie noch heute, und offene Höfe mit Säulengängen.

Wenn nun auch Mommert die Ansicht verschiedener Gelehrten alter und neuer Zeit, nach welchen das Wesentliche dieser Constantinskirche sich trotz der grossen Verwüstungen der spätern Jahrhunderte in derselben Gestalt bis jetzt erhalten hätte, des entschiedensten bestreitet, so würde nach seiner Darstellung die heutige Grabeskirche doch im ganzen den Typus der constantinischen repräsentiren (nur dass diese länger und prächtiger gewesen wäre), und auch die heiligen Stätten wären nie von ihrer Stelle verrückt worden.

Die Frage, ob Constantin überhaupt am richtigen Orte, d. h. über dem echten Heilandsgrab gebaut, wird in dem Buche nur gestreift, da der Verfasser sie in einer besondern Schrift zu erörtern gedenkt. Für ihn gilt die richtige Placirung des Baues jedoch als ausgemacht.

Mommerts Buch zeugt von ungemein fleissigem Studium des Gegenstandes. An manchen Punkten sind seine Folgerungen einleuchtend, und namentlich scheint mir die Hereinbeziehung verschiedener Theile der russischen Ausgrabungen in den Constantinsbau viel wahrscheinlicher als die von andern Gelehrten versuchte Zurückdatirung derselben Theile in die jüdische Zeit. An andern Punkten hat man jedoch den Eindruck, dass die Logik eine etwas gewaltsame sei. Auch erfahren verdiente Palästinaforscher, wie Tobler, de Vogué u. a. denn doch eine gar zu schulmeisterliche Abfertigung, wenn ihre Ansichten dem Herrn Verfasser nicht passen. Am übelsten kommt sein eigener Amtsbruder, Dr. Clos, weg, der es gewagt, das heil. Grab des Erlösers »von seinem uralten, wohlverbürgten Platze« hinauszuwerfen und etwa 180 Meter weiter südlich anzusetzen.

Die Reproduktion von 17 Grundrissen, welche die verschiedenen Forscher entworfen haben, sowie des grossen Grabeskirchenplanes von Baurath Schick, in den Mommert seine Rekonstruktion der alten Kirche hineingezeichnet, verleihen der Abhandlung eine willkommene Anschaulichkeit.

R. L.

In der **„Byzant. Zeitschrift“** (Band VIII Heft 2 u. 3, III. Abtheilung, Bibliographische Notizen und kleinere Mittheilungen) ist zu lesen:

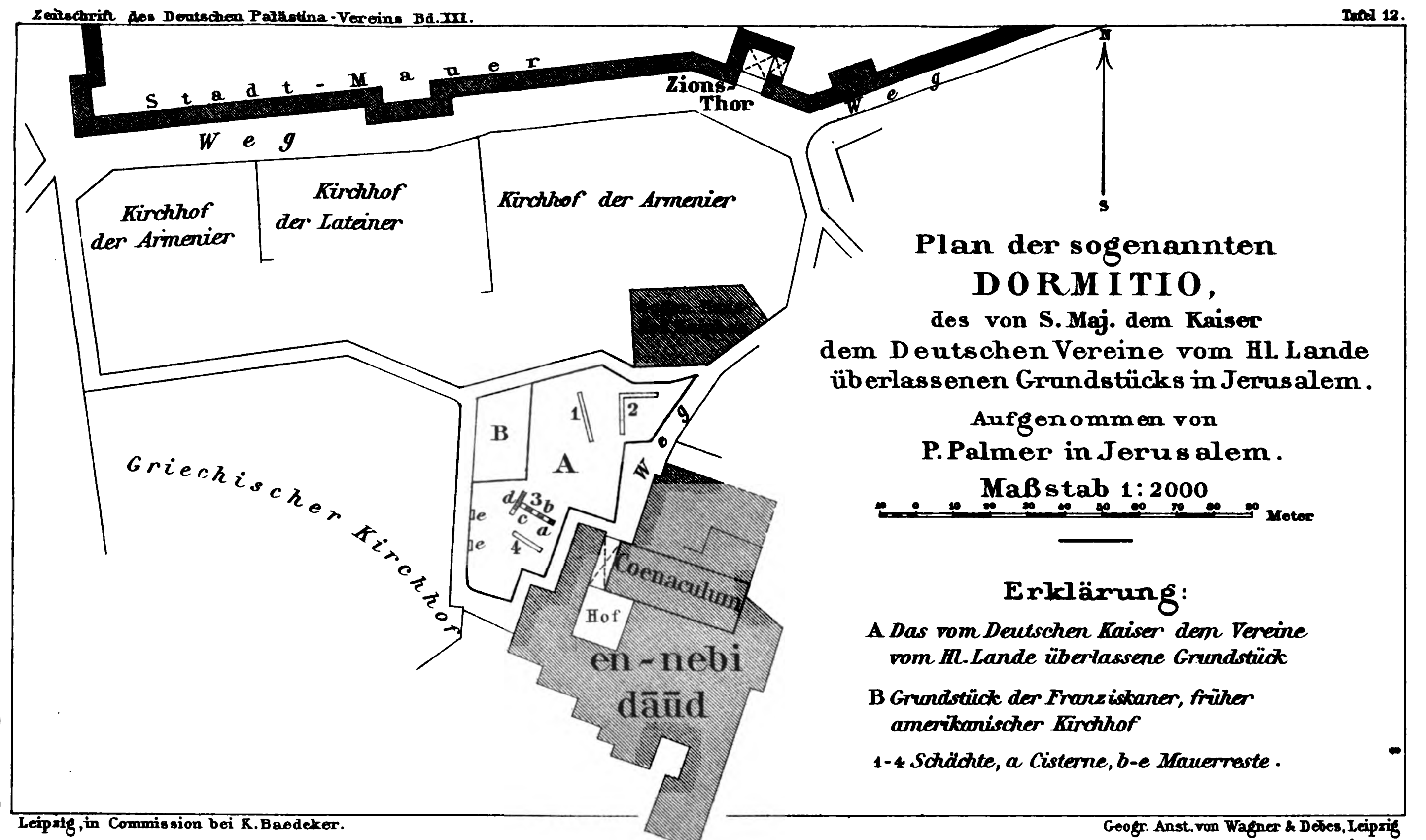
»Dieses werthvolle Buch des katholischen Pfarrers von Schweinitz, von dem ich in der Deutschen Litteraturzeitung kurz Bericht gegeben habe, wird hoffentlich Dinge, die auch für die Byzantinistik dringlich sind, wieder recht in Gang bringen, so die Frage nach der Verlässlichkeit des Eusebius und der frühesten Pilgernachrichten, und für die Kunstgeschichte, die Forderung nach einer Sammlung alles dessen, was über die Bauthätigkeit Constantins, insbesondere auf dem Gebiete des Kirchenbaues, und über die von seinen Architekten angewandten Formen bekannt ist. Mommert selbst berührt dergleichen nur nebenbei, obwohl gerade das zu erledigen sein wird, bevor man in die eigentliche Untersuchung über Constantins Bauten am heil. Grabe mit Aussicht auf eine endgültige Lösung wird eintreten können. Der Verfasser denkt nicht daran, dass die Kunstgeschichte bei der Bestimmung von Resten in Constantins Zeit etwas mitzureden hat. In einer Einleitung behandelt er

den gegenwärtigen Stand der heil. Grabkirchen-Forschung und sucht den Misserfolg daraus zu erklären, dass die einen Forscher Architekten waren ohne genügende Kenntniss des Griechischen, die andern Philologen ohne Kenntniss des Bauwerkes. Er nun vereinigt Kenntnisse nach beiden Richtungen in sich und schafft seiner Untersuchung Raum durch weise Beschränkung des Themas und Klarlegung aller Einzelfäden. Zuerst wird die Person des Gründers und die Bauzeit, dann Name und Zahl der Gebäude festgestellt: Constantin habe 326—336 seine Grabeskirche in einem einzigen grossen Bau aufführen lassen. Diese sei nicht, wie Quaresimus-Chrysanthus, Williams und Willis, Warren, Conder, Hayter-Lewis, Vogüé, Leonid und Manssurov annehmen, im wesentlichen in ihrem ursprünglichen Bestande erhalten, sondern, und zwar insbesondere in ihrem östlichen Theile im Laufe der Jahrhunderte vollständig verändert worden. Auf Grund eingehender Untersuchungen über Lage, Ausdehnung und Bodengestalt des Platzes und Beachtung der kirchlichen Grundsätze des christlichen Alterthums bei Anlage von Gotteshäusern, endlich mit Zugrundelegung der Beschreibung des Eusebius, kommt Mommert zu folgenden bestimmt gefassten Schlussfolgerungen. Vogüé hatte recht, wenn er die heutige Rotunde in den Grundzügen ihrer Umfassungsmauern und Pfeiler als auf den constantinischen Bau zurückgehend annahm. Aber er hatte nicht recht, sie halbrund zu bilden; die Säulen bildeten vielmehr einen Dreiviertelkreis, und ganz irre führend war seine Annahme, dass bei Eusebius diese Rotunde und das Hemisphärion ein und dasselbe seien. Mit letzterem sei vielmehr die Apsis gemeint, die dem Grabe gegenüber im Osten und zwar erhöht über der Helena-Capelle lag. Dadurch erkläre sich auch die bisher durch Annahme von Emporen gedeutete Stelle des Eusebius: ἀμφὶ δ' ἑκάτερα τὰ πλευρὰ διττῶν στοῶν ἀναγείων τε καὶ καταγείων δίδυμοι παραστάδες τῷ μήκει τοῦ νεὼ συνεξετείνοντο. Ein Theil der Säulen stand nämlich der Höhe des Chors entsprechend auf hohen Postamenten. Mit der Annahme des Chores über der Helena-Capelle sei auch die richtige Ausnützung der Terrainverhältnisse gegeben: hinter der Apsis kam erst, etwas tiefer gelegen, das Atrium, dann noch einige Stufen tiefer das Propylaion, wovon die Russen im Jahre 1883 die Südostecke ausgegraben haben. Ein in den modernen Stadtplan eingezeichneter Grundriss des Ganzen giebt eine gute Übersicht dessen, was Mommert will.

Ich begnüge mich mit Vorführung dieser Resultate und verzeichne die Thatsache, dass der Forscher, dessen Arbeiten ich bisher trotz offenbarer Missverständnisse am höchsten geschätzt habe, dass Vogüé 1886 selbst erklärt hat, seine Rekonstruktion der Basilika müsse vollständig umgearbeitet werden. Der gewissenhafte Versuch Mommerts muss als ein sehr beachtenswerther Schritt nach dieser Richtung betrachtet werden, dankenswerth auch vom Standpunkte des Kunstforschers, weil er ihm das Material ausgezeichnet gesichtet vorgelegt und ihm erspart, sich mit unberechenbarem Aufwand an Zeit und Geduld durch Dinge durchzuarbeiten, die ihn hindern könnten sich ganz in die Theile der Frage zu vertiefen, zu deren Beantwortung er berufen ist.

J. S.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.



Leipzig, in Commission bei K. Baedeker.
Geogr. Anst. von Wagner & Debes, Leipzig

